

Pumpe | Kokerei Schwarze Pumpe | Kraftwerk Schwarze Pumpe | Geländesanierung |
 Kesselhaus Lauchhammer 61 und 62 | Brikettfabrik/Kesselhaus 63 und 65 Lauchhammer
 /Kesselhaus Lauchhammer 67 und 68 | Brikettfabrik/Kesselhaus Lauchhammer 69 |
 chhammer | Tagebaufeld Senftenberg /Meuro | Restlochke Kette Sedlitz, Skado, Koschen
 ndenburg) | Industriebrachen Veredlungsstandorte Niederlausitz (Ostsachsen) | Tage-
 hwalde /Cottbus-Nord | Tagebaufeld Greifenhain | Tagebaufeld Welzow | Tagebaufel-
 dorf | Tagebaufelder Spreetal/Scheibe | Tagebau Peres | Tagebau Cosputen | Tagebau
 vest | Tagebau Groitzscher Dreieck | Kohleveredlung Espenhain/Böhlen | Brikettfab-
 rik/Kraftwerk Deutzen | Brikettfabrik/Kraftwerk Regis | Tagebau Goitsche | Naturschutz-
 chwelerei Profen | Schwelerei Deuben | Tagebau Mueheln - Geiseltal | Tagebau Mer-
 | Tagebau Wulfersdorf | Brikettfabrik/Kraftwerk Voelpke | Kohleveredlung Roedingen |
 rik Deuben III | Brikettfabrik/Kraftwerk Borsau | Kohleveredlung Geiseltal | Heizwerk
 ndorf III und Brikettfabrik Haselbach | Brikettfabrik/Kraftwerk Rositz | Tagebau Espen-
 aue Westsachsen | Tagebau Amsdorf | Industriekraftwerk Wuhlitz | Tagebau Lohsa |
 Tagebaufeld Meuro-Süd | Restlöcher Raum Domsdorf/Tröbitz | Gewässergüte Tage-
 ze Pumpe | Brikettfabrik West-Schwarze Pumpe | Restloch Muldenstein | Kohlever-
 hwarze Elster/Restlochke Kette | Schwarze Elster/Lauchhammer | Spreegebiet Nordraum
 Westsachsen und Thüringen | Tagebau Schleienhain | Tagebau Bruckdorf | Untertä-
 üppenstabilisierung | Arbeitshilfen Altlasten | Mischbodenkippenmodellierung Mittel-
 ezogenes Grundwassermonitoring | Flutungssteuerungsmodell Spree/Elster | Unter-
 ringen | Schwarze Elster/Vorflut Senftenberg | Verdichtung stabilisierter Kippen und
 nierter Flächen | Tagebaurestloch Zipsendorf - Süd | Werkstattanlagen Hohenthurm |
 ng Sachsen-Anhalt | Sonderqualifizierung Brandenburg | Grundwasserwiederanstieg
 ftenberger See | Biogene Alkalinisierung | Mobilisierungsuntersuchungen an Schad-
 gsverbund Forstökosysteme | Natürliche Schadstoffabbauprozesse | Gefahrenabwehr
 | Flurneuordnungsverfahren Brandenburg | Flurneuordnungsverfahren Ostsachsen
 | Flurneuordnungsverfahren Thüringen | Naturnahe Reinigungsprozesse zur Gewässer-
 entationsroute der Braunkohlesanierung | Bergschäden | Nachhaltige regionale was-
 sen | Monitoring Lausitz | Monitoring Mitteldeutschland | Grundwasserwiederanstieg
 serwiederanstieg Lauchhammer | Grundwasserwiederanstieg Hoyerswerda | Grund-
 straum | Grundwasserwiederanstieg Oberlausitz | Grundwasserwiederanstieg West-
 iederanstieg westlich von Leipzig | Grundwasserwiederanstieg Bitterfeld | Grundwas-
 -Anhalt Nordraum | Grundwasserwiederanstieg Sachsen-Anhalt Westraum |
 ngen | Grundwasserwiederanstieg Bereich Panna | Wasserwirtschaftliche Nachsorge
 chsorge Westsachsen | Wasserwirtschaftliche Nachsorge Sachsen-Anhalt | Wasser-
 -, Wander-, Forst- und Reitwege OSL | Randbereiche Tagebaufelder Lausitz | Sanie-
 ssstandard | Vorflutbindung Petermannsteich und Vorflut Restloch Heide | Land-
 - SPN | Untertägige Hohlräume OSL | Restlöcher OSL | Industriebrachen,
 ndbereiche der Tagebaufelder OSL | Rad-, Wander-, Forst- und Reitwege EE | Vorbe-
 Restlöcher EE | Industriebrachen, Veredlungsstandorte, Verkehrsverbindungen EE |
 | Industriebrachen, Veredlungsstandorte, Verkehrsverbindungen LDS | Vorflut, Folge-
 ch Drehna | IBA Fürst-Pückler-Land | Untertägige Hohlräume SPN | Restlöcher
 nutzungsstandard und Randbereiche der Tagebaufelder SPN | Untertägige Hohlräume
 ern Tiefbauobjekte | Landkreis SPN Deponien und Altlasten | Talsperre Spremberg
 enheerd Tagebauobjekte | Straßenbaumaßnahmen OSL | Straßenbaumaßnahmen SPN
 gebaues Olbersdorf | Altbergbau Zittau | Muskauer Faltenbogen | Tgb. II Werminghoff
 gebau Barwalde | Talsperre Quitzdorf | Altbergbau Großdubrau | Ortsverbindung
 abriß Hoyerswerda | Überführungsbauwerk Lohsa | Folgenutzung Tagebau Scheibe/
 ge Zeißholz | Koschendam (sächsischer Teil) | Gestaltung Halbendorfer See |
 schwarze Pumpe/Trattendorf (Freistaat Sachsen) | Sportanlagen Kunnerwitz | Talsper-
 e Rötha | Deponie Böhlen | Crostewitzer Höhe | Zwochauer See | Braunkohlen-
 msdorf | Technisches Denkmal SRS 6300 | Folgelandschaft Cosputen | Betriebs-
 nde Großpösa | Tiefbau Ramsdorf | Braunkohlenwerk „Graf Moltke“ Stockheim |
 Groitzsch | Braunkohlenwerk „Gottes Segen“ Beiersdorf | Ortsverbindungsstraße
 gsstraße BF Witznitz | Maßnahmen um den Kulkwitzer See | Folgenutzung Tagebau
 | Wege- und Parkplatzbau Neukirchen | Maßnahmen um den Markkleeberger See |
 erbelin | Wasserableitung Tagebaufahrt Borna West | Naturlehrpfad Restloch
 Speicherbecken Lobstädt | Sondermaßnahmen Folgen des Grundwasserwieder-
 en Neuhauser und den Paupitzscher See | Maßnahmen um den Zwenkauer See |
 agebau Profen-Nord | Informationssystem Braunkohlenaltbergbau | Mülldeponie
 ebaurestloch Frose/Tiefbaugrube Ludwig | Restloch Edderitz | Projekterfassung und
 dgestaltung Golpa-Nord | Sanierung des Hauptseegrabens | Altbergbausanierung
 Sanierungsarbeiten Restloch Freiheit II | Altbergbauflächen Raum Bernburg |
 loch Vollert-Süd | Straßenbrücke Brikettfabrik Holzweißig | Bewertung Altlasten/
 Rehmsdorf, Langendorf | Hydraulische Sicherung der Ortslagen Frankleben und
 | Braunkohlentagebau Panna | Maßnahmen um den Haselbacher See |



20 Jahre Verwaltungsabkommen Braunkohlesanierung

Gesichter und Geschichten der Braunkohlesanierung





Mitteldeutsches Revier | Aufnahme von 04/2011, (Landsat 5 TM)

10 km

20 km

30 km



TRIGIS
Die Welt der Geodaten

- 1 | Helmstedt-Harbke-See (ehemalige Tagebaue Wulfersdorf und Helmstedt)
- 2 | Concordia-See (ehemaliger Tagebau Nachterstedt)
- 3 | Königsauer See (ehemaliger Tagebau Königsau)
- 4 | Gremminer See (ehemaliger Tagebau Golpa-Nord)
- 5 | Gröberner See (ehemaliger Tagebau Gröbern)
- 6 | Großer Goitzschese See (ehemaliger Tagebau Goitzsche)
- 7 | Ludwigsee, Paupitzscher See, Holzweißiger See, Neuhauser See (ehemalige Tagebaue Holzweißig-Ost und -West)

- 8 | Seelhausener See (ehemaliger Tagebau Goitzsche)
- 9 | Werbeliner See und Grabschützer See (ehemaliger Tagebau Delitzsch-Südwest)
- 10 | Schladitzer See (ehemaliger Tagebau Breitenfeld)
- 11 | Geiseltalsee (ehemaliger Tagebau Mücheln)
- 12 | Runstedter See (ehemaliger Tagebau Großkayna)
- 13 | Großkaynaer See (ehemaliger Tagebau Kayna-Süd)
- 14 | Hassese See (ehemaliger Tagebau Roßbach)
- 15 | Wallendorfer See (ehemaliger Tagebau Merseburg-Ost)

- 16 | Raßnitzer See (ehemaliger Tagebau Merseburg-Ost)
- 17 | Cospudener See (ehemaliger Tagebau Cospuden)
- 18 | Markkleeberger See (ehemaliger Tagebau Espenhain)
- 19 | Zwenkauer See (ehemaliger Tagebau Zwenkau)
- 20 | Störmthaler See (ehemaliger Tagebau Espenhain)
- 21 | Werbener See (Tagebau Profen)
- 22 | Hainer See und Kahnsdorfer See (ehemaliger Tagebau Witznitz II)
- 23 | Bockwitzer See (ehemaliger Tagebau Bockwitz)
- 24 | Grotzsch See (Tagebau Vereinigtes Schleenhain)
- 25 | Haselbacher See (ehemaliger Tagebau Haselbach)

20 Jahre Verwaltungsabkommen Braunkohlesanierung

Gesichter und Geschichten der Braunkohlesanierung



▲ Mitglieder des StuBA bei einer Betriebsbesichtigung anlässlich der 77. Sitzung 2007

Grußwort von Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Klaus Töpfer	4
Eine Erfolgsgeschichte der deutschen Wiedervereinigung, Dr. Bernd Hartmann	5
Lehren für die Zukunft ziehen, Rolf Bräuer	6
Krise als Chance, Dr. Friedrich von Bismarck	7
Braunkohlesanierung: Dimensionen und Aufgaben	
Flächenentzug und Grundwasserdefizite	10
Tagebaurestlöcher und Industriebrachen	12
Regionalwirtschaft und Arbeitsmarkt	12
Handlungs- und Finanzbedarf	13
Herausforderung Braunkohlesanierung	13
Verwaltungsabkommen: Kompetenz und Verantwortung	
Erheblicher Zeitdruck	18
Start mit ABM	20
Verwaltungsabkommen Altlastenfinanzierung (VA I)	21
Verwaltungsabkommen Braunkohlesanierung (VA II)	23
Zweites ergänzendes Verwaltungsabkommen (VA III)	24
Drittes ergänzendes Verwaltungsabkommen (VA IV)	24
Viertes ergänzendes Verwaltungsabkommen (VA V)	25
Akteure: Organisationen und Prozesse	
Steuerungsgruppe und Büro Braunkohlesanierung	30
Steuerungs- und Budgetausschuß für die Braunkohlesanierung (StuBA)	31
Bund-Länder-Geschäftsstelle für die Braunkohlesanierung (GS StuBA)	32
Regionale Sanierungsbeiräte (RSB)	33
Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH (LMBV)	34
Auftragnehmer der Sanierung	35
Ergebnisse: Daten und Fakten	
Tagebaue und Veredlungsanlagen	40
Beispiellose Aufgaben	43
Schwerer Beginn	43
Aktiver Bergbau und Sanierungsbergbau	44
Veränderte Schwerpunktsetzung	45
Neue Eigentümer und Nutzungen	46
Sichtbarer Wandel	47
Wasser statt Kohle	48
Energien der Zukunft	49
Chancen für Natur und Landschaft	50
Erfolge und Rückschläge	50
Herausforderungen	53
Initiale: Investitionen und Arbeitsplätze	
Beschäftigungslage und Bevölkerungsentwicklung	56
Effekte der laufenden Braunkohlesanierung	59
Erhöhung des Folgenutzungsstandards	60
Investitionen in die Tourismusinfrastruktur	61
Vorhaben der privaten Wirtschaft	62
Perspektiven: Landschaften und Standorte	
Schlabendorf-Seese, Cottbus und Altdöbern-Welzow-Spremberg	67
Tröbitz-Domsdorf und Plessa-Lauchhammer-Annahütte	68
Brandenburgisches Lausitzer Seenland	69
Sächsisches Lausitzer Seenland	70
Hoyerswerda-Boxberg-Weißwasser	70
Oberlausitz	71
Oschersleben-Egeln-Nachterstedt	72
Gräfenhainichen	72
Halle-Röblingen	72
Geiseltal	73
Leipziger Neuseenland	73
Zeitz-Weißenfels	75

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Klaus Töpfer

20 Jahre Programm von Bund und Ländern zur Braunkohlesanierung in Ostdeutschland



Die Wiedervereinigung Deutschlands hat viele großartige Erfolgsgeschichten möglich gemacht. Den Fall der Mauer in Berlin, die Beseitigung des Todesstreifens quer durch ganz Deutschland – mit Begeisterung und viel Optimismus sind die Menschen an die Arbeit gegangen, die neuen Herausforderungen der Freiheit zu nutzen und die Vielfalt der Probleme in Angriff zu nehmen. Die großen Wunden, die eine kurzsichtige Wirtschaftspolitik in die Natur geschlagen hatte, wurden nicht nur beschrieben, sondern wurden unmittelbar in vielfältigen Initiativen in Angriff genommen: Die Beseitigung der tief greifenden Spuren der Urangewinnung in der Wismut AG, die vielfältigen Lasten, die in den militärisch genutzten Gebieten zurückgelassen worden waren, der Aufbau und die Sanierung der wunderbaren historischen Innenstädte in den neuen Bundesländern, die Sanierung des Grundwassers und viele Aufgaben gehörten dazu.

Eine besondere Sichtbarkeit und quantitative sowie qualitative Bedeutung kam jedoch den dramatischen Eingriffen der Braunkohlenförderung in der ehemaligen DDR zu. Die DDR – nahezu ein reines Braunkohlenland mit Bezug auf die Energie- und Rohstoffversorgung. Bis zu 300 Millionen Tonnen Braunkohle wurden aus dem kurzfristigen Zwang der Stabilisierung der Energieversorgung pro Jahr gefördert – Zeit für eine systematische Nachnutzung und Sanierung blieb nicht, finanzielle Möglichkeiten standen nicht zur Verfügung, kurzsichtige Ausbeutung war das Motto.

Dann die Chance des Neuanfangs. Visionen wurden denkbar. Eine Seenlandschaft in der Lausitz und in Mitteldeutschland. Neue Chancen für die Erholung der Menschen und die Attraktivität im Tourismus. Attraktive Standorte für Neuansiedlungen von Wirtschaft, nicht nur von Groß-, sondern vornehmlich auch von Mittelstandsbetrieben. Die Umstellung der Energieversorgung auf hochleistungsfähige Braunkohlenkraftwerke mit höchstem Wirkungsgrad und damit relativ geringeren Belastungen der Luft mit Schwefeldioxid, mit Stickoxiden, mit Partikeln, mit Kohlendioxid. Für viele Menschen damals nur Vision, für viele ein Traum, weit von der Realität entfernt.

Bei der nüchternen Kalkulation der damit verbundenen Kosten wurde sehr schnell klar, dass alles dies nur in einem Gemeinschaftswerk aller in Angriff genommen und erfolgreich gestaltet werden konnte. Natürlich war die Bundesregierung in besonderer Weise gefordert. Aber auch die neuen Bundesländer von Brandenburg bis Sachsen stellten sehr schnell fest, dass diese Herkulesaufgabe unumgänglich in Angriff genommen werden musste, wollte man im wiedervereinten Deutschland Zukunft sicherstellen. So wurde nicht nur geredet und visionär geträumt, es wurde konkret begonnen, einen systematischen Prozess zur Sanierung in die Wege zu leiten. Engagierte Persönlichkeiten waren Garanten dafür, dass dieser langfristige Prozess nicht der jeweiligen Kasenslage untergeordnet werden konnte. Dr. Rudi Viregge an erster Stelle genannt, viele andere gehören in diese Reihe der Treiber und der Macher – im Bund ebenso wie in den Ländern, sicherlich aber auch in den beteiligten Unternehmen und in den vielen kommunalen Instanzen.

Nach 20 Jahren liest sich manches technisch und sachlich-rational vorgegeben. In der damaligen Zeit war dies keineswegs der Fall. Es war jeweils immer wieder ein Arbeiten auf Sicht vor dem Hintergrund der großen Vision eines neu gestalteten mitteldeutschen und Lausitzer Raumes. Zahlreiche Stiftungen habe diese historische Chance ebenfalls erkannt. In vielen Sitzungen habe ich persönlich mit der Deutschen Bundesstiftung Umwelt zusammengesessen und war geradezu euphorisch beglückt, als wir das Haus einweihen konnten, das die Deutsche Bundesstiftung Umwelt in diesem Sanierungsgebiet in Mitteldeutschland finanzierte und als Symbol des Aufbruchs und der neuen Perspektive nutzen konnte.

Es ist eine Erfolgsgeschichte. Sie hat weit über Deutschland hinaus Bewunderung gefunden. Sie hat dazu beigetragen, dass die Erkenntnis zur engagierten und zielgerechten Sanierung von Bergbaufolgelandschaften eine Verpflichtung ist, die nicht nur Lasten mit sich bringt, sondern auch neue Zukunft ermöglicht. So ist es ebenfalls höchst sinnvoll gewesen, bereits im Jahre 1992 ein Forschungsinstitut für Bergbaufolgelandschaften zu errichten. In meinen

vielen Jahren in der Verantwortung für die Umweltpolitik der Vereinten Nationen bin ich in allen Teilen der Welt des Öfteren darauf angesprochen worden, dass die Sanierungsmaßnahmen gerade im Braunkohlebereich, sicherlich aber auch bei der Wismut so etwas wie Modellcharakter für das eigene Tun in diesen Ländern gewonnen hat. Es zeigt sich also erneut, dass es eine hohe Verpflichtung eines technologisch führenden Landes wie der Bundesrepublik Deutschland ist, auch in solche Aufgaben hineinzugehen, die nicht von Vorneherein als ökonomische Chance erkannt werden. In fast allen Fällen erweist sich später, dass mit dem ökologisch und für die Menschen im Raum unumgänglich Notwendigen auch ökonomische Chancen, neue Arbeitsplätze, neue Technologien, neue Unternehmen verbunden sind. So ist es gut zu wissen, dass diese Chancen auch erkannt und genutzt wurden.

Immer wieder fahre ich, nunmehr ohne jedes Amt und jede offizielle Verpflichtung, in diese Region. Informiere mich ganz unmittelbar darüber, dass die vor 20 Jahren in Angriff genommenen Arbeiten nicht nur gut vorangekommen sind, sondern von den Menschen vor Ort außerordentlich begrüßt werden. Es ist nicht ein Projekt entstanden, das mit technokratischer Präzision von oben nach unten ausgeführt wird. Es ist ein Projekt, in das die Menschen in den verschiedenen Organisationen und Verbänden, in den Kommunen, in den Nichtregierungsorganisationen eingebunden sind. Ein Projekt, das der Wirtschaft neue Chancen eröffnet. Es ist ein Projekt, das insgesamt von den Menschen mitgetragen und von ihnen nach vorne gebracht wird. Insoweit ist die Braunkohlesanierung in Ostdeutschland zu einem Beleg dafür geworden, dass aus der deutschen Einheit heraus neues Verständnis über die Gemeinsamkeit der Menschen in unserem Lande entstanden ist.

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Klaus Töpfer
Bundesminister a. D., Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) und Gründungsdirektor des Instituts für Klimawandel, Erdsystem und Nachhaltigkeit (Institute for Advanced Sustainability Studies, IASS) in Potsdam

Dr. Bernd Hartmann

Eine Erfolgsgeschichte der deutschen Wiedervereinigung

Seit Ende 1998 habe ich die große Freude, als Vertreter des Bundesministeriums der Finanzen im Steuerungs- und Budgetausschuß für die Braunkohlesanierung tätig sein zu können. Damit ist es mir möglich, an einer der Erfolgsgeschichten der deutschen Wiedervereinigung aktiv teilhaben zu können.

Nicht zufällig entsendet das Bundesministerium der Finanzen einen der Vorsitzenden in diesen Steuerungs- und Budgetausschuß. Ohne das große finanzielle Engagement sowohl des Bundes als auch der Länder für eine bedarfsgerechte Finanzierung der Braunkohlesanierung wäre dieser Erfolg nicht möglich. Bis Ende 2012 werden mehr als 9,4 Milliarden Euro an Bundes- und Ländermitteln für die Braunkohlesanierung ausgegeben sein. Demnächst läuft zwar das IV. Verwaltungsabkommen Braunkohlesanierung aus, jedoch haben sich der Bund und die betroffenen Länder bereits Anfang des Jahres 2012 grundsätzlich über ein V. Abkommen verständigt. Dabei wurde deutlich, dass entgegen früherer Annahmen der Finanzbedarf für die Braunkohlesanierung nicht zurückgehen wird, vielmehr hat das V. Verwaltungsabkommen einen höheren Finanzrahmen als das vorangegangene.

Es ist daher auch folgerichtig, mittlerweile auf die früher üblichen Erfolgsmeldungen zum erreichten prozentualen Erfüllungsstand der Braunkohlesanierung zu verzichten. Nicht nur die unvorhersehbaren Rutschungsereignisse der letzten Jahre – zu nennen ist hier insbesondere das Unglück in Nachterstedt – haben gezeigt, mit welchen Risiken und Unwägbarkeiten die notwendigen Sanierungsarbeiten verbunden sind, und dass ein nicht unbeträchtlicher Teil der Arbeiten noch vor uns steht.

In den 20 Jahren des Bestehens der Braunkohlesanierung wurden nicht nur Tagebaue saniert, Grundstücke verwertet, der Wasserhaushalt saniert und der Tourismus gefördert, vielmehr war die Braunkohlesanierung vor allem in den 90-er Jahren auch ein bedeutendes Beschäftigungsprogramm in strukturschwachen Regionen.

Mit besonderer Freude erfüllt mich, dass alle Beteiligten im Steuerungs- und Budgetausschuß ungeachtet der teilweise unterschiedlichen Interessen und unterschiedlichen Positionen zur rechtlichen Verpflichtungslage in der Braunkohlesanierung in der Lage waren, letztendlich ein gemeinsames beispielhaftes Engagement von Bund und Ländern für die Braunkohlesanierung zu gewährleisten. Die von unseren Regeln geforderte Einstimmigkeit bei Genehmigung der einzelnen Projekte konnte, ungeachtet der Komplexität einzelner Themenstellungen immer wieder erreicht werden und war gerade kein unüberwindbares Hemmnis. So haben die fast 100 Sitzungen des Steuerungs- und Budgetausschusses für die Braunkohlesanierung bewiesen, dass die vor 20 Jahren gewählte Organisationsstruktur richtig war, und diese Organisationsstruktur die erforderliche Flexibilität zur Bewältigung der immer wieder neu auftretenden Aufgaben zulässt. Nur so war es auch möglich, dass insgesamt fünf Mal zwischen Bund und Ländern ein für alle Seiten gutes Verhandlungsergebnis für die jeweiligen Finanzrahmen erzielt werden konnte.



In den vielfältigen Teilbereichen der Braunkohlesanierung wie z. B. Tagebausanierung, Rückbau der Altanlagen, Altlastensanierung, Wiederherstellung eines ausgeglichenen, sich selbst regulierenden Wasserhaushaltes, Rekultivierung, Standortentwicklung, Schaffen von Voraussetzungen für die touristische Nutzung, konnten in den letzten 20 Jahren nachhaltige Erfolge erzielt werden. Damit und mit den beschäftigungspolitischen, positiven Auswirkungen ist die Braunkohlesanierung bei allen aufgetretenen Schwierigkeiten und Rückschlägen ein wichtiger Baustein für den Aufbau Ost geworden.

Diese Erfolge wären nicht möglich gewesen ohne den unermüdlichen Einsatz aller Beteiligten, denen ich für das Erreichte von ganzem Herzen danken möchte.

MR Dr. Bernd Hartmann
Bundesministerium der Finanzen
Referatsleiter VIII A5

Rolf Bräuer

20 Jahre Braunkohlesanierung – Die Lehren für die Zukunft ziehen!



Als mir angetragen wurde, die Umweltinteressen der Bundesregierung bei der Braunkohlesanierung zu vertreten und als ein Vorsitzender den Steuerungs- und Budgetausschuß des Bundes und der Braunkohlenländer zu leiten, habe ich diese Aufgabe gern übernommen. Die ostdeutschen Braunkohlenreviere sind wahrscheinlich die am stärksten durch Menschenhand beeinträchtigten Gebiete unseres Landes. Nirgendwo sonst wurde derart massiv in Natur und Landschaft eingegriffen. Nirgendwo sonst ist die gesellschaftliche Herausforderung, einen halbwegs intakten Naturhaushalt und eine zukunftsfähige Kulturlandschaft wiederherzustellen, so groß. Dieser Herausforderung habe ich mich gern gestellt.

Seit der Wiedervereinigung Deutschlands werden erhebliche Anstrengungen unternommen, um den Bergbauregionen eine neue Perspektive zu geben. Die Sanierung der Altlasten des ostdeutschen Braunkohlenbergbaus ist ein beeindruckendes Gemeinschaftswerk des Bundes und der Länder Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Auf der größten Landschaftsbaustelle Europas in der Lausitz und im Mitteldeutschen Revier entstehen attraktive Gebiete mit hohem Landschafts-, Natur- und Freizeitwert sowie moderne Standorte für Industrie, Gewerbe und Dienstleistung. „Lausitzer Seenland“ und „Leipziger Neuseenland“ sind lebendige Beispiele dafür. Die Bergbaufolgelandschaften sind auch naturschutzfachlich zum Teil von hoher Bedeutung. Gemeinsam mit Akteuren des Naturschutzes können sie als wertvolle Naturräume gesichert und entwickelt werden. Auch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, für die ich einige Jahre verantwortlich war, ist hier engagiert.

Inzwischen ist zwar die bergtechnische Grundsanierung der Tagebaue weit fortgeschritten. Es bleiben aber gewaltige Aufgaben. Künftig wird die Stabilisierung des Wasserhaushalts im Vordergrund stehen, um der Vernässung und Destabilisierung weiter Gebiete mit großflächigen Geländeabsenkungen und dem nun erfolgenden Grundwasserwiederanstieg sowie der Versauerung der Gewässer durch chemische Reaktionen im Boden entgegenzuwirken. Immer wieder auftretende Geländeeinbrüche und Böschungsruutschungen, die bereits zu hohen Sach- und auch Personenschäden geführt haben, verdeutlichen den gravierenden weiter bestehenden Handlungsbedarf.

Viele der eingeleiteten Maßnahmen werden über lange Zeit oder sogar für immer aufrechterhalten werden müssen, sollen die ehemaligen Braunkohlentagebauregionen den dort ansässigen Menschen eine lebenswerte Zukunft ermöglichen. Sie werden als „Ewigkeitslasten“ die Erinnerung an die verheerenden Folgen des großflächigen Braunkohlenabbaus in der Lausitz und in Mitteldeutschland aufrechterhalten.

Bis Ende 2012 werden Bund und Länder bereits über 9,4 Milliarden € in die Braunkohlesanierung investiert haben. In einem V. Bund-Länder-Verwaltungsabkommen bis 2017 soll nochmals rund eine Milliarde € bereitgestellt werden. Ein Ende ist nicht absehbar.

Vor diesem Hintergrund gilt es, für die Zukunft die Lehren aus dem fossilen „Energieabenteuer“ der Menschheit zu ziehen: Fossile Energiegewinnung rechnet sich bei Einbeziehung aller Kosten volkswirtschaftlich nicht! Dies zeigen die gewaltigen Folgekosten der ostdeutschen Braunkohlenförderung. Nach der nuklearen muss nun die fossile Energiegewinnung baldmöglichst beendet, Energieeffizienz gesteigert, der Energiebedarf vermindert und die Energienachfrage durch erneuerbare Energien gedeckt werden, verteilt über Bottom-up aufgebaute, intelligente Netze mit ebensolchen Speicher- und Steuerungssystemen.

Mein Dank gilt allen, die bisher dazu beigetragen haben, die Braunkohlesanierung zu einer Erfolgsgeschichte der Deutschen Einheit zu machen und denjenigen, die auch in Zukunft dazu beitragen werden. Vor uns liegen noch gewaltige Aufgaben. Für deren Bewältigung wünsche ich allen Beteiligten den nötigen Erfolg. Glück auf!

Rolf Bräuer
Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz
und Reaktorsicherheit
Referatsleiter ZG III 3

Dr. Friedrich von Bismarck

Krise als Chance

Alles ist im Wandel, ständig und überall. In der globalisierten Welt, in der Gesellschaft, in Politik und Wirtschaft, Kunst und Kultur genauso wie im Dasein von Staaten, Regionen und Gemeinden sowie im Leben der Menschen. Meist als schleichende, kaum wahrnehmbare allmähliche Veränderung, mitunter als plötzlich, beinahe über Nacht hereinbrechender radikaler Umbruch.

Oft mündet Erstere an einem scheinbar vorher kaum bestimmbar Punkt oder aus einem zunächst unmaßgeblichen Anlass in den radikalen Wechsel der Umstände. Die ältere, aber auch jüngere und jüngste Geschichte ist angefüllt mit Abläufen beider Art, dem geduldvollen beharrlichen Aufstieg oder dem mehr und mehr entmutigenden stetigen Verfall, ebenso wie dem revolutionären Wechsel zum Besseren oder dem plötzlichen Absturz ins Verderben, in Krise, Krieg und Elend. Offenbar gegensätzliche Entwicklungen bilden ein widersprüchliches Gemeinsames.

Die eine ist häufig Voraussetzung oder Ergebnis, Bedingung oder Folge der anderen. Der politische oder militärische Zusammenbruch als Ausgangspunkt einer demokratischen und friedlichen Perspektive, die tiefe Rezession als Besinnungs- und Handlungsansatz erneuter Prosperität auf nachhaltiger Grundlage, schließlich die sattsam bekannten Worte von der „Krise als Chance“ stehen für diesen Zusammenhang.

Seit Mitte, spätestens Ende der 1980-er Jahre war der im Ergebnis des Zweiten Weltkrieges entstandene zweite deutsche Staat, die DDR, politisch und wirtschaftlich in eine schier ausweglose Situation gelangt. Die sich immer weiter zuspitzenden ökonomischen Probleme, nicht mehr zu verbergenden und durch Repression zu beherrschenden tief greifenden gesellschaftlichen und demokratischen Defizite und die damit eskalierende massenhafte Abwendung des Volkes von der DDR-Gesellschaft mündeten zusehends in die weitgehende und schließlich endgültige Handlungsunfähigkeit der politisch Herrschenden.

Eine wesentliche Ursache der Anspannung und Eskalation der wirtschaftlichen Situation der DDR war deren monostrukturierte energetische Basis, die bis zu drei Vierteln auf der Braunkohle gründete. Die Förderung und Veredlung des einheimischen Rohstoffs wurde nach 1945 bis Anfang der 1970-er Jahre kontinuierlich erhöht und hatte 1985 mit einer Jahresfördermenge von über 312 Millionen Tonnen ihren absoluten Höhepunkt erreicht. Die DDR avancierte zum weltgrößten Förderer und Verarbeiter von Rohbraunkohle. Die Förderleistung betrug in jenem Jahr mehr als das Doppelte von 1950 und überstieg die der Bundesrepublik Deutschland um fast das Dreifache. Mit einem Umfang von rund 152.000



Hektar (einschließlich Altbergbau) im Jahr 1990 hatte sich die durch den Braunkohlenbergbau devastierte Fläche gegenüber 1970 beinahe verdoppelt. Infolge der systembedingten außenwirtschaftlichen Abschottung gab es mit Ausnahme des geplanten Ausbaus der Nutzung der Kernenergie auch für die Zukunft keine Alternativen zur immer rücksichtsloseren Ausbeutung der noch reichlich vorhandenen Braunkohlevorräte. Der Preis dafür wäre allerdings schließlich unbezahlbar gewesen. Nach den Prognosen hätten sich alle relevanten wirtschaftlichen Kennzahlen des Abbaus gravierend verschlechtert. Das durchschnittliche Abraum-Kohle-Verhältnis drohte von 4:1 in den 1980-er Jahren auf über 10:1 im Jahr 2050 zu steigen, die Produktionsselbstkosten je Tonne Rohbraunkohle und die Folgeinvestitionen hätten sich im selben Zeitraum mehr als verdreifacht. Rund 3.000, ab 2015 schließlich über 4.000 Hektar sollten jährlich neu durch den Bergbau in Anspruch genommen werden. Damit wären bis 2050 nach einer vorsichtigen Schätzung insgesamt etwa 350.000 Hektar Land, eine Fläche größer als Berlin und das Saarland zusammen, beansprucht worden. Jenseits des ökonomischen Dilemmas und des enormen Flächenverbrauchs führte die massive Ausweitung der Braunkohlenwirtschaft zu einer immer stärkeren Belastung der Umwelt im Umfeld der Tagebaue und Veredlungsbetriebe und zu einer drastischen Verschlechterung der Lebensqualität der Menschen in den Bergbauregionen. Orte wie Espenhain und Böhlen im Mitteldeutschen oder Lauchhammer und Schwarze Pumpe im Lausitzer Revier stehen dafür.

Das Ende der DDR bedeutete zugleich eine radikale Abkehr von diesem Entwicklungspfad. Die Wiedervereinigung Deutschlands war deshalb ebenso der

Ausgangspunkt eines gravierenden Umbruchs im Bergbau und in der Energiewirtschaft Ostdeutschlands. Was für viele Menschen, vor allem die Bergleute und Energiearbeiter, zunächst als Bedrohung ihrer ökonomischen und sozialen Lebensgrundlagen erschien, war jedoch auch eine unvergleichliche Chance zu einem nachhaltigen positiven Wandel. Allerdings galt es zunächst, die enormen Hinterlassenschaften des Raubbaus an Natur, Landschaft und Umwelt zu beseitigen – eine einzigartige Herausforderung für die Gesellschaft, eine große gemeinsame Aufgabe für Bund, Länder, Regionen und Kommunen, für öffentliche und private Unternehmen sowie für viele andere Akteure, die unter dem Begriff Braunkohlesanierung in die deutsche Wirtschaftsgeschichte eingehen sollte. Als eines der weltweit größten Umweltprojekte und das Einzige seiner Art und Dimension verbinden sich mit diesem Vorhaben viele in den letzten zwei Jahrzehnten erzielte herausragende Leistungen und Ergebnisse, aber auch Probleme, Rückschläge und völlig neue Fragestellungen.

Dr. Friedrich von Bismarck
Leiter der Bund-Länder-Geschäftsstelle für die Braunkohlesanierung

Dimensionen und Aufgaben



... ist für mich am wichtigsten, dass wir
den Nachweis erbracht haben,
eine Aufgabe solcher **Dimension**,
die Sanierung und Wiedernutzbarmachung
großer Bergbauareale,
zu beherrschen.

Dr. Peter Jantsch



... Nur wenn der Bergmann sein bisheriges „Wirkungsfeld“
in einem ordnungsgemäßen Zustand hinterlässt und dabei
der Natur die Chance zur Revitalisierung
gewährt, kann er auf eine weitere **Akzeptanz**
des Bergbaus setzen.

Prof. Dr.-Ing. Mahmut Kuyumcu

Die deutsche Wiedervereinigung war der Ausgangspunkt für den Beginn eines bislang in der deutschen und europäischen Wirtschaftspolitik und -geschichte einzigartigen Vorhabens. Dem mit der notwendigen Stilllegung der meisten Tagebaue und Veredlungsbetriebe einhergehenden radikalen Umbau der ostdeutschen Braunkohlenindustrie folgte ein ökologisches Großprojekt außerordentlichen Ausmaßes – die Braunkohlesanierung. Die damit verbundenen Herausforderungen und Aufgaben brauchen den Vergleich mit den in der mehr als 150-jährigen Geschichte des industriellen Braunkohlenbergbaus erzielten Leistungen und Ergebnissen nicht zu scheuen.



Dr. Peter Jantsch

- geboren am 16.11.1953 in Meerane
- Diplom-Lehrer
- Leiter des Referats Energiepolitik im Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr des Freistaates Sachsen

1 | Meine Kindheit und Jugend habe ich in Meerane, also in Westsachsen verbracht. Die Stadt ist ein traditionsreicher Standort der Textilindustrie im Raum Crimmitschau-Meerane-Glauchau, des Automobilbaus, hier vor allem des Karosseriebaus, und des Dampfkesselbaus. Die Kessel für viele der früheren Kraftwerke kamen aus Meerane. Im Umfeld gab es mit dem Steinkohlenbergbau bei Zwickau und Oelsnitz und dem Uranbergbau bei Ronneburg auch eine reiche Bergbaugeschichte.

2 | Noch vor meinem Studium hatte ich, allerdings unfreiwillig, erste Berührungen mit dem Braunkohlenbergbau. Während meiner Armeezeit im Jahr 1974, sollten wir, wie es zu der damaligen Zeit bei extremer Witterung besonders im Winter üblich war, im Tagebau Nochten eingesetzt werden, wozu es dann allerdings nicht kam. Bei dieser Gelegenheit lernte ich auch das Kraftwerk Boxberg, zu dieser Zeit das größte Braunkohlenkraftwerk Europas, aus nächster Nähe kennen. Nach meinem Studium an der Pädagogischen Hochschule Dresden von 1975 bis 1979 war ich als Assistent und Lektor im Bereich Physi-

Unsaniertes Restloch 107 des ehemaligen Tagebaus Plessa (Agnes) 2001 ▶

Das Erbe der DDR-Braunkohlenindustrie hatte in mehrfacher Hinsicht außergewöhnliche Dimensionen. Diese sollten maßgeblich die durch die Braunkohlesanierung zu bewältigenden Aufgaben prägen. Die am deutlichsten sichtbare Hinterlassenschaft des Braunkohlenbergbaus in Ostdeutschland waren die großflächigen Tagebaue einschließlich deren vielfältigen Versorgungs- und Verkehrsinfrastrukturen sowie die zahlreichen Brikettfabriken, Kokereien, Schwelereien und Industriekraftwerke im Mitteldeutschen und Lausitzer Revier. Ende 1989 arbeiteten in beiden Revieren insgesamt 39 Tagebaue, davon 21 in Mitteldeutschland und 18 in der Lausitz.

Mit der deutschen Wiedervereinigung entstanden völlig neue wirtschaftliche, ordnungspolitische und rechtliche Rahmenbedingungen. Vor allem der zeitgleiche radikale Umbruch in der gesamten Wirtschaft Ostdeutschlands, die Öffnung des Energiemarktes und die Änderung des Verbrauchsverhaltens der Unternehmen sowie der öffentlichen und privaten Haushalte führten schnell zu einem drastischen Einbruch der Nachfrage nach Rohbraunkohle. Bereits im Jahr der Wiedervereinigung sank die Förderung um fast ein Fünftel, um sich im darauf folgenden Jahr gegenüber 1989 beinahe zu halbieren.

Deshalb mussten unverzüglich Entscheidungen zur schnellen Stillsetzung etlicher Tagebaue und zur Stilllegung der Mehrzahl der Veredlungsbetriebe getroffen werden. Allein bis Mitte 1994 wurde der Betrieb von 25 Tagebauen eingestellt, denen bis Ende 1999 weitere sechs folgten. Nach der Mitte der 1990-er Jahre vollzogenen Privatisierung arbeiten heute in beiden Revieren noch acht Tagebaue.

Flächenentzug und Grundwasserdefizite

Durch den stillgelegten und noch aktiven Braunkohlenbergbau wurden bis Ende 2011 insgesamt knapp 134.000 Hektar (ohne Altbergbau) Land in Anspruch genommen, davon rund 49.000 Hektar in Mitteldeutschland und 85.000 Hektar in der Lausitz. Zudem blieb bis 1990 die Wiedernutzbarmachung (Wiederurbarmachung) regelmäßig hinter der Devastierung von Flächen zurück. Das Defizit war vor allem ab 1981 beträchtlich angewachsen und betrug 1990 insgesamt über 60.000 Hektar.

Der Aufschluss und die räumliche Entwicklung immer neuer Tagebaue führten zu erheblichen Eingriffen in das Landschafts- und Siedlungsgefüge sowie die Verkehrsinfrastruktur. Über 260 Orte bzw. Ortsteile mit rund 79.000 Einwohnern mussten bis

1990 dem Bergbau weichen. Im Zuge der Abbauentwicklung waren in beiden Revieren 176 Straßen mit einer Gesamtlänge von 534 Kilometern und 65 Flüsse bzw. Fließe mit einer Länge von 231 Kilometern umzuverlegen. Darüber hinaus blockierte die Ausweisung weiter Räume als Bergbauschutzgebiete, die eine Fortsetzung des Braunkohlenabbaus bis weit in das 21. Jahrhundert sichern sollte, deren städtebauliche und landschaftliche Entwicklung.

Eine grundlegende Voraussetzung für den Abbau der Braunkohle im Tagebau ist die vorausgehende Entwässerung der Lagerstätten durch die Absenkung des Grundwasserspiegels. Die so entstandenen Absenkungstrichter sind mit einer Gesamtfläche von rund 310.000 Hektar räumlich weit ausgedehnter als die eigentlichen Abbaufelder. Das dadurch verursachte Wasserdefizit beträgt einschließlich des Hohlraums der nach dem Bergbau verbliebenen Restlöcher rund 12,7 Milliarden Kubikmeter – mehr als ein Viertel des Volumens des Bodensees, dem mit rund 536 Quadratkilometern größten deutschen Binnengewässer.

Daraus ergibt sich eine weitere wichtige Aufgabe der Braunkohlesanierung: Die Wiederherstellung eines sich weitgehend selbst regulierenden Wasserhaushalts in den Bergbauregionen. Das schließt sowohl



sche Geografie an der Hochschule und der Technischen Universität tätig. Bei der Ausbildung von Geografielehrern, die einen großen Teil meiner Arbeit ausmachte, galt es unter anderem Informationen zum Braunkohlenbergbau und zur Energiewirtschaft, die beide für die DDR eine herausragende Bedeutung hatten, zu vermitteln. Deshalb verfügte ich schon damals über recht gute Kenntnisse der Materie, die mir auch später sehr nützlich waren.

3 | Als ich 1992 meine Tätigkeit als Referent für Landschaftsökologie und Landschaftsentwicklung im Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung begann, wurde ich von Anfang an mit den Aufgaben der Braunkohlesanierung konfrontiert.

Unser Ministerium war für die Genehmigung der insgesamt 20 Sanierungsrahmenpläne für die stillgelegten Tagebaue im gesamten Freistaat zuständig. Diese mussten damals häufig parallel zur beginnenden Sanierung erarbeitet werden, da ja die meisten Tagebaue binnen kurzer Zeit stillgelegt wurden. Mir war von Anfang an klar, dass die Braunkohlesanierung eine einzigartige Herausforderung, eine sehr komplexe Aufgabe mit vielen Facetten sein würde. Ich war schon damals überzeugt davon, dass die notwendigen Arbeiten nicht in kurzer Zeit bewältigt werden können.

Ohne schon eine konkrete Vorstellung von den finanziellen Dimensionen zu haben, bin ich davon ausgegangen, dass die Braunkohlesanierung sehr lange dauern und hohe Kosten verursachen würde. Darüber war ich mir auch mit meinem damaligen Amtskollegen im Brandenburgischen Umweltministerium, dem heutigen Leiter der

Geschäftsstelle des StBA, Herrn Dr. von Bismarck einig. Den Freistaat habe ich dann später in den maßgeblichen Gremien, im StBA und in den Regionalen Sanierungsbeiräten mit vertreten, war also von Anfang an bis 2011 dabei.

4 | Die Beschäftigung mit der Braunkohlesanierung war eine wesentliche Ursache dafür, dass ich von 2001 bis 2011 als Leiter des Referates „Bergbau-Umweltfragen“ im Wirtschaftsministerium tätig war. Ich bin faktisch über die Braunkohlesanierung zum Bergbau gekommen. Allerdings machte das nur den kleineren Teil meiner Arbeit aus. Neben der Braunkohlesanierung umfasst der sächsische Bergbau auch die Sanierung des Uranbergbaus der Wismut und der jahrhundertealten Standorte des sächsischen Erz- und Spätkohlebergbaus.

Der aktive Bergbau auf Braunkohlen und Steine und Erden spielt bis heute eine große Rolle im Freistaat Sachsen. Die Bedeutung des Bergbaus wird in der Zukunft noch wachsen. Ich denke dabei an die Wiederbelebung des Bergbaus auf Spätkohle und Erze, zum Beispiel den möglichen Kupferbergbau in der Lausitz oder den Spätkohleabbau im Erzgebirge. Natürlich hat aber die Braunkohlesanierung mit ihren außerordentlichen organisatorischen, technologischen und finanziellen Anforderungen sowie ihren landes- und regionalplanerischen, wirtschaftlichen und beschäftigungspolitischen Wirkungen meine Arbeit maßgeblich bestimmt.

5 | Bei all den sichtbaren Ergebnissen und Erfolgen der Braunkohlesanierung im Detail ist für mich am wichtigsten, dass wir den Nachweis





erbracht haben, eine Aufgabe solcher Dimension, die Sanierung und Wiedernutzbarmachung großer Bergbauareale zu beherrschen. Damit haben wir auch einen Beitrag zur Erhöhung der Akzeptanz des Braunkohlenbergbaus geleistet. Immerhin mussten die Aufgaben nach der abrupten Stilllegung vieler Tagebaue und Veredlungsbetriebe unter einem hohen Zeitdruck in Angriff genommen werden. Dazu gab es in der Vergangenheit nichts Vergleichbares.

Das, was im Ruhrgebiet planmäßig und stetig vollzogen wird, musste in Ostdeutschland binnen weniger Jahre umgesetzt werden. Auch haben sich die Inhalte der Braunkohlesanierung über die Jahre entwickelt. Wichtig war für mich, dass es bei allen unterschiedlichen Interessenlagen zwischen Bund und Ländern, aber auch zwischen den Bundesministerien immer möglich gewesen ist, Kompromisse zu suchen und schließlich auch zu finden.

Das beste Beispiel ist die Finanzierung der Maßnahmen zur Abwehr der Gefahren aus dem Grundwasserwiederanstieg über den seit einigen Jahren neu in die Verwaltungsabkommen eingeführten § 3. Hier wurde unter Zurückstellung unterschiedlicher Rechtsauffassungen ein akzeptabler Kompromiss im Interesse der Sache und vor allem der Betroffenen gefunden. Diese Kompromissfähigkeit der Akteure wurde aber auch in vielen Einzelfällen auf die Probe gestellt und zumeist bestanden. Das sollte auch in Zukunft, beispielsweise bei der Bewältigung der neuen Herausforderungen in Verbindung mit der Sicherung der rückwärtigen Kippen so bleiben.

6 | Am Erfolg der Braunkohlesanierung sind viele beteiligt. Wenn ich an die Anfänge denke, meine ich, dass der leider schon verstorbene Herr Dr. Vieregge vom Bundesumweltministerium einen herausragenden Beitrag zum gesamten Verlauf der Braunkohlesanierung geleistet hat. Seinem großen Engagement als Abteilungsleiter der Grundsatzabteilung des BMU und als Vorsitzender des StuBA sind wichtige Weichenstellungen zu verdanken. In seiner Zeit wurde die bis heute funktionsfähige Organisation der Sanierung entwickelt.

7 | Die Steuerung durch den StuBA, die Einbeziehung der Regionen über die RSB, die Koordinierung der Aufgaben durch eine gemeinsame Geschäftsstelle von Bund und Ländern haben sich bewährt und eine zielgerichtete und konsensorientierte Arbeit ermöglicht. Sicher haben die Kontroversen über die Anteile von Bund und Ländern an der Finanzierung der zu lösenden Aufgaben immer eine gewisse Rolle gespielt. Auch die Aufgaben, die sich aus der Bewältigung der negativen Folgen des großräumigen Wiederanstiegs des Grundwassers ergeben, hätte man vielleicht eher erkennen und berücksichtigen müssen.

Es ist meines Erachtens immer eine Herausforderung, wenn wie bei der Grundwasserproblematik die geltende Rechtssetzung der Realität, den Handlungserfordernissen hinterherhinkt, wenn es für eine völlig neue Situation noch keine rechtliche Rahmensetzung gibt. Gemessen an der Einzigartigkeit der Ausgangsbedingungen nach 1990 und dem notwendigen schnellen Handeln war und ist die Braunkohlesanierung jedoch eine Erfolgsgeschichte.

8 | Obwohl ich in meiner jetzigen Tätigkeit andere Aufgaben habe, bleibe ich natürlich der Braunkohlesanierung verbunden. Ich wünsche mir, dass das Vorhaben konsequent zu Ende geführt wird. Das schließt die Bewältigung der neuen wissenschaftlichen und technologischen Probleme ein.

Die Beteiligten sollten die Fähigkeit einer flexiblen Reaktion auf neue Herausforderungen immer wieder neu unter Beweis stellen. Dazu gehört auch die nötige Geduld, die positiven ökonomischen Wirkungen der mit der Braunkohlesanierung getroffenen strategischen Entscheidungen, wie zum Beispiel die Schaffung der schiffbaren Verbindungen im Lausitzer Seenland, abwarten zu können. Die Politik sollte sich dabei nicht primär an operativen betriebswirtschaftlichen Kriterien orientieren, sondern muss volkswirtschaftlich die Weichen strategisch richtig stellen.

▲ Restloch des Tagebaus Zwenkau 2003

die Beseitigung des Grundwasserdefizits als auch die Einbindung der neu entstehenden Bergbaufolgesen in das Oberflächengewässersystem ein.

Allein die Summe der Restlochhöhlräume hat ein Volumen von ca. 4,5 Milliarden Kubikmetern. Das Defizit in den Grundwasserleitern ist allerdings mit 8,2 Milliarden Kubikmetern beinahe doppelt so groß. Eine besondere Herausforderung bei der Sanierung der Grundwasserverhältnisse entsteht dort, wo Sanierungsbergbau und aktiver Bergbau in unmittelbarer Nachbarschaft arbeiten, wie z. B. zwischen dem Tagebau Vereinigtes Schleenhain und den daran angrenzenden Sanierungsgebieten im Borna-Leipziger Revier oder zwischen dem Tagebau Welzow-Süd und dem Lausitzer Seenland.

Tagebaurestlöcher und Industriebrachen

Die stillgelegten Gruben hinterließen infolge des durch den Abbau entstandenen Massendefizits insgesamt 224 Restlöcher, von denen nur wenige mit Bodenmassen verfüllt oder anderweitig gesichert werden können. Aus der übergroßen Mehrzahl von 170 Restlöchern unterschiedlichster Größe entstehen durch Grundwasseraufgang und die Zuführung von Wasser Bergbaufolgesen. Eine Voraussetzung

dafür ist die sichere Gestaltung der insgesamt fast 1.200 Kilometer langen, oft steil anstehenden Tagebauböschungen. Nur etwa 530 Kilometer davon sind sogenannte gewachsene Tagebaukanten. Die Mehrzahl der Böschungen mit einer Länge von etwa 670 Kilometern entstand aus der Verkipfung von Abraum, woraus sich besondere geotechnische bzw. bodenmechanische Anforderungen ergeben. Die Wiedernutzbarmachung der bergbaulich beanspruchten Flächen ist die vordringliche Aufgabe der Braunkohlesanierung. Darin eingeschlossen sind auch die zahlreichen früheren Veredlungsstandorte der Braunkohlenindustrie. Bis 1999 waren neben den stillzulegenden Tagebauen 43 Industriekomplexe der Braunkohlenindustrie mit insgesamt 88 Brikettfabriken, Schwelereien, Kokereien und Kraftwerken zu beraumen und deren Gebäude und Anlagen abzubauen oder zu demontieren.

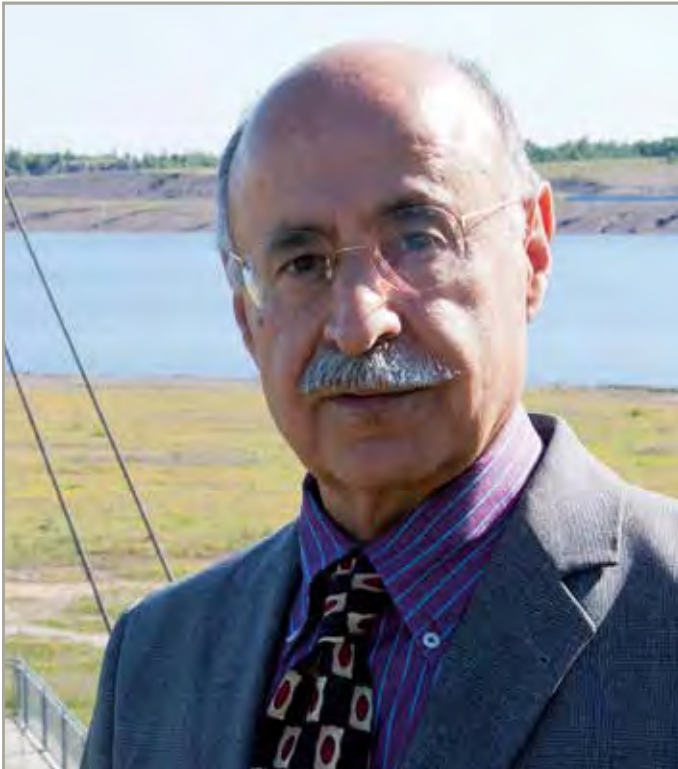
Gleichzeitig galt es einige wenige geeignete, industriell vorgennutzte Areale hinsichtlich einer weiteren gewerblichen Verwendung zu prüfen, auszuwählen und auf ihre künftige Nutzung vorzubereiten.

Zusammen mit den Tagesanlagen der Gruben nahmen die rund 120 früheren Standorte der Braunkohlenindustrie in beiden Revieren immerhin eine Gesamtfläche von 1.400 Hektar ein.

Zur Umsetzung der Sanierungsarbeiten waren in den zurückliegenden Jahren 177 Abschlussbetriebspläne zu erarbeiten und insgesamt 52 wasserrechtliche Planfeststellungsverfahren einzuleiten. Die Wiedernutzbarmachung der bergbaulich vorgennutzten Flächen fußt auf den Verpflichtungen des Bundesberggesetzes. Hinsichtlich der Sanierung des Wasserhaushaltes bilden weitere Rechtsgrundlagen wie das Wasserhaushaltsgesetz, die Wassergesetze der Bundesländer und die einschlägigen EU-Richtlinien die Grundlage der notwendigen Arbeiten. Das Gesamtkonzept der Sanierung basiert auf dem „öffentlichen Interesse“, das sich vor allem in den Raumordnungs- und Regionalplänen sowie der kommunalen Bauleitplanung manifestiert.

Regionalwirtschaft und Arbeitsmarkt

Infolge der dramatischen und kurzfristigen Anpassung der Kapazitäten zur Förderung und Veredlung von Braunkohle entstand eine Reihe gravierender sozialer, strukturpolitischer und regionalwirtschaftlicher Probleme sowie außerordentlicher planerischer, technischer und ökologischer Herausforderungen. Schließlich fanden bis Ende der 1980-er Jahre fast 140.000 Menschen und damit 2,7 Prozent aller Er-



Prof. Dr.-Ing. Mahmut Kuyumcu

- geboren am 26.09.1946 in Siverek (Türkei)
- Diplom-Ingenieur
- Vorsitzender der Geschäftsführung der LMBV

1 | Aufgewachsen bin ich in der Südost-Türkei, in Siverek, die zwischen Euphrat und Tigris im mittleren Mesopotamien liegt. In den 1950-er Jahren waren in dieser Region Landwirtschaft und Textilherstellung in Manufakturen vorherrschend. Auch wurden hier schon seit dem Altertum Kupfer und dabei auch Edelmetalle gewonnen. Unter anderem deshalb hatte ich bereits in meiner Jugend mit der „Veredlung“ von bergbaulichen Rohstoffen zu tun, da ich während der Schulferien in der Silber- und Goldschmiedewerkstatt meines Vaters meine „berufliche Erstausbildung“ absolvierte. So lernte ich Legieren, Gießen und Formen von zunächst Kupfer, danach von Silber und schließlich des „von Papa anvertrauten“ Goldes sowie deren Weiterverarbeitung zu Schmuck.

2 | Mit der Braunkohle hatte ich lediglich im Rahmen meines Studiums an der TU Clausthal, wo ich 1976 auch promovierte, sowie durch Exkursionen in das Rheinische Braunkohlenrevier Kontakt. Später, anlässlich meiner Tätigkeit bei der Bong Mining Company/Liberia-Westafrika, hatte ich erste Überlegungen zur Wiedernutzbarmachung

werbstätigen der DDR in der Braunkohlenindustrie Arbeit und Lebensgrundlage.

Mitteldeutschland und die Lausitz waren prosperierende einkommensstarke Regionen, die erhebliche wirtschaftliche Impulse in viele andere Wirtschaftsbereiche und Industriebranchen ausstrahlten und das gesellschaftliche Leben der Städte und Gemeinden prägten. In damaligen Landkreisen wie Cottbus, Calau, Senftenberg, Hoyerswerda, Weißwasser und Görlitz oder Borna, Hohenmölsen und Gräfenhainichen waren zwischen einem Drittel und der Hälfte, im Landkreis Spremberg über 60 Prozent aller Erwerbspersonen in Bergbau und Energiewirtschaft tätig.

Der absehbare unvermeidbare Verlust eines großen Teils der Arbeitsplätze in diesen Industriebranchen Ostdeutschlands stellte eine akute Bedrohung der angestammten Arbeits- und Erwerbsgrundlagen der ansässigen Bevölkerung mit beträchtlicher sozialer und politischer Sprengkraft dar. Die aus heutiger Sicht weitgehend gelungene sozial verträgliche Gestaltung des enormen und längst noch nicht abgeschlossenen wirtschaftlichen Wandels in den Bergbauregionen ist eine der im Prozess der Braunkohlesanierung erreichten bemerkenswertesten Leistungen der politisch Verantwortlichen.

Handlungs- und Finanzbedarf

Nicht zuletzt war es notwendig, die Finanzierung der erheblichen Aufwendungen zur Beseitigung der Bergbaualtlasten und zur Gestaltung der komplexen und vielschichtigen Prozesse der Braunkohlesanierung sowie der ökonomischen und sozialen Umbrüche in den Revieren zu sichern. Angesichts der historischen Beispiellosgkeit der zu bewältigenden Herausforderungen keine leichte und schnell zu lösende Aufgabe. Vor allem bedurfte es nicht nur des Konsenses über die politischen Lager in Deutschland hinweg, sondern auch eines von allen Seiten akzeptierten Interessenausgleichs zwischen Bund, Ländern und Kommunen.

Für die ehemaligen Tagebaue und Veredlungsanlagen mussten zunächst schnellst Planungen zur Sanierung und Wiedernutzbarmachung sowie zu deren künftiger Verwendung erarbeitet werden. Denn von den stillgelegten Tagebauen und der damit meist verbundenen Einstellung der Wasserhaltung, den außer Betrieb genommenen Industriebrachen und den an vielen Stellen vorhandenen bzw. vermuteten Boden- und Gewässerkontaminationen gingen nicht geringe Gefahren für die öffentliche Sicherheit aus. Diese, nur in ihrer Gesamtheit zu berücksichtigenden Rahmenseetzungen und Faktoren bildeten

die Ausgangsbedingungen für die Braunkohlesanierung.

Die Braunkohlesanierung ist somit nicht der übliche, der Stilllegung eines einzelnen Tagebaus folgende Vorgang, sondern die flächendeckende Sicherung und Wiedernutzbarmachung aller in einem kurzen Zeitraum und in einem Gebiet von über 100.000 Hektar eingestellten Bergbaubetriebe unter den besonderen Bedingungen der Wiedervereinigung Deutschlands.

Herausforderung Braunkohlesanierung

Die Sanierung und Wiedernutzbarmachung der stillgelegten Flächen und Anlagen des Braunkohlenbergbaus in den neuen Bundesländern ist in mehrfacher Hinsicht eine Aufgabe von historisch einzigartigem Umfang und besonderer Qualität.

- Der gravierende Strukturwandel in den traditionsreichen Braunkohlenrevieren Ostdeutschlands führt zu nachhaltigen landschaftlichen, städtebaulichen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, arbeitsmarktpolitischen und letztlich auch demografischen Auswirkungen.
- Die Sanierungsgebiete haben eine erhebliche räumliche Gesamtausdehnung in den Bundeslän-



für die Zeit nach der Auserzung der großen Eisenerzlagerrstätte dort anzustellen. Leider musste das Bergwerk aber angesichts des Bürgerkriegs in Liberia im September 1990 aufgegeben werden. Nach Abwägung mehrerer verlockender Alternativen, entschied ich mich für eine Tätigkeit als Abteilungsleiter Kali-, Erz- und Spatbergbau in der Treuhandanstalt im Januar 1991. Ab 1993 hatte ich als Geschäftsführer der GVV mbH die Verwahrung, d. h. die Sicherung stillgelegter, mehr als 20 untätiger Bergwerke in diesem Bergbauzweig sowie die Wiedernutzbarmachung und Verwertung der bergbaulichen Flächen und Anlagen in den Freistaaten Sachsen und Thüringen sowie in Sachsen-Anhalt mitzugestalten.

3 | Im Rahmen meiner Arbeit bei der Treuhandanstalt (THA) zur Umstrukturierung des untätigen Bergbaus erhielt ich erstmals in den Dienstberatungen unseres Direktors „Bergbau, Steine und Erden“ Eindrücke von den gewaltigen Dimensionen der Sanierungsaufgaben im Braunkohlenbergbau. Allein die Größenordnung von rund 140.000 Hektar bergbaulich beanspruchter Fläche und die damalige Einschätzung der notwendigen Stilllegung von über 70 Prozent der Betriebe übertrafen bei Weitem die Ausmaße in meinem Verantwortungsbereich. Auch die Vorstellung, dass sich die Flutung der Tagebaurestlöcher bei Eigenwasseraufgang, das heißt ohne Fremdwasserzuführung, mehr als ein halbes Jahrhundert hinziehen würde, hat mich damals besonders beeindruckt.

4 | Sowohl beruflich als auch menschlich ist es für mich eine außerordentlich erfüllende Aufgabe, an diesem einmaligen Großprojekt, nunmehr seit 2001 bei der LMBV, mitzuwirken. Im Kern geht es bei Braunkohlesanierung ja gemäß Bundesberggesetz um die der Exploration und der Produktion folgende dritte und letzte Phase der bergmännischen Tätigkeit. Nur wenn der Bergmann sein bisheriges „Wirkungsfeld“ in einem ordnungsgemäßen Zustand hinterlässt und dabei der Natur die Chance zur Revitalisierung gewährt, kann er auf eine weitere Akzeptanz des Bergbaus setzen. Hier haben wir noch die Besonderheit, dass nicht nur „ein Wirkungsfeld“, sondern mehr als 50 Großtagebaue mit unterschiedlichen geotechnischen und ökologischen Bedingungen gleichzeitig zu sichern und wiedernutzbar zu machen sind. Wo in der Welt findet man als Bergmann und ob überhaupt, jemals Herausforderungen in solch einer räumlichen und inhaltlichen Dimension?

5 | Vor allem möchte ich das effiziente Zusammenwirken der wahrlich zahlreichen Akteure zum erfolgreichen Aufbau einer attraktiven Bergbaufolgelandschaft unterstreichen. Sie alle identifizieren sich damit in beeindruckender Weise mit den Erfolgen, aber auch im Engagement zur Überwindung neuer Herausforderungen. Auch deshalb wurde zutreffend bereits vor ca. zehn Jahren in der Zeitschrift des Deutschen Bundestages die Braunkohlesanierung als „Erfolgsgeschichte der deutschen Wiedervereinigung“ charakterisiert. Das binnen zweier Jahrzehnte Erreichte kann sich in der Tat sehen lassen. Angesichts der Stilllegung vieler Betriebe „von heute

▲ Unsanierter Teerdeponie Zerre bei Schwarze Pumpe 2001

▲ Flutungsleitung am ehemaligen Tagebau Zwenkau 2007

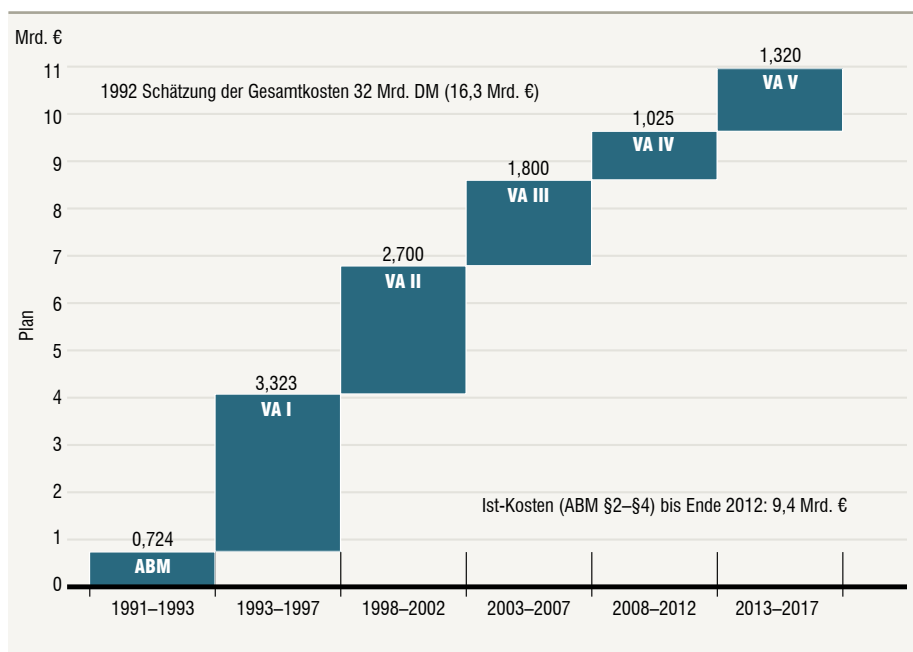


Abbildung 1 Finanzrahmen der Braunkohlesanierung 1991–2017

dern Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

- Der Zeitraum für die Stillsetzung der Tagebaue, die Stilllegung der Veredlungsbetriebe sowie zur Sanierung und Wiedernutzbarmachung der Areale war vergleichsweise kurz.
- Der finanzielle Aufwand der öffentlichen Haushalte zur Planung, Vorbereitung und Durchführung der Sanierungsaufgaben ist beträchtlich.
- Die Komplexität der Planungen zur Braunkohlesanierung stellte hohe Anforderungen an die Gestaltung der Prozesse und bedurfte einer dem Vorhaben entsprechenden Organisationsform.
- Die Sanierungsmaßnahmen umfassen eine breite Palette von Arbeiten und technischen Anforderungen.
- Gleichzeitig waren umfangreiche Aufgaben zur Klärung der Eigentums- und Besitzverhältnisse sowie zur Neuordnung von Bodennutzungen zu erfüllen.
- Bei der Durchführung der Sanierungsarbeiten musste auf unvorhersehbare Probleme und neue wissenschaftlich-technische Herausforderungen reagiert und die dabei gewonnenen Erkenntnisse berücksichtigt werden.

auf morgen“ und des geringen zeitlichen Vorlaufs zur Bewältigung eines Vorhabens dieses Umfangs und dieser Komplexität ist auch die Existenz einiger Wissens- und Kenntnislücken nicht verwunderlich. So mussten zu deren Schließung von Anfang an sowie laufend umfangreiche anwendungsorientierte Forschungsvorhaben vor allem in den Disziplinen Geotechnik, Rekultivierung und Gewässergüteentwicklung eingeleitet werden, da die uns bewegenden Fragen auch international anstehen.

Vor zwei Jahren mussten wir dabei konstatieren, dass unsere so entwickelte Sanierungskonzeption für böschungsferne Kippenflächen mit setzungsfließgefährdeten Sanden noch ergänzt werden muss. Mit Einrichtung eines Geotechnischen Beirates, bestehend aus anerkannten Experten, und mit vertiefenden Forschungsvorhaben werden wir mittelfristig die hinreichenden Bedingungen für eine Dauerstandssicherheit konkretisieren. Erwähnen möchte ich auch das Böschungsunglück von Nachterstedt im Jahr 2009, bei dem tragischerweise drei Nachterstedter ihr Leben verloren haben. Das ist für mich persönlich und für die Mitarbeiter der LMBV eine besonders schmerzliche Erfahrung. Im Einvernehmen mit den Gutachtern der Bergbehörde haben wir inzwischen umfangreiche neue Daten zur Aufklärung des offenbar sehr komplexen Ursachenhintergrundes erhoben und hoffen zum Jahreswechsel 2012/2013 die Ursache(n) zu identifizieren. Hatten wir die Erfolge beim Aufbau unserer Bergbaufolgelandschaften stets mit gewissem Stolz präsentiert, so ist dieser Stolz seit dem Unglück von Demut durchdrungen.

6 | Ähnlich wie im „aktiven“ Bergbau hat sich die Weisheit bestätigt: Braunkohlesanierung ist nicht eines Mannes Werk. Das liegt an der besonderen Ausgangssituation nach der Wiedervereinigung und an der Fülle von ingenieurtechnischen, berg- und wasserrechtlichen, landschaftsgestalterischen und ökologischen Aufgaben, mit denen eine neue Landschaft aus einem Guss aufgebaut wird; aufgewertet mit Strukturmaßnahmen der Länder und mit bedeutenden Beschäftigungswirkungen in unseren zuvor monostrukturierten Bergbaurevieren. Der Gesamtprozess wurde daher von vielen Persönlichkeiten geprägt, deren einzelne Aufzählung zu lang wäre und mit Sicherheit unvollständig bliebe. Die Weichenstellung zur Finanzierung und auch Organisation wurde sicher in der Anfangszeit von THA/BMF/BMU und dem Ministerpräsidenten der Braunkohlenländer im Einvernehmen mit dem Bundeskanzler vorgenommen. Auch die Gewerkschaften haben einen wertvollen Beitrag geleistet. Die zügigen Entscheidungen zur Konkretisierung der Organisation in den Folgejahren schufen die heutigen Rahmenbedingungen, unter denen die „Bergleute“ aus unseren Revieren, ob in oder außerhalb der bergrechtlich verantwortlichen LMBV gemeinsam mit ihrem Aufsichtsrat, StuBA, RSB und mit



den zahlreichen Akteuren den neuen Landschaften Schritt für Schritt mehr konkrete Gestalt geben.

7 | Die im Rahmen der Braunkohlesanierung geschaffenen Strukturen zeichnen sich m. E. durch hohe Transparenz und einen demokratischen Gestaltungsraum aus. Der StuBA und die RSB, in denen Bund und Länder sowie die Regionen, Kommunen und Behörden vertreten sind, beweisen allein durch die notwendige Einstimmigkeit der zu treffenden Entscheidungen ein hohes Maß an Konsensfähigkeit. Außerdem verfügen beide Gremien angesichts sich verändernder Bedingungen und neuer Herausforderungen über eine beachtliche Flexibilität. Aber auch von Vereinen und Verbänden beispielsweise des Naturschutzes sowie von zahlreichen engagierten Bürgern gingen wertvolle Impulse, z. B. zum Aufbau von Landmarken, aus. Die gefundene und über viele Jahre bewährte Organisationsform ist nicht nur ein Schlüssel des Erfolgs der Braunkohlesanierung, sondern könnte m. E. auch für andere Länder bei der Bewältigung vergleichbarer Vorhaben beispielhaft sein.

8 | Ich wünsche mir eine weiterhin zügige Umsetzung der verbleibenden Aufgaben unter den Strukturen, die sich bewährt haben. Ich bin mir sicher, dass wir relativ bald auch die Antworten auf die vorgenannten aktuellen Herausforderungen finden werden. Die Herstellung der Tagebaufolgesee und der Grundwasserwiederanstieg werden im Wesentlichen bis 2020, die Gewässernachsorge bis ca. 2030 andauern.

▲ Absetzer 1115 im ehemaligen Tagebau Espenhain 1998
Setzungsfließen am Ostufer des Silbersees 2012 ►

Vor allem die gekippten Böschungen der einstigen Tagebaue sind durch Rutschungen, die als Brüche, Risse oder Fließe verlaufen können, gefährdet. Den Risiken von Setzungsfließen wird durch die Verdichtung des locker gelagerten, wassergesättigten und gleichförmig sandigen Bodenmaterials begegnet. Durch den Einbau versteckter Dämme in die Böschungen können Fließerutschungen somit erfolgreich verhindert werden.

Mit Beginn der Braunkohlesanierung avancierten Mitteldeutschland und die Lausitz zu einer der weltweit bedeutendsten Landschaftsbaustellen, in jedem Fall zur zusammenhängend größten Europas. Das ökologische Großprojekt führt zu einem beeindruckenden Wandel des landschaftlichen und städtebaulichen Umfeldes im Osten Deutschlands, der hinsichtlich seiner Bedeutung dem aktiven Bergbau in nichts nachsteht.



Kompetenz und Verantwortung



Ulrich Freese

... Angesichts der Dimensionen der zu lösenden Aufgaben

hatte ich schon hin und wieder **Schweißperlen**
auf der Stirn und ich fragte mich, wie der Beschäftigungsabbau
ohne **soziale Explosionen** zu schaffen sei.



... Ohne die **Kompetenz** der Bergleute und Ingenieure wären wir meiner Überzeugung nach nicht so **weit in der Sanierung**, wie sie sich heute darstellt.

Klaus Boldorf

Eine Grundvoraussetzung für das Gelingen der Braunkohlesanierung war und ist deren hinreichend stabile und kontinuierliche Finanzierung unter Berücksichtigung der Interessen von Bund und Braunkohlenländern. Das zügige Erkennen des Umfangs und der Komplexität der über einen langen Zeitraum zu bewältigenden Aufgaben und die Schaffung eines geeigneten Instrumentariums – des Verwaltungsabkommens zwischen Bund und Ländern über die Regelung der Finanzierung der ökologischen Altlasten, später der Verwaltungsabkommen Braunkohlesanierung – schufen die entscheidende Basis für die langfristige Gestaltung des Großvorhabens.



Ulrich Freese

- geboren am 12.04.1951 in Drevenack (Nordrhein-Westfalen)
- Betriebsschlosser
- stellvertretender Vorsitzender der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie

1 | Als Kind einer Bergarbeiterfamilie bin ich im Ruhrgebiet, genauer in Herten (Westfalen), einer Stadt mit drei Steinkohlenbergwerken aufgewachsen. Damit habe ich frühzeitig die Beeinträchtigungen durch den Bergbau, die Halden über Tage und vor allem die Luftverschmutzung, kennengelernt. Durch meine Lehre und Tätigkeit als Betriebsschlosser unter Tage und später als Gewerkschaftsfunktionär war ich von Beginn an mit dem Strukturwandel in der Montanindustrie des Ruhrgebietes konfrontiert. Somit habe ich auch die damit verbundenen wirtschaftlichen und sozialen Probleme seit meiner Kindheit und Jugend sehr intensiv und aus nächster Nähe erlebt.

2 | Bei Besuchen von Verwandten bei Aachen sah ich Anfang der 1970-er Jahre erstmals einen Braunkohlentagebau. Nun schauen die Tagebaue im Rheinischen Revier etwas anders aus als in Ostdeutschland. Sie nehmen zwar nicht so viel Fläche in Anspruch, sind aber mit bis zu 450 Metern wesentlich tiefer. Damals habe ich auch rekultivierte Wald- und Landwirtschaftsflächen bestaunt und, wenn ich mich recht erinnere, auch in einem Tagebausee gebadet. Ab 1976 lernte ich dann

Demonstration der Bergleute vor dem Sächsischen Landtag 1996 ▶

Unter den Hinterlassenschaften der DDR-Wirtschaft hatten zwei Industriebranchen eine herausragende Bedeutung: Braunkohlenbergbau und Chemieindustrie. Das war zum einen darin begründet, dass beide Bereiche in vielen Fällen nicht nur in einem allgemeinen, sondern auch standortkonkreten Zusammenhang standen, und zum anderen darin, dass sie vergleichbar große Umweltgefährdungspotenziale entwickelten. Vor allem die karbochemischen Produktionsanlagen wie Kokereien und Schwelereien hatten mit den Jahrzehnten zu einer immer größeren Belastung der natürlichen Umwelt und der Lebensqualität der in den betroffenen Räumen lebenden Menschen geführt. Namen wie Böhlen, Espenhain und Leuna in Mitteldeutschland oder Lauchhammer, Schwarzeheide und Schwarze Pumpe in der Lausitz stehen für dieses unrühmliche Kapitel rücksichtslosen Wirtschaftens.

Erheblicher Zeitdruck

Nach 1990 rückte die Bewältigung der durch die Stilllegung großer Kapazitäten der ostdeutschen Braunkohlenindustrie entstandenen Herausforderungen im vereinten Deutschland schnell auf die Tagesordnung der Politik. Von Beginn an herrschte ein grundlegender Konsens darüber, dass die Lösung der Probleme, vor allem die Bereitstellung der dazu erforderlichen finanziellen Mittel, nur durch die vereinten Anstrengungen von Bund und Ländern sowie die rasche Einbeziehung aller Beteiligten möglich sein würde. Im Zentrum der Aufmerksamkeit standen nicht nur die zügige Entspannung und spürbare Verbesserung der Umweltsituation, sondern auch die Beherrschung einer sich drohend zuspitzenden Beschäftigungssituation in den Bergbau- und Chemieregionen.

Die tradierten, in der alten Bundesrepublik über viele Jahre erfolgreich praktizierten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) boten anfangs zwar eine erste, aber auf Dauer nicht hinreichende Alternative zu den erheblichen Arbeitsplatzverlusten. Die Regierungen von Bund und betroffenen Bundesländern mussten deshalb schnell handeln und sowohl ein verlässliches Vertragswerk zur Finanzierung als auch eine geeignete Organisation zur Gestaltung der kompli-

zierten Prozesse der Sanierung der Altlasten entwickeln. Trotz teilweise unterschiedlicher Bewertungen von Ausmaß und Dauer und der einzugehenden Verpflichtungen sowie der Zuständigkeit von Bund und Ländern bestand hinsichtlich der Bewältigung der zu lösenden Aufgaben große Einigkeit. Mitte des Jahres 1992 waren die Erkenntnisse so weit gereift, dass die Schaffung eines zur Beseitigung der Altlasten im Bergbau und in der Chemieindustrie geeigneten Instruments vorbereitet werden konnte. Die gemeinsamen Überlegungen mündeten in dem erklärten Ziel, die Finanzierung der geplanten Vorhaben in einem Bund-Länder-Verwaltungsabkommen zu vereinbaren und darüber hinaus geeignete Organisationsformen zur Steuerung und Kontrolle der Prozesse zu entwickeln.

Im Dialog von Bundesregierung und Treuhandanstalt (THA), dem umfängliche Untersuchungen der THA zur Lage im Braunkohlenbergbau und seinen Hinterlassenschaften vorausgingen, wurden erste konzeptionelle Vorstellungen entwickelt. Die Initiative lag dabei maßgeblich bei den Verantwortlichen im damals von Prof. Klaus Töpfer geleiteten Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU). Wegen den wirtschaftlichen, arbeitsmarktpolitischen und finanziellen Dimensionen



als Gewerkschaftssekretär vor allem an der IGBE-Gewerkschaftsschule in Haltern die Probleme des Bergbaus in den westdeutschen Revieren, die mit dem Abbau und der Veredlung der Braunkohle, aber auch der Wiedernutzbarmachung verbunden sind, kennen. Natürlich engagierte ich mich als Gewerkschafter besonders für die Sorgen und Nöte der Belegschaften der Betriebe.

3 | Am 17.04.1990 ging ich zunächst als gewerkschaftlicher Berater ins Mitteldeutsche Revier nach Leipzig und erlebte die schwierige Situation vor Ort. Besonders beeindruckt hat mich die Aussicht von der Plattform des heutigen MDR-Gebäudes auf die Landschaft. Die riesigen Tagebaue, die Krater der Restlöcher, aber auch die ersten Rekultivierungsergebnisse waren von dort aus gut zu erkennen. Nachdem ich dann erstmals Ende April 1990 in die Lausitz gekommen war, wurde ich dort ab November 1990 Leiter des Bezirkes Lausitz der IGBE und später des IG-BCE-Landesbezirks Brandenburg/Sachsen. Es war schnell klar, dass der extensive Braunkohlenbergbau so nicht weitergeführt werden konnte. Gemessen an den Produktivitätskennzahlen in den westdeutschen Revieren musste in Ostdeutschland der größte Teil der Arbeitsplätze abgebaut werden. Wir legten von Anfang an größten Wert darauf, die Dinge gegenüber den Belegschaften offen und ehrlich anzusprechen. Zwar konnten wir nicht den Erhalt der Arbeitsplätze versprechen, aber wir sicherten den Menschen zu, den Übergang möglichst sozialverträglich zu gestalten und alles für die Schaffung neuer Arbeitsplätze zu tun. Ich war und bin fest davon überzeugt, dass es in den ostdeutschen Revieren

genügend Arbeit gibt. Zunächst ging es vor allem darum, die Arbeit aus den bestehenden Unternehmen heraus zu organisieren und zu finanzieren. Aber es musste in den neuen Bundesländern alles viel schneller gehen als im Ruhrgebiet, wo der Strukturwandel über mehrere Jahrzehnte vollzogen wurde.

Angesichts der Dimensionen der zu lösenden Aufgaben hatte ich schon hin und wieder Schweißperlen auf der Stirn und ich fragte mich, wie der Beschäftigungsabbau ohne soziale Explosionen zu schaffen sei.

4 | Im Zuge meiner Arbeit hier haben wir, meine Familie und ich, den Lebensmittelpunkt in die Lausitz verlegt. Seit Juni 1992 wohnen wir in Spremberg. Meine Frau zeigte angesichts der Schwere der Aufgaben und meiner Begeisterung an deren Bewältigung mitzuwirken, großes Verständnis für diese Entscheidung. Es war dennoch ein tiefer Einschnitt in mein Leben.

Im Unterschied zu meiner Tätigkeit bis dahin als Referent an der Gewerkschaftsschule war das hier in der Lausitz Kärnerarbeit. Von früh bis spät pendelten wir zwischen Cottbus und Olbersdorf, zwischen Forst und Lauchhammer. Tagsüber besuchten wir die Betriebe, sprachen mit den Belegschaften, und auch abends gab es viele Veranstaltungen, wo wir Rede und Antwort stehen mussten. Da ging es ja nicht nur allgemein um Industrie-, Struktur- und Tarifpolitik. Es galt auch zu demonstrieren: für den Erhalt der Bergbau- und Energiewirtschaft im Osten, die Finanzierung des Sanierungsbergbaus und gerechte Löhne und Gehälter. Dazu mussten wir in den Medien präsent sein, um





Druck auf die Politik auszuüben. Es war wirklich allerhand los hier Anfang der 1990-er Jahre. Ich habe nie an der Richtigkeit unseres Weges gezweifelt und es nicht einen Moment bereut, nach Ostdeutschland gegangen zu sein.

5 | In den letzten zwei Jahrzehnten ist Erstaunliches geleistet worden. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, binnen 22 Jahren einen großen Teil der Wunden der Braunkohlenindustrie in Ostdeutschland zu heilen. Die neuen Landschaften sind vielerorts sichtbar und inzwischen gibt es zahlreiche bemerkenswerte wirtschaftliche Aktivitäten auf dem Gebiet des Tourismus und bei der Neuansiedlung von Industrieunternehmen. Den mit dem zweiten Verwaltungsabkommen vollzogenen Paradigmenwechsel in der Grundsanierung bedaure ich persönlich. Aus meiner Sicht wäre es besser gewesen, Qualität und Umfang der Entsorgung der baulichen und stofflichen Altlasten nicht einzuschränken. Gleiches gilt für die Wiederherstellung des Vorflutsystems und damit des Gewässerhaushaltes. Wir dürfen nicht die Symptome behandeln, sondern müssen die Ursachen der Probleme beseitigen. Hinsichtlich der Verantwortung der LMBV und damit des Bundes für eine aktive Politik zur Ansiedlung neuer Unternehmen konnten wir gemeinsam mit den Bundesländern ein Umdenken erreichen. Ohne eine solche Standortpolitik würde es heute die Industrieparks in Großbräsen, Schwarze Pumpe und anderswo nicht geben.

▲ Besuch von Bundesumweltminister Prof. Dr. Töpfer in Zerre 1992

waren zudem das Bundesministerium der Finanzen (BMF), das Bundesministerium für Wirtschaft (BMWi) sowie das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (BMA) intensiv und das Kanzleramt informell eingebunden. Die gutachterlichen Bewertungen galten zunächst folgenden Themen:

- Bildung von Rückstellungen in den Eröffnungsbilanzen der künftig privatwirtschaftlich firmierenden Bergbauunternehmen,
- Klassifizierung der Tagebaue in langfristig weiter zu betreibende, kurz- oder mittelfristig stillzusetzende bzw. auslaufende und bereits bis Ende 1992 stillgelegte,
- Verantwortlichkeit des Bundes für die Finanzierung der Altlastensanierung in der wirtschaftlichen Rechtsnachfolge der DDR-Kombinate und der Länder hinsichtlich der territorialen Zuständigkeit.

Start mit ABM

Die Anfänge der Braunkohlesanierung wurden angesichts des bis dahin fehlenden Vorlaufes und des erheblichen wirtschaftspolitischen und zeitlichen Drucks, wie bereits angedeutet, ab Anfang 1991 über ABM organisiert. Dieses Verfahren sanktionierte man Mitte 1991 mit den Grundsätzen der Kooperation von Bund, Ländern und THA zur Sta-

bilisierung der Lage in den neuen Bundesländern. Vor allem hatte die THA die Verpflichtung zu einem vorausschauenden verantwortungsvollen Handeln und zur frühzeitigen Information der Bundesländer im Zusammenhang mit geplanten bedeutsamen Betriebsstilllegungen.

Der Beginn der Braunkohlesanierung mit ABM zielte einerseits auf die zügige Beseitigung besonders eklatanter Umweltbelastungen und die Revitalisierung industriell-gewerblich vorgennutzter Flächen, ande-

6 | Aus der Sicht der Gewerkschaften war sicher gut, dass zu der damaligen Zeit die beiden Vorsitzenden der IG Bergbau und Energie und der IG Chemie-Papier-Keramik, Hermann Rappe und Hans Berger, Mitglieder des Deutschen Bundestages waren und so einen engen Kontakt zur Bundesregierung und zu den Landesregierungen hatten. Das waren unsere Verbündeten im Kampf um den Erhalt und die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Die bekannte Losung „Arbeit statt Arbeitslosigkeit fördern“ von Regine Hildebrandt stand dafür. Natürlich gab es viele engagierte und kluge Menschen in der Politik und den Verwaltungen, die das Ganze unterstützt haben. Wichtig war zum einen, dass über die vorhandenen Interessengegensätze der verschiedenen Akteure hinweg Lösungen gefunden wurden. Zum anderen waren in den neuen Bundesländern die Gewerkschaften gefordert, nicht nur Lohn- und Tarifpolitik zu machen, sondern auch die Energie-, Industrie- und Strukturpolitik zur Sicherung einer funktionsfähigen industriellen Basis als Grundvoraussetzung für dauerhaften Wohlstand in dieser Richtung zu beeinflussen.

7 | Mit der Organisation der Braunkohlesanierung konnte vieles erreicht werden. Vielleicht hätte man die sehr aufwändigen Prozesse weniger bürokratisch organisieren und damit das gegenseitige Vertrauen von Bund und Ländern hinsichtlich der Anforderungen bzw. Erwartungen an die Durchführung der Braunkohlesanierung stärken können.

Ebenso wäre es gut gewesen, die geförderten Menschen länger als geschehen in Arbeit zu halten und zu qualifizieren. Damit wären auch die aktuellen Strukturprobleme auf dem Arbeitsmarkt zumindest teilweise verringert worden.

8 | Wichtig wäre aus meiner Sicht, die verbliebenen Restrisiken aus den früheren Chemie- und Bergbaustandorten im Blick zu behalten. Die Möglichkeiten deren endgültiger Beseitigung müssen immer wieder aufs Neue geprüft werden. Gleiches gilt für die vielen vor allem innerstädtischen Industriebrachen in den neuen Bundesländern, mit deren Beräumung die Kommunen allein überfordert sind. Hier ist gemeinsames Handeln von Bund, Ländern, Regionen und Gemeinden nötig.

Schließlich hoffe ich, dass ich irgendwann einmal die Zeit haben werde, das gemeinsam Geschaffene, die neuen Landschaften zwischen Spreewald und Zittauer Gebirge mit dem Fahrrad erkunden zu können.

▲ Vertreter des Haushaltsausschusses des Bundestages im Mitteldeutschen Revier 2007

rerseits auf möglichst große Beschäftigungswirkungen. Damit sollte der schnell um sich greifende Verlust vieler Industriearbeitsplätze zumindest teilweise und temporär ausgeglichen werden.

Finanzielle Grundlagen der ABM waren vor allem Lohnkostenzuschüsse der Bundesanstalt für Arbeit, Eigenmittel der anfangs als Maßnahmeträger fungierenden Bergbauunternehmen und Sachkostenzuschüsse bzw. -darlehen aus dem Gemeinschaftswerk „Aufschwung Ost“ von den Bundesländern



Klaus Boldorf

- geboren am 14.07.1944 in Cammin/Pommern
- Diplom-Volkswirt, Ministerialrat a. D.
- ehemaliger Abteilungsleiter Finanzen der Bund-Länder-Geschäftsstelle des StuBA

1 | Große Teile meiner Kindheit und Jugend verbrachte ich in Bad Bramstedt und Timmendorfer Strand in Schleswig-Holstein, wohin es uns nach dem Krieg verschlagen hatte. Ab 1958 lebten wir in Nordrhein-Westfalen nahe Unna, bevor ich 1964 mein Studium in Münster begann, das ich 1969 erfolgreich abschließen konnte. Nach einigen Jahren in der privaten Wirtschaft, einer langjährigen Tätigkeit in der Arbeitsverwaltung, dem Bundesministerium für Arbeit, und dem Bundeskanzleramt übernahm ich schließlich 1991 bei der inzwischen gegründeten Treuhandanstalt eine leitende Aufgabe in Verbindung mit den damals in Ostdeutschland recht brisanten Arbeitsmarktfragen.

2 | Zwar hatte ich vor 1990 nichts mit Braunkohle zu tun, aber da ich von 1958 bis 1968 in einem Bergarbeiterort nahe Unna lebte, der ab Anfang der 60-er Jahre von der Schließung der Steinkohlenzeche und Kokerei bedroht war, habe ich „hautnah“ alle die damit verbundenen persönlichen Betroffenheiten, die sich abzeichnenden Arbeitsmarkt- und Strukturprobleme miterlebt.

bzw. der THA. Von 1991 bis zur Übergangszeit im Jahr 1993 wurden für ABM in der Braunkohlesanierung insgesamt rund 1,4 Milliarden DM (724 Millionen Euro) eingesetzt.

Mit dem Instrumentarium ABM stieß man jedoch an Grenzen, da mit diesem eine vorlaufende, langfristig planende Sanierung der ökologischen Altlasten kaum möglich war. Deshalb wuchs bis Mitte 1992 bei den politischen Akteuren die Überzeugung, eine den spezifischen Anforderungen gewachsene Organisationsform entwerfen und aufbauen zu müssen. Ende September 1992 wurde schließlich im Ergebnis der Abstimmung zwischen Bund und Ländern die Einigung über die dauerhafte Finanzierung der Beseitigung der ökologischen Altlasten ab 1993 erreicht und verkündet. Seit diesem Jahr stellten der Bund und die betroffenen neuen Bundesländer bis 1997 jährlich 1,5 Milliarden DM (767 Millionen Euro) zur Altlastensanierung bereit.

Zur Finanzierung waren damals vor allem Privatisierungserlöse, Mittel aus der Arbeitsförderung und über die THA auszureichende Mittel des Bundes sowie Gelder der Länder im Verhältnis 75:25 Prozent vorgesehen. Einer aus Vertretern der Bundes- und Landespolitik sowie der THA zu bildenden Arbeitsgruppe oblag die Koordinierung und Abstimmung

der weiteren Einzelaufgaben. Auf diese Weise entstanden die Voraussetzungen für die Fortführung der begonnenen Maßnahmen zur Bergbausanierung, wurde der Grundstein für den Abschluss des ersten Verwaltungsabkommens über die Regelung der Finanzierung der ökologischen Altlasten gelegt.

Verwaltungsabkommen Altlastenfinanzierung (VA I)

Das Abkommen selbst wurde am 01.12.1992 abgeschlossen und trat rückwirkend zum 15.10.1992 in Kraft. In der Übergangszeit, maßgeblich im Jahr 1993, kamen neben den bereits bewilligten ABM-Mitteln, im Vorgriff auf Privatisierungserlöse verfügbar gemachte Gelder der THA, des Bundes und der Länder sowie eigene Mittel des Bergbauunternehmens im vorausbestimmten Gesamtumfang zum Einsatz.

Ab 1994 änderte sich jedoch die Struktur der Braunkohlesanierung grundlegend. In diesem und den drei darauf folgenden Jahren beteiligten sich zur Erreichung des geplanten Finanzvolumens der Bund mit 75 und die Länder mit 25 Prozent an einem Sockelbetrag von einer Milliarde DM (500 Millionen Euro). Der Rest von 511 Millionen DM (255 Millionen Euro) kam von der Bundesanstalt für Arbeit und der

THA. Insgesamt erreichten die für die Braunkohlesanierung zwischen 1993 und 1997 ausgegebenen Mittel einen Umfang von 6,53 Milliarden DM (3,34 Milliarden Euro).

Die aus der Braunkohlesanierung zugeführten Gelder stammten vor allem aus dem Verkauf privatisierungsfähiger Teile des Braunkohlenbergbaus (MIBRAG, LAUBAG, ROMONTA) der Sanierungsgesellschaften an private Erwerber, aus Gewinnen des Auslaufbergbaus und Erlösen aus verkauften ehemaligen Bergbauliegenschaften. Zusätzlich waren Lohnkostenzuschüsse nach § 249h des Arbeitsförderungsgesetzes (AFG) verfügbar. Diese Mittel wurden bezogen auf die jeweiligen Arbeitnehmer bis zu 48 Monaten gewährt, was eine gewisse Kontinuität des Einsatzes qualifizierter Arbeitskräfte ermöglichte. Schließlich bildete das im Eigentum des Bundes verbliebene Bergbauunternehmen LMBV gemäß Bundesberggesetz (BBergG) in Verbindung mit dem Auslaufbergbau Rückstellungen, die ebenfalls der Finanzierung der Braunkohlesanierung in diesem Zeitraum budgeterhöhend zugutekamen. Ab 1996 ergänzten sonstige Einnahmen und Drittmittel die Braunkohlesanierung in geringem Umfang.

Noch während der Laufzeit des VA I kam es zu einer wichtigen Modifikation des vereinbarten Vertrages.



3 | Mit dem Thema des Braunkohlebergbaus und der Braunkohlesanierung war ich mit Beginn meiner Treuhandtätigkeit konfrontiert, da bereits Mitte 1991 Rückbauarbeiten von stillgelegten Kraftwerken und Veredlungsanlagen durch ABM-Kräfte begannen. Auch hinsichtlich der Zukunft der ostdeutschen Braunkohleindustrie ging es damals um die Bewältigung der enormen Beschäftigungsprobleme. Ich möchte unterstreichen, dass ich mich den mit meiner Tätigkeit in der Treuhandanstalt und später der Braunkohlesanierung verbundenen Herausforderungen gern gestellt habe.

Heute, nach rund 20-jähriger intensiver Teilnahme an der Braunkohlesanierung, kann ich guten Gewissens sagen, dass ich diese Entscheidung nie bereut habe. Ich hatte im Rahmen meiner Aufgaben im Unternehmensbereich 6 der Treuhandanstalt, in dem sich eine spezielle Struktureinheit mit den Herausforderungen der Braunkohlesanierung befaste, die Gelegenheit, an der konstituierenden Sitzung der Steuerungsgruppe für die Braunkohlesanierung, dem Vorläufer des späteren StuBA, am 24. November 1992 teilzunehmen. Insgesamt waren 46 Vertreter – ich habe das nachgesehen – von Bund, Braunkohleländern, THA, Bergbauunternehmen, Sanierungsgesellschaften, Gewerkschaft zusammengekommen.

Wir standen in dem Bemühen, durch den Einsatz von Mitteln der Arbeitsförderung und aus dem ersten Verwaltungsabkommen vom 1. Dezember 1992 möglichst viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den damals bestehenden Strukturen der Braunkohlenwirtschaft zu halten und nicht auf den Arbeitsmarkt freizusetzen, unter einem extremen Zeitdruck, der schnelles Handeln erforderte.

4 | Da von Anfang an ziemlich deutlich war, dass meine neuen Aufgaben nicht binnen weniger Monate oder Jahre erfüllt sein würden, haben meine Frau und ich uns frühzeitig zu einem Umzug nach Berlin entschlossen. Nachdem ich 1991 in der Hauptstadt zu arbeiten begann, wechselten wir schließlich 1993 komplett unseren Lebensmittelpunkt und ich bin meiner Frau bis heute sehr dankbar, dass sie damals dafür ihre Arbeit in Bonn aufgab. Auch für mich war das eine nicht ganz risikolose Entscheidung, denn meine Beurlaubung speziell für meine Tätigkeit in der Braunkohlesanierung galt nur für die Dauer des laufenden Verwaltungsabkommens und musste danach immer neu beantragt und bewilligt werden.

Eine Rückkehr in mein Stammministerium hätte evtl. auch wieder einen Arbeitsplatz in Bonn bedeuten können. Für uns überwogen aber die Vorteile, so eine einzigartige Herausforderung in der Mitte eines auch bis dahin nicht ereignisarmen Lebens anzugehen, die möglichen Nachteile bei Weitem. Heute kann ich feststellen, dass ich von meinen jetzt insgesamt 43 Berufsjahren 20 Jahre von Ende 1992 bis jetzt ununterbrochen in der Braunkohlesanierung tätig war und immer wieder von meinem zuständigen Bundesministerium bis zu meiner Pensionierung 2009 für diese besondere und auch in den Augen der Bundesregierung wichtige Aufgabe beurlaubt worden war.

5 | Heute ist die Braunkohlesanierung – neben ihrer bergrechtlichen Sanierungsverpflichtung – mit neuen Herausforderungen konfrontiert, wie etwa der von allen Beteiligten ursprünglich so nicht vorhergesehenen flächendeckenden Grundwasserproblematik und den in letzter

▲ Baustellenbesuch am künftigen Koschener Kanal durch die Ministerpräsidenten Matthias Platzeck und Stanislaw Tillich 2011

Dem waren Abstimmungen von Bund und Ländern vorausgegangen, die auf die langfristige Finanzierung und die stabile Organisation der Braunkohlesanierung zielten. Im Ergebnis dessen dokumentierten die Akteure im Oktober 1994, also weit vor dem Ende des VA I, ihre Positionen hinsichtlich der Ausgangslage, der Verlängerung der Finanzierungsregelungen nach 1997 und der künftigen Organisationsstruktur der Braunkohlesanierung. Letzteres bezog sich vor allem auf die zu erreichende dreistufige Struktur des Gesamtprozesses. Auf der ersten Ebene wurde die bis dahin agierende Steuerungsgruppe durch den neu zu schaffenden Steuerungs- und Budgetausschuß für die Braunkohlesanierung ersetzt. Die Festlegungen zur zweiten Ebene definierten die Rolle des zu 100 Prozent in Bundesbesitz befindlichen Bergbauunternehmens LMBV und die Aufgaben der Regionalen Sanierungsbeiräte. Hinsichtlich der dritten Ebene ging es maßgeblich um die Schaffung marktkonformer Strukturen bei der Braunkohlesanierung, die durch die Trennung der Sanierungsgesellschaften von den Bergbauunternehmen und deren Privatisierung zu erreichen war.

Die Inhalte des Gemeinsamen Positionspapiers vom 11.10.1994 und der beiliegenden Protokollnotizen gingen in das Erste Verwaltungsabkommen zur

Änderung des VA I ein, sodass dieses nunmehr in der Fassung vom 10.01.1995 vorlag. Diese Version enthielt auch den Beschluss der gemeinsamen Arbeitsgruppe Bund/THA/Länder vom 12.12.1994 zur Beschleunigung der Umsetzung des Verwaltungsabkommens.

Der Abschluss des ersten Verwaltungsabkommens über die Regelung zur Finanzierung der Beseitigung der ökologischen Altlasten bildete aus heutiger Sicht den entscheidenden Meilenstein für die langfristig kontinuierliche Gestaltung der Prozesse der Braunkohlesanierung. Darüber hinaus schuf er die maßgeblichen Voraussetzungen dafür, die mit ABM begonnenen arbeitsmarktpolitischen Interventionen in einem gravierend schrumpfenden Arbeitsmarkt auf eine neue Grundlage zu stellen. Viele ehemalige Bergleute fanden in der Braunkohlesanierung eine sinn- und anspruchsvolle Beschäftigung.

Mit dem Übergang von der ABM-finanzierten Braunkohlesanierung zu einem dauerhaft soliden vertragsbasierten Fundament war auch die Weichenstellung für die Zukunft erfolgt. Rechtzeitig vor dem Ende der Laufzeit des ersten Verwaltungsabkommens einigten sich die beteiligten Partner auf eine Fortsetzung. Bereits am 18.07.1997 vereinbarten Bund und Braunkohleländer das Nachfolgeabkom-



Zeit häufig aufgetretenen Grundbrüchen und Rutschungen, die leider in einem Fall auch zu Todesfällen geführt haben. Insbesondere die Einführung des § 3 zur Beseitigung von Schäden im Zusammenhang mit dem Grundwasserwiederanstieg, auf den sich Bund und Braunkohleländer ohne Anerkennung einer Rechtsverpflichtung im 3. Verwaltungsabkommen ab 2003 geeinigt haben, beweist, mit welcher Flexibilität sich Bund und Länder aktuellen Erfordernissen gestellt haben und – wie die jüngere Vergangenheit zeigt – noch stellen.

Daher ist und bleibt für mich ein maßgeblicher Schlüssel des Erfolgs der Braunkohlesanierung deren über viele Jahre bewährte Organisationsform. Damit meine ich zum einen den StuBA mit seiner Geschäftsstelle als Controllinginstitution, aber auch die Regionalen Sanierungsbeiräte und den Projektträger LMBV.

6 | In der Anfangsphase, als es auf eine richtige Weichenstellung ankam, hat insbesondere Dr. Rudolf Vieregge aus dem BMU eine große Leistung vollbracht, indem er dafür gesorgt hat, dass auch im Bundeskabinett die Aufgaben der Braunkohlesanierung hinsichtlich ihrer Dimensionen richtig erkannt, bewertet und schließlich akzeptiert wurden.

Darüber hinaus sind die in den letzten 20 Jahren erzielten guten Ergebnisse das Verdienst vieler. Alle an der Braunkohlesanierung Beteiligten aus Bund und Braunkohleländern haben zielorientiert an einem Strang gezogen. Natürlich spielen letztendlich immer die in den Gremien agierenden Persönlichkeiten mit ihrer Kompetenz und ihrem Engagement die ausschlaggebende Rolle.

7 | An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich auch den besonderen Verdienst des Projektträgers, der LMBV, an der Umsetzung der Braunkohlesanierung hervorheben. Ohne die Kompetenz der Bergleute und Ingenieure wären wir meiner Überzeugung nach nicht so weit in der Sanierung, wie sie sich heute darstellt. Dank der beispiellosen Gesamtorganisation und des persönlichen Engagements der Gremienmitglieder – teilweise seit der ersten Sitzung – wird m. E. in einzigartiger Zusammenarbeit, die bis heute anhält, länder- und parteipolitisch übergreifend sachkundig und zielgerichtet an der Braunkohlesanierung gearbeitet. Ein hervorragendes Beispiel ist die gründliche und reibungslose Vorbereitung des neuen VA V ab 2013, welches vom Bund und einigen Braunkohleländern bereits ratifiziert ist und in Kürze unterschrieben werden wird.

Meine Antwort auf die Frage lautet also: Ich wüsste nichts zu nennen, was wir grundsätzlich hätten anders machen sollen. Natürlich schließt das nicht aus, dass auch Fehler begangen wurden. Die Erfahrungen aus den vielen zurückliegenden Jahren spielen heute eine große Rolle und sind für die weitere Arbeit von unschätzbbarer Bedeutung. Selbst



die kritische Begleitung unserer Prozesse durch die verschiedenen Prüfungsbehörden hat sich in keinem einzigen Fall gegen die grundsätzliche Organisation oder Arbeitsschwerpunkte der Braunkohlesanierung, wie in den Verwaltungsabkommen der Braunkohlesanierung beschrieben, gerichtet.

8 | Mit Spannung, aber auch mit Zuversicht erwarte ich die Zeit, in der die ehemaligen Tagebaurestlöcher als Seen bzw. Seeplette gestaltet sind und die Probleme aus dem Grundwasserwiederanstieg hoffentlich gelöst sein werden. Dennoch meine ich, dass noch mehr als fünf Jahre bis zum Abschluss der Sanierung vergehen werden.

Mir bleibt zu hoffen, dass sich die Anstrengungen gelohnt haben und den früheren Bergbauregionen eine Entwicklung auf stabiler Grundlage möglich ist. Dazu bedarf es neben den bereits entstehenden touristischen Potenzialen auch neuer gewerblicher Aktivitäten. Möglicherweise erhalten die Braunkohlereviere angesichts ihrer nunmehr völlig anderen kulturlandschaftlichen Qualitäten auch im Hinblick auf die Ansiedlung von Unternehmen eine neue Chance, die die Braunkohlesanierung in jeder Hinsicht weiter durch kluges und weitsichtiges Handeln unterstützen sollte.

Last, not least möchte ich nicht versäumen, der Braunkohlesanierung auch die erforderlichen Finanzmittel für die vor ihr liegende Aufgabenbewältigung zu wünschen.



▲ Feierlicher Abschluss der Verhandlungen zum VA V 2012

◀ Mitglieder des StuBA im Südraum Leipzig anlässlich der 93. Sitzung 2011

men, das ergänzende Verwaltungsabkommen über die Regelung der Finanzierung der ökologischen Altlasten (VA Altlastenfinanzierung) in der Fassung vom 10.01.1995 über die Finanzierung der Braunkohlesanierung in den Jahren 1998 – 2002 (VA Braunkohlesanierung).

Verwaltungsabkommen Braunkohlesanierung (VA II)

Das am 01.01.1998 in Kraft getretene Abkommen nahm wesentliche Erkenntnisse aus dem bisherigen Verlauf der Braunkohlesanierung auf und setzte diese mit einer Reihe von neuen Regelungen für die künftige Praxis um. In dem als § 4 neu eingefügten Passus wurde der Einsatz finanzieller Mittel der Länder zur Durchführung von Maßnahmen im Bereich des Altbergbaus, zur Erreichung eines Folgenutzungsstandards sowie zur Abwehr von Gefährdungen beim Wiederanstieg des Grundwassers ermöglicht. Gleichzeitig erhielt die LMBV die Projektträgerschaft für diese Maßnahmen, d. h. die Verantwortung für deren Planung und Durchführung.

Neben der teilweisen inhaltlichen Neuausrichtung des VA II galt der Umsetzung beschäftigungswirksamer Maßnahmen im Rahmen der Braunkohlesanierung nach wie vor hohe Priorität. Explizit vermerkte

eine Protokollnotiz zum Abkommen eine möglichst zu erreichende Beschäftigung von mindestens 12.000 Arbeitnehmern.

Das Finanzvolumen des VA II in Höhe von insgesamt 2,5 Milliarden Euro wurde aus Lohnkostenzuschüssen der Bundesanstalt für Arbeit, den Anteilen des Bundes und der Länder am Plafonds in Höhe von 75 bzw. 25 Prozent, Eigenanteilen der LMBV sowie sonstigen Einnahmen, Drittmitteln und einmalig aus Verwertungserlösen aus Grundstücksverkäufen der LMBV gespeist. Für die Grundsanierung setzte man von 1998–2002 insgesamt rund 2,35 Milliarden Euro und für die in Verantwortung der Länder liegenden Maßnahmen nach § 4 zusammen über 300 Millionen Euro ein.

Mit dem VA II konnte die bislang in der Braunkohlesanierung erreichte große Kontinuität und Stabilität nahtlos fortgesetzt werden. Zugleich hatten sich Bund und Länder in § 3 des Abkommens erneut auf eine rechtzeitige und einvernehmliche Festsetzung eines bedarfsgerechten Finanzrahmens für die Zeit nach 2002 festgelegt. Die Verhandlungen der Beteiligten dazu wurden erneut frühzeitig, Anfang 2002, aufgenommen und noch im Juni desselben Jahres erfolgreich abgeschlossen.



▲ Mitglieder des StuBA anlässlich der 69. Sitzung 2005 in Großräschen

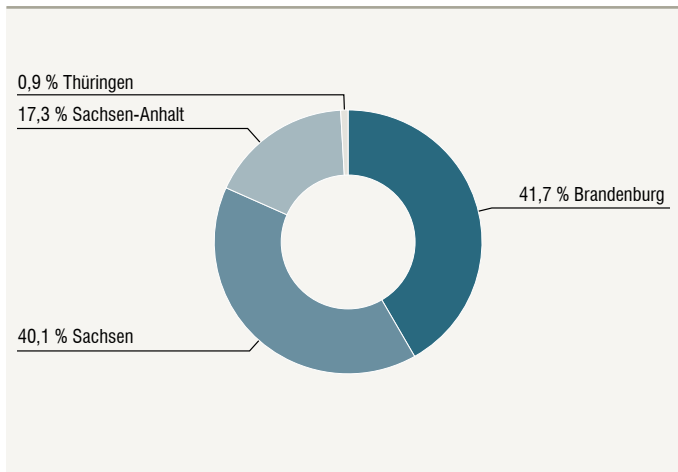


Abbildung 2 Ausgabenstruktur der Braunkohlesanierung nach Ländern 1991–2012 (2012 voraussichtliches Ist)

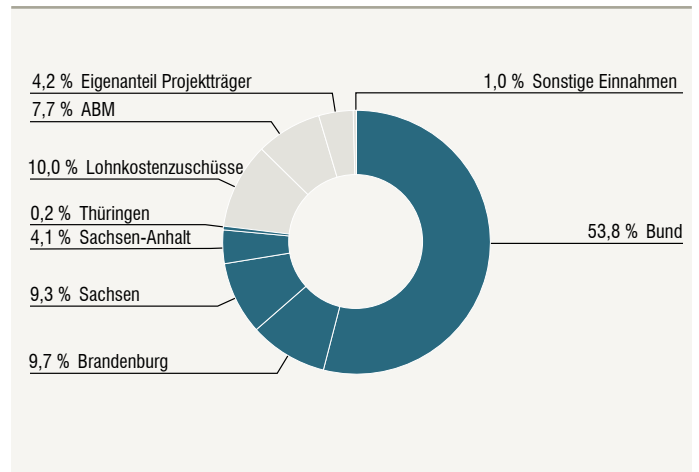


Abbildung 3 Finanzierungsstruktur der Braunkohlesanierung nach Ländern 1991–2012 (2012 voraussichtliches Ist)

Zweites ergänzendes Verwaltungsabkommen (VA III)

Das am 26.06.2002 unterzeichnete Abkommen über die Finanzierung der Braunkohlesanierung in den Jahren 2003 bis 2007 trat am 01.01.2003 in Kraft. Ausgehend von einer positiven Grundeinschätzung des bei der Sanierungsdurchführung festzustellenden Wandels und der bislang erzielten Ergebnisse wurde mit dem VA III wiederum den neuen Herausforderungen und den dabei gewonnenen Erkenntnissen Rechnung getragen, was sich in bedeutenden Änderungen manifestierte.

Neben der Grundsanierung traten mehr und mehr die sich aus dem Wiederanstieg des Grundwassers in den Bergbauregionen ergebenden Aufgaben in den Blickpunkt. Dieser Tatsache entsprach man mit einem neu formulierten und fixierten § 3 im Vertrag. Darin vereinbarten Bund und Länder unter Zurückstellung unterschiedlicher Rechtspositionen und ohne Anerkennung einer Rechtspflicht erstmals die Bereitstellung von 200 Millionen Euro zur Abwehr von sich aus dem Grundwasserwiederanstieg ergebenden Gefährdungen. Bund und Länder einigten sich, die Kosten dafür jeweils zur Hälfte zu tragen. Für die damit verbundenen Aufgaben fungierte die LMBV als Projektträger. Darüber hinaus modifizier-

te man mit dem Abkommen den § 4, der nunmehr ausschließlich Maßnahmen zur Erhöhung des Folgenutzungsstandards der Bergbaufolgelandschaften diente, die allein von den Braunkohleländern in einem Umfang von 175 Millionen Euro unter Anrechnung von Lohnkostenzuschüssen der Bundesanstalt für Arbeit (BA) zu finanzieren waren. Die Vergabe der Projektträgerschaft blieb jetzt aber den Ländern selbst überlassen.

Das Gesamtbudget für Maßnahmen nach § 2 des VA III in Höhe von 1,4 Milliarden Euro umfasste Lohnkostenzuschüsse der BA, die Anteile von 75 bzw. 25 Prozent des Bundes bzw. der Länder am Plafonds und die Eigenanteile der LMBV. Dieselbe Summe wurde auch ausgabenseitig umgesetzt. Weiterhin beanspruchten Maßnahmen nach § 3 rund 141 Millionen Euro und nach § 4 etwa 89 Millionen Euro. Außerdem setzte man Lohnkostenzuschüsse und sonstige Einnahmen zuwendungsmindernd, Drittmittel dagegen budgeterhöhend ein. Zwei Anlagen zum Abkommen enthielten zum ersten Mal die genaue planseitige Strukturierung des vorgesehenen Finanzrahmens für Maßnahmen nach den §§ 2 und 3 einschließlich deren Aufteilung auf die einzelnen Jahre der Laufzeit des Vertrages und die jeweiligen Bundesländer. Angesichts des Fortschrittes der

Braunkohlesanierung ging man mit dem VA III davon aus, dass zum Ende des Zeitraums im Jahr 2007 die danach noch zu erfüllenden Verpflichtungen auf vom Bund unabhängige Trägerstrukturen zu übergeben sind. Die im § 5 des VA III enthaltene diesbezügliche Absichtserklärung erwies sich jedoch als verfrüht und wurde bislang nicht umgesetzt. Demgegenüber bereitete man für den Zeitraum 2008–2012 ein Folgeabkommen vor.

Drittes ergänzendes Verwaltungsabkommen (VA IV)

Das am 02.07.2007 abgeschlossene VA IV knüpfte nahtlos an seinen Vorgänger an. Es reflektierte den in den letzten 15 Jahren erreichten Sanierungsfortschritt und die Veränderungen in der Schwerpunktsetzung. Sein Gesamtbudget lag deutlich unter dem des Vorzeitraums. Das bis Ende 2012 geltende Abkommen baut auf denselben Finanzquellen wie das VA III auf. Im Rahmen der Sanierungsmaßnahmen nach § 2 trugen neben den Anteilen von 75 bzw. 25 Prozent des Bundes bzw. der Länder am Plafonds von 630 Millionen Euro erneut die Eigenanteile der LMBV in Höhe von 33 Millionen Euro zur Finanzierung der Aufgaben bei. Obwohl Lohnkostenzuschüsse erstmals nicht explizit im Abkommen

	Brandenburg	Sachsen	Sachs.-Anh.	Thüringen	gesamt
ABM	254,2	281,6	178,3	10,3	724,4
§ 2	3.327,4	3.179,8	1.215,6	69,9	7.792,7
§ 3	127,6	140,0	85,6	4,7	357,9
§ 4	215,3	174,3	139,0	0,8	529,4
gesamt	3.924,5	3.775,7	1.618,5	85,7	9.404,4

Tabelle 1 Kostenstruktur der Braunkohlesanierung 1991–2012 nach Maßnahmegruppen und Ländern
(in Mio. Euro, 2012 voraussichtliches Ist)

	ABM	§ 2	§ 3	§ 4	gesamt
insgesamt	724,4	7.792,7	357,9	529,4	9.404,4
ABM	724,4				724,4
Anteil Bund		4.887,8	174,7		5.062,5
Anteil Länder		1.550,1	174,9	464,1	2.189,1
Brandenburg		662,6	62,3	191,4	916,3
Sachsen		636,4	69,3	166,5	872,2
Sachsen-Anhalt		237,8	41,0	105,4	384,2
Thüringen		13,3	2,3	0,7	16,4
Lohnkostenzuschüsse		913,8	1,6	23,9	939,3
Sonstige Einnahmen/Drittmittel		48,0	6,7	18,8	73,5
Eigenanteil Projektträger		392,9			392,9
EFRE-Mittel				22,7	22,7

Tabelle 2 Finanzierungsstruktur der Braunkohlesanierung 1991–2012 nach Quellen und Maßnahmegruppen
(in Mio. Euro, 2012 voraussichtliches Ist)

ausgewiesen wurden, leisteten diese nach wie vor einen wichtigen Beitrag zur Finanzierung der Braunkohlesanierung. Die möglichst breite geförderte Beschäftigung von Arbeitnehmern blieb unverändert erklärtes Ziel der Finanziers. Lohnkostenzuschüsse wirkten sich allerdings nicht mehr zuwendungsmindernd aus, sondern ermöglichten die Ausweitung des Finanzierungsrahmens.

Die innerhalb der Braunkohlesanierung für Maßnahmen nach § 2 vorgesehenen Mittel des VA IV umfassten mit 664 Millionen Euro weniger als die Hälfte des Umfangs des VA III. Darin spiegelte sich der inzwischen bei der Grundsanie rung erzielte Stand wider. Die jeweils zur Hälfte von Bund und Ländern zu finanzierenden Maßnahmen nach § 3 zur Abwehr von Gefährdungen im Zusammenhang mit dem Wiederanstieg des Grundwassers übertrafen mit 262 Millionen Euro die des vorherigen Abkommens. Für die Durchführung von Aufgaben zur Erhöhung des Folgenutzungsstandards und zur Gefahrenabwehr im Bereich des Braunkohlenaltbergbaus stellten die Länder zusammen 100 Millionen Euro bereit. Damit liegt der gesamte Finanzrahmen des Abkommens für die Zeit von 2008–2012 bei rund 1.026 Millionen Euro.

Auch das VA IV steht für die Nachhaltigkeit der Braunkohlesanierung. Ebenso erfüllt es die bereits mit Abschluss des Abkommens gehegte Erwartung der Finanziers, die nach wie vor erheblichen Aufwendungen für die Sanierungsmaßnahmen schrittweise abzusenken und so zur Entlastung der öffentlichen Haushalte beizutragen. Ähnlich wie im VA III wurde im § 5 des Vertrages das Ziel formuliert, die Vorgehensweise für eine abschließende Übertragung der Verpflichtungen und Vermögenswerte der LMBV bis Ende 2012 abzustimmen. In gleicher Weise war die Möglichkeit eingeräumt, einzelne Projekte und Liegenschaften schon während der Laufzeit des VA IV sukzessive übertragen zu können.

Im Zeitraum von 2008–2012 kam es zunächst ohne erkennbaren Zusammenhang mit der Braunkohlesanierung zu einer Reihe von Geschehnissen, die deren weiteren Verlauf und die künftigen Anforderungen maßgeblich beeinflussen und in bestimmte Richtungen verändern sollten. Neben dem dramatischen Böschungsabbruch am Concordia-See bei Nachterstedt im Juli 2009, bei dem drei Tote zu beklagen waren, ereignete sich im Kernbereich des Lausitzer Seenlandes südlich des Bergener Sees im Oktober 2010 ein großflächiges Sackungsfließen (Grundbruch). In anderen Räumen der Lausitz, so

auf dem Gebiet der ehemaligen Tagebaue Lohsa, Schlabendorf-Nord und -Süd folgten ähnliche, bislang in dieser Form und in diesem Ausmaß nicht wahrgenommene Bodenbewegungen, von denen eine akute Gefährdung auszugehen schien. Infolge der Ereignisse mussten im Lausitzer Revier weite Bereiche bereits sanierter und in etlichen Fällen schon an neue Eigentümer verkaufter Flächen gesperrt werden. Die Gesamtheit der damit eingetretenen Situation, die im Gegensatz zu den bisher mit der Braunkohlesanierung erreichten Ergebnissen als folgenschwerer Rückschlag zu bewerten ist, hatte nicht unwesentlichen Einfluss auf die Vorbereitung des Verwaltungsabkommens für die Zukunft.

Die Aufgaben in Verbindung mit der Abwehr der Gefährdungen aus dem Wiederanstieg des Grundwassers in den Bergbauregionen erhielten im Zeitraum 2007–2012 gleichfalls einen erheblichen Bedeutungszuwachs. Erkannten die Finanziers schon Ende der 1990-er Jahre die Wichtigkeit der darauf gerichteten Maßnahmen und deren hinreichender Finanzierung, so war nunmehr einzuschätzen, dass sich die damit verbundenen Herausforderungen nicht verringert, sondern weiter erhöht hatten. Diese neuen Herausforderungen bestimmten maßgeblich die Ausgangsbedingungen für die Gestaltung des Verwaltungsabkommens für die Jahre 2013–2017.

Viertes ergänzendes Verwaltungsabkommen (VA V)

Die Vorbereitung des VA V begann bereits frühzeitig in der zweiten Hälfte des Jahres 2011. Anfang 2012 hatten die Abstimmungen zwischen Bund und Ländern einen Stand erreicht, der in dem grundsätzlichen Konsens mündete, das Abkommen nicht nur rechtzeitig vor Ablauf des VA IV abzuschließen, sondern den neuen Anforderungen der Braunkohlesanierung mit den inhaltlichen Regelungen des VA und dem notwendigen Finanzrahmen zu entsprechen. Entgegen der ursprünglichen Annahme einer weiteren möglichen Absenkung des Gesamtbudgets in den Jahren 2013–2017 wurde durch die Finanziers erstmalig seit Beginn der Sanierung der Umfang der vorzusehenden Mittel gegenüber dem des Vorzeitraums erhöht. Im Geltungszeitraum des VA V sollen insgesamt 1.320 Millionen Euro für die Braunkohlesanierung eingesetzt werden, davon rund 770 Millionen Euro für die Grundsanie rung nach § 2 und 460 Millionen Euro für die Abwehr von Gefahren aus dem Grundwasserwiederanstieg. Von den Braunkohleländern allein finanzierte Maßnahmen zur Erhöhung des Folgenutzungsstandards der Bergbauflächen umfassen im Vertragszeitraum 90 Millionen Euro. Die Gestaltung des VA V belegt die forcierten Anstrengungen von Bund und Ländern zur Bewältigung der höheren Ansprüche an die Braunkohlesanierung und zur Lösung der neu aufgetretenen vor allem wissenschaftlich-technischen Herausforderungen. Das Abkommen verstetigt nicht nur die Ergebnisse der bisherigen Arbeit, sondern zeigt ein hohes Maß an Flexibilität bei der Reaktion auf veränderte Anforderungen.

Diese Einschätzung gilt nicht nur für die aktuelle Phase der Braunkohlesanierung. Die Fähigkeit der Akteure, sich ändernden Voraussetzungen weitsichtig gerecht zu werden, prägt die Entwicklung der Verwaltungsabkommen zur Braunkohlesanierung



▲ Der entstehende Zwenkauer See, im Hintergrund der Cospudener See 2008

seit 1992. Deren Geschichte ist ein eindrucksvolles Beispiel des erfolgreichen Herangehens an eine außergewöhnliche gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Im ökologischen Großprojekt Braunkohlesanierung vereinigen sich Bereitschaft zur Übernahme von politischer Verantwortung durch den Bund und die beteiligten Länder mit der hohen Kompetenz bei der materiell-technischen, organisatorischen und finanziellen Ausgestaltung der Prozesse.

Obwohl eine abschließende Bewertung der Bundes-Länder-Abkommen zur Braunkohlesanierung sicher noch nicht möglich ist, wurde mit den Verwaltungsabkommen I bis V Folgendes erreicht:

- Die Verwaltungsabkommen waren und sind eine verlässliche Basis für die Bewältigung der ökologischen Hinterlassenschaften des ostdeutschen Braunkohlenbergbaus.
- Die politischen Akteure übernahmen die Verantwortung für die Stilllegung des größten Teils der Braunkohlenindustrie in den neuen Bundesländern und die Gestaltung sicherer und attraktiver Bergbaufolgelandschaften.
- Damit waren nachhaltige Eingriffe in die Wirtschaftsstruktur der betroffenen Länder und die regionalwirtschaftlichen Zusammenhänge im Lausitzer und Mitteldeutschen Revier verbunden.
- Die Abkommen leisteten einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung der Beschäftigungslage in den Bergbauregionen und zur sozialverträglichen Gestaltung der Restrukturierung.
- Organisation, Planung und Durchführung der Braunkohlesanierung konnten auf einer stabilen finanziellen Grundlage erfolgen.

- Mit den Abkommen und der Finanzierung der Braunkohlesanierung wurde ein großes Interesse der Beteiligten auf allen Ebenen zur Erreichung der gemeinsam gestellten Ziele gesichert.
- Zugleich konnte der Nachweis einer schnellen und flexiblen Reaktion auf veränderte Aufgaben und neue Anforderungen erbracht werden.
- Die Verwaltungsabkommen ermöglichten die Lösung von auftretenden Problemen sowie die Bewältigung unvorhergesehener Ereignisse und Rückschläge.

Die positive Bewertung der Verwaltungsabkommen schließt ein, dass der Gesamtprozess erheblich länger als ursprünglich angenommen dauert. Die Ungeduld und die Hoffnung auf einen möglichst schnellen erfolgreichen Abschluss der Sanierungsmaßnahmen und die Übertragung der noch verbleibenden Aufgaben auf vom Bund unabhängige Strukturen sind verständlich. Alle bisherigen Erfahrungen belegen jedoch nachdrücklich, dass die über viele Jahrzehnte, faktisch seit Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Braunkohlenbergbau bewirkten Beeinträchtigungen von Landschaft und Umwelt nicht binnen weniger Jahre beseitigt werden können. Das gilt vor allem für die Wiederauffüllung des Grund-



wasserspiegels, die Wiederherstellung eines ausgeglichenen und sich weitgehend selbst regulierenden Wasserhaushalts und das Langzeitverhalten von böschungsfernen Kippenbereichen beim Wiederaufgang des Grundwassers. Die Lösung der damit verbundenen Probleme und zu erfüllenden Aufgaben wird den weiteren Verlauf der Braunkohlesanierung maßgeblich bestimmen.



▲ Zwischennutzung während der Flutung – Ausflugsschiff „Santa Barbara“ auf dem Zwenkauer See 2008

Akteure

Organisationen und Prozesse



... Ganz wichtig ist aus meiner Sicht die **Stärkung**
der kommunalen Positionen,
weil letztendlich unsere Stadt- und Landgemeinden
das Erbe der Braunkohlesanierung übernehmen.

Prof. Dr. habil. Andreas Berkner



... Aus heutiger Sicht waren meine Umschulung und die sich daran anschließende Arbeit in der Rekultivierung eine **glückliche Wende** in meinem Leben. Ich habe bisher nicht einen Augenblick bereut, mich dafür entschieden zu haben.

Simone Stieler

Die erfolgreiche Umsetzung der komplexen und vielschichtigen Sanierungsmaßnahmen in vier Bundesländern, die effektive Steuerung und Kontrolle der einzusetzenden erheblichen finanziellen Mittel sowie die Wahrung der Interessen des Bundes und der beteiligten Länder, Regionen und Kommunen bedurften einer besonderen, bislang in dieser Form nicht gekannten und praktizierten Organisation. Der dreistufige Aufbau der Braunkohlesanierung mit dem Steuerungs- und Budgetausschuß für die Braunkohlesanierung (StuBA) an der Spitze erwies sich als leistungsfähige, verlässliche und flexible Organisationsform zur Sicherung einer stabilen und kontinuierlichen Erfüllung der Aufgaben sowie zur schnellen und problemorientierten Reaktion auf neue Herausforderungen.



Prof. Dr. habil. Andreas Berkner

- geboren am 13.01.1959 in Altenburg (Thüringen)
- Diplom-Geograf
- Leiter der Regionalen Planungsstelle des Planungsverbandes Leipzig-Westsachsen

1 | Als gebürtiger Altenburger, der sein Studium in Halle/Saale absolvierte und seit 1992 beruflich in Leipzig tätig ist, waren Braunkohlenbergbau, Energieerzeugung und Chemische Industrie für mich immer gegenwärtig.

2 | Über mein Studium kam ich 1982 in Borna erstmals mit der Materie in Berührung. Aufgrund der Geheimhaltungsbestimmungen war der Umgang mit „harten“ Umweltdaten damals nicht einfach. Sehr schnell wurde mir deutlich, dass die in der Landschaft allgegenwärtige Problematik in der Geografie kaum aufgegriffen wurde – es bestand also eine echte „Marktlücke“. Über meine Diplomarbeit (1984), Dissertation (1987) und verschiedene Publikationen hatte ich schon vor der Wende Gelegenheit, wissenschaftliche Akzente zu setzen, die für meine spätere Tätigkeit eine gute Basis bildeten.

3 | In der Wendezeit war ich in verschiedene Forschungsaktivitäten zum Braunkohlenbergbau eingebunden, wobei mir das Ausmaß der

Als man Anfang der 1990-er Jahre die Braunkohlesanierung auf den Weg brachte, lagen bundesweit kaum Erfahrungen zur Organisation und Steuerung eines solchen komplexen und vielschichtigen Prozesses vor.

Es gab auf der Bundes- bzw. Länderebene auch keine geeigneten institutionellen Strukturen bzw. Behörden, denen dieses Vorhaben unmittelbar übertragen hätte werden können. Zwar war ab Ende der 1960-er Jahre mit dem Strukturwandel im Steinkohlenbergbau in den alten Bundesländern ein ähnliches gesamtgesellschaftlich bedeutendes Vorhaben zu bewältigen gewesen, allerdings konzentrierten sich die damit verbundenen Aufgaben auf das in Nordrhein-Westfalen liegende Ruhrgebiet und das relativ kleine Saarland. Außerdem ist der notwendige Übergang zu neuen Strukturen bis heute nicht gänzlich abgeschlossen, sondern erfolgt über einen langen Zeitraum von über 60 Jahren bis 2018 und wird durch schrittweise sinkende Zuschüsse über viele Jahrzehnte gestützt.

Der ostdeutsche Braunkohlenbergbau musste demgegenüber im Wesentlichen binnen eines Jahrzehnts radikal umgebaut werden. Darüber hinaus erstreckte sich der räumliche Ausdehnungsbereich auf zwei große Reviere in vier Bundesländern mit einer

Gesamtfläche von weit über 100.000 Hektar. Deshalb war es notwendig, für die Organisation und Durchführung der Braunkohlesanierung ein völlig neues Konzept zu entwickeln.

Der Aufbau der Strukturen zur Gestaltung der Prozesse erfolgte zeitgleich mit der Vorbereitung des ersten Bund-Länder-Verwaltungsabkommens und musste vor allem folgende Aspekte berücksichtigen:

- Schaffung einer leistungsfähigen Organisation zur Planung, Durchführung und Kontrolle der Braunkohlesanierung insbesondere zum effektiven Einsatz der finanziellen Mittel entsprechend den haushaltsrechtlichen Vorschriften,
- Sicherung des Interessenausgleichs zwischen Bund und Ländern, aber auch der Mitwirkung der Regionen und Kommunen in den Sanierungsgebieten und Erarbeitung von Regeln zur Lösung von Konflikten zwischen den beteiligten Akteuren,
- Gewährleistung der Transparenz der Planung und Durchführung der Braunkohlesanierung zur Gewinnung der Akzeptanz bei den Betroffenen in den Bergbauregionen und in der Öffentlichkeit,
- Aufbau einer speziellen Projektträgerschaft zur ingenieurtechnischen und wirtschaftlichen Planung, Vorbereitung und Kontrolle der Sanierungsmaßnahmen einschließlich deren zentraler und

regionaler Organisation,

- Herstellung des Wettbewerbs bei der Vorbereitung und Umsetzung der Maßnahmen durch den Übergang zu marktwirtschaftlichen Strukturen bei der Durchführung der Sanierung,
- Ermöglichung eines flexiblen Reagierens auf neue wissenschaftlich-technische Herausforderungen und sich ändernde Rahmenbedingungen der Sanierung.

Steuerungsgruppe und Büro Braunkohlesanierung

Nach ersten Anregungen für ein Planungs- und Organisationskonzept für die Braunkohlesanierung aus dem BMU Mitte 1992, erging im September desselben Jahres ein Beschluss der Bundesregierung zur Vorbereitung der Einrichtung eines Büros zur Lösung der länder- und unternehmensübergreifenden Sanierungsaufgaben in der Braunkohle in der Trägerschaft der Treuhandanstalt.

Für die Erarbeitung der inhaltlichen Vorgaben für das Büro war eine Steuerungsgruppe unter Vorsitz des BMU und der Mitwirkung der zuständigen Bundesministerien, der betroffenen Bundesländer, der THA, der jeweiligen Gewerkschaften und der Braunkohlenunternehmen zu etablieren.



Braunkohlesanierung als „Generationsaufgabe“ von Anfang an bewusst war. Anfang 1992 entschied ich mich für einen beruflichen Wechsel zur Regionalplanung in Leipzig und hatte damit die Gelegenheit, die Braunkohlenplanung als deren Bestandteil aufzubauen. Anfangs war dies eine „harte Schule“, weil vielerorts noch Misstrauen, geprägt durch den „Rucksack der Vergangenheit“ mit Geheimplanungen und oft nicht gehaltenen Versprechungen, bestand. Entscheidungstransparenz und Beteiligungsrechte waren Schlüsselvoraussetzungen für neue Akzeptanz.

4 | Die Neugestaltung unserer „Landschaften nach der Kohle“ bildet für mich seit über 20 Jahren ein Arbeitsfeld, in dem ich Akzente setzen, zwischen unterschiedlichen Interessen vermitteln und sichtbare Erfolge verzeichnen konnte. Dies gilt umso mehr, weil ich die Entwicklungen durchgehend über einen sehr langen Zeitraum begleiten durfte. Auch wenn meine Tätigkeitsfelder durch die Gesamtverantwortung für die Regionalplanung heute deutlich größer als 1992 sind, bleibt die Braunkohlesanierung für mich Schwerpunkt und Herzensangelegenheit zugleich. Etwas davon gebe ich im Rahmen meiner Professur am Institut für Geographie der Universität Leipzig an die nachfolgende Generation weiter.

5 | Der Fakt, dass Leipzig heute wieder über ein attraktives Umland mit vielfältigen, auch wassergebundenen Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten verfügt, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Das „Leipziger Neuseenland“ wird inzwischen auch überregional mit Aufmerksamkeit

wahrgenommen und ist auf dem Weg zu einer erfolgreichen touristischen Destination – auch durch den Gewässerverbund. Andererseits sollten wir stets auf dem Teppich bleiben, weil auch Unvorhergesehenes eintreten kann, wie das Hochwasser vom August 2002 in der Goitzsche, die Folgen des Grundwasseranstiegs oder die Rutschung von Nachterstedt 2009 mit ihren Ausstrahlungen zeigten. Hierzu ist es wichtig, das richtige Maß zwischen Ursachenforschung und Problembewältigung, ohne Panikmache zu betreiben, zu finden, um gedeihliche Regionalentwicklungen weiter zu befördern.

6 | Ich denke, dass das ganze Netzwerk von Akteuren zur Braunkohlesanierung dazu beigetragen hat. Dazu zählen die Aktivitäten des Braunkohleausschusses beim Planungsverband unter Einbeziehung der kommunalen Ebene und der Wissenschaft genauso wie die Gremien der Braunkohlesanierung mit dem Steuerungs- und Budgetausschuß sowie dem Regionalen Sanierungsbeirat, in dem ich von Anfang an mitwirke. Zudem bildet die LMBV als Sanierungsgesellschaft einen Kompetenzträger, der ganz sicher noch über einen längeren Zeitraum gebraucht wird.

Mit etwas Sorge sehe ich allerdings, dass durch das altersbedingte Ausscheiden von Akteuren langjährige Erfahrungshintergründe zunehmend abhandenkommen.

7 | Bewährt hat sich vieles, wenn ich mir die Ergebnisse unserer gemeinsamen Arbeit anschau. Ganz wichtig ist aus meiner Sicht die Stärkung der kommunalen Positionen, weil letztendlich unsere Stadt-

▲ Beratung des StuBA auf der 98. Sitzung 2012 in Berlin

Ende November 1992 konstituierte sich die Steuerungsgruppe. Bereits in ihrer ersten Sitzung erhoben die Länder die Forderung nach einer über das Jahr 2002 hinausgehenden langfristigen Finanzierung der Braunkohlesanierung.

Im Oktober 1992 hatte das Büro Braunkohlesanierung bei der THA seine Arbeit aufgenommen. Zu dessen unmittelbaren Aufgaben gehörten die:

- Erarbeitung der konzeptionell-technischen Grundlagen für die Braunkohlesanierung,
- Planung der Finanzierung, Budgetierung und das Controlling der Sanierungsmaßnahmen und
- Moderation des Interessenausgleichs zwischen Finanziers und Maßnahmeträgern einschließlich der Vermittlung bei Konflikten.

Mit Beendigung der Tätigkeit der Treuhandanstalt ordnete man das Büro Braunkohlesanierung, das zu dieser Zeit 25 Mitarbeiter hatte, ab 01.01.1995 der inzwischen gegründeten Beteiligungs- und Management-Gesellschaft Berlin mbH (BMGB) zu. Damit begann die Umwandlung des Büros in eine langfristige, bis zum Ende der Braunkohlesanierung dauernde Struktureinheit. Eine wichtige Voraussetzung dazu war die gleichzeitige Transformation der Steuerungsgruppe in ein regelmäßig und kontinuierlich agierendes Bund-Länder-Gremium. Die Vorbe-

reitungen zu dessen Bildung wurden Anfang 1994 in mehreren Besprechungen der zuständigen Staatssekretäre vorangetrieben und mündeten schließlich in dem Positionspapier von Bund und Braunkohlenländern zur langfristigen Finanzierung und Organisation der Braunkohlesanierung vom 11.10.1994.

In dem Positionspapier fixierte man als wichtige langfristige Organisationsstruktur zunächst verbindlich die Dreistufigkeit der Braunkohlesanierung auch für die Zukunft. Danach sollte die Umsetzung des Gesamtvorhabens auf folgenden Ebenen vollzogen werden:

- Steuerung und Kontrolle (1. Ebene),
- Projektträgerschaft (2. Ebene) und
- Ausführung der Sanierungsarbeiten (3. Ebene).

Steuerungs- und Budgetausschuß für die Braunkohlesanierung (StuBA)

Der Steuerungs- und Budgetausschuß wurde als maßgeblicher Akteur auf der 1. Ebene der Braunkohlesanierung zugleich zum Entscheidungsgremium zur Umsetzung der Verwaltungsabkommen mit folgenden Aufgaben deklariert:

- Setzung von Prioritäten und Schaffung von länderübergreifenden Grundlagen und Maßstäben für

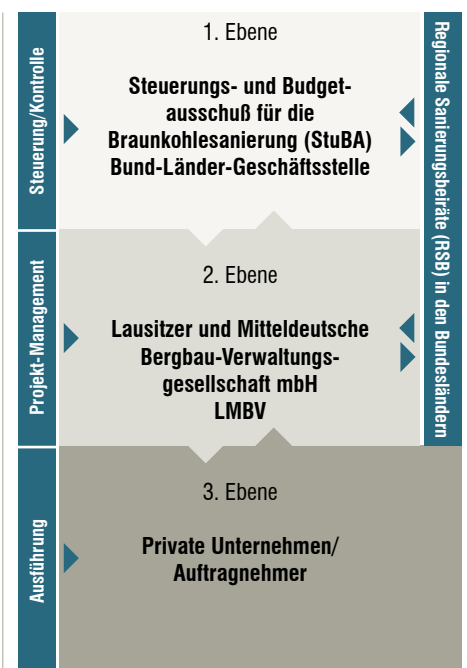


Abbildung 4 Ebenen der Braunkohlesanierung

und Landgemeinden das Erbe der Braunkohlesanierung übernehmen. Deshalb ist es wichtig, „Landschaften nach der Kohle“ herzustellen, die zugleich weitgehend nachsorgefrei, attraktiv und vielfältig nutzbar sind. Dies sind die besten Voraussetzungen für ein privatwirtschaftliches Engagement etwa an unseren Tagebauseen, für das es durchaus vorzeigbare Beispiele wie am Schladitzer, Cospudener, Markkleeberger oder Hainer See, aber auch noch beträchtliche Reserven gibt.

8 | Ich gehe zugleich davon aus, dass die Hauptaufgaben der Braunkohlesanierung bis 2020 bewältigt sein werden und uns die eine oder andere Nachsorgefrage noch deutlich länger in Anspruch nehmen wird.

Die weitere Gestaltung des Leipziger Neuseenlands ist für uns eine Riesenchance, die Region rund um die Messemetropole weiter aufzuwerten.

Von unseren Bürgern, die die positive Entwicklung auch aufgrund in der Vergangenheit erlittener Umweltbelastungen verdient haben, wünsche ich mir einerseits weiter konstruktive Anregungen und andererseits Offenheit für unterschiedliche Ansichten und Interessen. Und nicht zuletzt – Bund und Länder müssen den Weg der Braunkohlesanierung konsequent bis zum Ende begleiten, um nicht Halbfertiges und unbewältigte Probleme als Hypotheken für die Zukunft zu hinterlassen.

- die Sanierungsplanung,
- Genehmigung der Gesamtplanung,
- Genehmigung der Projekte und Maßnahmen einschließlich deren Budgetierung,
- Erstellung der Finanzierungsplanung,
- Controlling der Aufgaben- und Projektplanung (vorlaufendes Controlling),
- Prüfung der Ausschreibungs- und Vergabeverfahren,
- Kontrolle der Verwendungsnachweise (nachlaufendes Controlling) und
- Schlichtung von strittigen Fragen, insbesondere aus der Arbeit der Regionalen Sanierungsbeiräte (RSB).

Eine die künftige Arbeit maßgeblich bestimmende Aussage im Positionspapier von Bund und Braunkohlenländern war die geforderte Einstimmigkeit der zu fassenden Beschlüsse des StuBA.

Die fachliche Zuarbeit zur Sicherung der Tätigkeit des StuBA übertrug man seiner Geschäftsstelle, die damit die Aufgaben des bisherigen Büros Braunkohlesanierung übernahm. Der dem StuBA weisungsgebundenen und berichtspflichtigen Geschäftsstelle sicherte man eine angemessene personelle und sachliche Ausstattung und ein gegenüber der BMGB

weisungsunabhängiges Agieren zu.

Die Einzelheiten der Tätigkeit des StuBA wurden in der am 07.02.1995 beschlossenen Geschäftsordnung geregelt. Darin fanden sich neben den bereits im Positionspapier genannten Aufgaben folgende weitere Schwerpunkte:

- Erlass von „Allgemeinen Bestimmungen zum Antragsverfahren und zur Förderung von Projekten bzw. Maßnahmen zur Sanierung ökologischer Altlasten im Bereich der Braunkohle“ als Antragsverfahren Braunkohlesanierung, die mittlerweile in der Fassung vom 06.09.2006 vorliegen,
- Verabschiedung von Richtlinien für die Planung und Prioritätensetzung der Sanierung, für die Ausschreibung und Vergabe der Sanierungsarbeiten und die Verwertung der zu sanierenden bzw. sanierten Grundstücke,
- Regelung der Aufgaben der Geschäftsstelle des StuBA in einer Geschäftsordnung und der Tätigkeit der RSB in Mustergeschäftsordnungen,
- Zustimmung zum Wirtschafts- und Stellenplan sowie Wahrnehmung der Personalhoheit für leitende Mitarbeiter der Geschäftsstelle.

Der Vorsitz des StuBA obliegt dem Bundesministerium der Finanzen gemeinsam mit dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.



Abbildung 5 Steuerungs- und Budgetausschuss für die Braunkohlesanierung (StuBA), Zusammensetzung

heit. Weitere, jeweils über eine Stimme verfügende Mitglieder des Gremiums sind das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, das Bundesministerium für Arbeit und Soziales sowie die Länder Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Neben der Bundesagentur für Arbeit und der LMBV als ständige Gäste können weitere, wie Vertreter der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie an den Sitzungen des StuBA teilnehmen. Die Sitzungen des StuBA finden in der Regel vierteljährlich statt. Anfang 2013 wird sich das Gremium zu seiner 100. Beratung treffen.

Bund-Länder-Geschäftsstelle für die Braunkohlesanierung (GS StuBA)

Die grundlegende Funktion der Geschäftsstelle wurde ebenfalls mit der Geschäftsordnung des StuBA geregelt. Im Kern geht es um die Sichtung, Prüfung und Bewertung der vom Projektträger LMBV geplanten und zu beauftragenden Sanierungsmaßnahmen auf der Basis der Festlegungen zum Antragsverfahren für die Projektförderung. Dadurch unterstützt die Geschäftsstelle den StuBA bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben, insbesondere bei der Vorbereitung und Durchführung der regelmäßigen Sitzungen.

Die Aufgaben der Geschäftsstelle lassen sich wie folgt beschreiben:

- Entgegennahme der Projekte mit Projektbeschreibung, -struktur und -ablauf,
- Prüfung der beantragten Teilobjekte gemäß deren Beschreibung und Erstellung eines Prüfvermerks als Grundlage für eine Entscheidung der RSB,
- Prüfung der Finanzierungsanträge der LMBV nach inhaltlichen und wirtschaftlichen Kriterien sowie Vorlage einer Entscheidungsempfehlung für den StuBA,

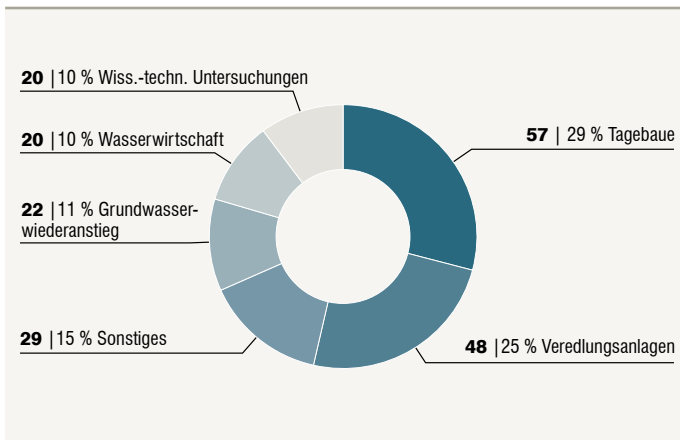


Abbildung 6 Anzahl und Struktur der Sanierungsprojekte 1993–2017 (§§ 2 und 3)

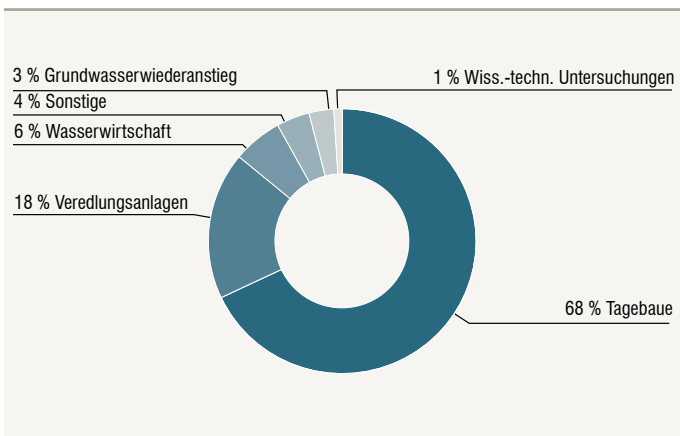


Abbildung 7 Kostenstruktur der Sanierungsprojekte 1993–2017 (§§ 2 und 3, 2012–2017 Plan)

- Prüfung der Abrufe der Finanzmittel bei den Bundesländern,
- Prüfung der Verwendungsnachweise des Projektträgers einschließlich der Zwischennachweise,
- Stichprobenhafte Bewertung der Ausschreibung von Sanierungsmaßnahmen,
- Prüfung der projektbezogenen Plan- bzw. Budgetrechnungen,
- Prüfung der Quartalsberichte vor allem hinsichtlich des Sanierungsfortschritts, der Kostenentwicklung und der Abweichungen zum Plan,
- Jährliche Vorlage der Ist-Finanzierung zur Genehmigung durch den StuBA.

Seit 1993 wurden 196 Sanierungsprojekte nach den §§ 2 und 3 sowie 163 nach § 4 der Verwaltungsabkommen aufgelegt, von denen 72 bzw. 11 im Jahr 2010 noch aktiv waren. Zu diesen Projekten gehören zusammen 3.622 Teilobjekte, von denen 2.699 bereits abgeschlossen und 953 noch in Realisierung bzw. Planung sind. Außerdem bestehen zwei Sonderprojekte für die Finanzierung von Maßnahmen in Verbindung mit dem Hochwasserereignis in der Goitzsche und dem Böschungsversagen in Nachterstedt. Grundlage der Arbeit der Bund-Länder-Geschäftsstelle für die Braunkohlesanierung ist die

Geschäftsordnung vom 19.06.2007. Danach ist die GS StuBA, die seit Beginn ihrer Tätigkeit ihren Sitz in Berlin hat, eine eigenständige organisatorische Einheit innerhalb der LMBV, allerdings ausschließlich gegenüber dem StuBA verantwortlich. Heute arbeiten 17 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den drei Teams und der Leitung der Geschäftsstelle. Die umfassenden und vielschichtigen Informationen und Vorgänge werden mithilfe einer komplexen Datenbank zur Antragsprüfung erfasst, verarbeitet und dokumentiert. Insgesamt wurden durch die Geschäftsstelle in den letzten 20 Jahren ca. 2.100 Projektanträge für den StuBA und 1.400 für die RSB entscheidungsreif aufbereitet, etwa 10.300 Teilobjektanträge geprüft und dem RSB zur Entscheidung vorgelegt sowie eine entsprechende Anzahl von Zwischen- und Verwendungsnachweisprüfungen durchgeführt. Zusammenfassend zeigt sich, dass diese Arbeitsorganisation äußerst effizient und ressourcenschonend einen wesentlichen Beitrag zum Erfolg der Braunkohlesanierung erbracht hat.

Regionale Sanierungsbeiräte (RSB)

Bei der Planung der Sanierungsaufgaben in den Regionen der Braunkohlenländer übernehmen die Regionalen Sanierungsbeiräte wichtige Funktionen.

Diese agieren auf der 2. Ebene der Braunkohlesanierung und somit auf derselben Ebene wie der Projektträger der Sanierung, die LMBV. Die grundlegenden Aufgaben der RSB wurden ebenfalls bereits mit dem o. a. Positionspapier aus dem Jahr 1994 bestimmt. Diese bestanden zunächst in weitgehenden Mitwirkungsrechten bei der

- Planung und Prioritätensetzung der Sanierungsprojekte vor Antragstellung im StuBA,
- Ausschreibung und Vergabe der Sanierungsleistungen nach Genehmigung durch den StuBA und
- Verwertung der zur Sanierung anstehenden Grundstücke.

Sämtliche damit verbundenen Vorgänge mussten vor deren Zuleitung an den Aufsichtsrat der LMBV in den RSB behandelt worden sein. Neben einer umfassenden Informations- und Auskunftspflicht der LMBV gegenüber den RSB, hatten diese auch die Möglichkeit, Vorschläge zum Inhalt und weiteren Vorgehen zu unterbreiten. Im Falle kontroverser Positionen innerhalb der RSB sollten sie auf Antrag dem StuBA zur Schlichtung vorgelegt werden.

In der Lausitz arbeiten die RSB Brandenburg und Ostsachsen, in Mitteldeutschland die RSB Sachsen-Anhalt und Westsachsen/Thüringen, insgesamt also vier RSB. Die wie im StuBA erforderliche einstimmige Beschlussfassung der RSB basiert auf den Voten von jeweils drei stimmberechtigten Mitgliedern aus den Bundesländern und der LMBV. Nach den damaligen Regelungen konnten Vertreter des Bundesministeriums der Finanzen, des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, der Bergbehörden und der Landkreise der jeweiligen Regionen an den Beratungen der RSB teilnehmen.

Mit dem Fortschritt der Braunkohlesanierung haben sich die Aufgaben der RSB gewandelt und in bestimmten Richtungen erweitert. Diese qualitativen Veränderungen gingen auch in die Ende 2008 bzw. Anfang 2009 beschlossenen Geschäftsordnungen der RSB ein. Die Aufgaben der RSB wurden nunmehr auf die

- Mitwirkungen an der Planung und Priorisierung der Sanierungsprojekte vor Behandlung und Entscheidung im StuBA,
- Genehmigung von Änderungsanträgen zu Teilprojekten gemäß Antragsverfahren,
- Genehmigung von Projekten gemäß § 4 der Verwaltungsabkommen und
- Entgegennahme von Informationen der LMBV über die Verwertung von für die Regionalentwicklung bedeutsamen Vorhaben

fokussiert. Damit wurde nicht nur der gewachsenen Kompetenz und Verantwortung der RSB Rechnung getragen, sondern auch die bereits seit 2002 gehandhabte Praxis ab 2009 sanktioniert. An den Sitzungen der RSB nehmen heute jeweils drei Vertreter des Bundes, des jeweiligen Landes und der LMBV

mit beschließender Stimme, sowie ein Vertreter der GS StuBA beratend teil. Entscheidungen zu Maßnahmen nach § 4 obliegen einzig den Repräsentanten des jeweiligen Bundeslandes.

Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH (LMBV)

Ebenfalls auf der 2. Ebene der Braunkohlesanierung handelt der Projektträger für die Planung, Vorbereitung und Kontrolle der Sanierungsmaßnahmen, die bundeseigene Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH (LMBV). Die Kernaufgaben der LMBV umfassen:

- Vorbereitung der Sanierung,
- Sanierungsplanung und Genehmigungsplanung,
- Ausschreibung und Vergabe,
- Projektdurchführung und operatives Controlling,
- Nachnutzungsvorbereitung,
- Verwaltung und Verwertung der sanierten bzw. rekultivierten Flächen.

Die LMBV entstand am 09.08.1994 als Unternehmen für den Auslauf- und Sanierungsbergbau in den Braunkohlenregionen der Lausitz und Mitteldeutschlands. Mit der Aufschmelzung der bis dahin in beiden Revieren bestehenden Lausitzer Bergbauverwaltungs-gesellschaft mbH (LBV) und Mitteldeutschen Bergbauverwaltungs-gesellschaft mbH (MBV) auf die LMBV zum 01.01.1996 wurde die Erstprivatisierung und Transformation des ostdeutschen Braunkohlenbergbaus abgeschlossen. Mitte der 1990-er Jahre hatte die LMBV im Rahmen des sogenannten Auslaufbergbaus noch einige wenige Tagebaue, Brikettfabriken und Industriekraftwerke zeitlich befristet weiterzuführen, im Wesentlichen aber die bereits angelaufene Braunkohlesanierung zu organisieren und als Projektträger aufzubauen. Mit der Stillsetzung der Tagebaue Meuro im Lausitzer Revier und Zwenkau im Mitteldeutschen Revier endete die Phase des Auslaufbergbaus.

Seit dem Jahr 2000 in unmittelbarem Eigentum der durch das BMF vertretenen Bundesrepublik Deutschland, bilden der Sanierungsbergbau sowie die Verwaltung und Verwertung der umfänglichen Liegenschaften des Unternehmens die Schwerpunkte der Tätigkeit der LMBV. Die unternehmerische Struktur des Projektträgers der Sanierung hat sich im Laufe der Zeit mehrfach verändert. Anfang der 2000-er Jahre gab es neben der Zentrale in Berlin vier sogenannte Länderbereiche in Brandenburg, Ostsachsen, Sachsen-Anhalt und Westsachsen-Thüringen. Im Jahr 2003 kam es zu einer Zusammenfassung und Zentralisierung wichtiger überregionaler Unternehmensaufgaben wie der Ingenieurdienstleistungen, des Einkaufs und des Rechnungswesens sowie



▲ Besuch des Bundeskanzlers Gerhard Schröder bei der LMBV in Weißwasser

des Liegenschaftsmanagements und des Personalwesens. Gemäß den inzwischen erreichten großen Fortschritten bei der bergbaulichen Sanierung fasste man Anfang 2007 die bisherigen Länderbereiche zu den zwei revierbezogenen Sanierungsbereichen Lausitz und Mitteldeutschland zusammen. Damit einher ging die Konzentration auf die beiden Standorte Senftenberg und Leipzig, wobei zugleich der Sitz der LMBV von Berlin in die Lausitzer Kreisstadt verlagert wurde. In Verbindung mit der Reduzierung von drei auf zwei Geschäftsbereiche vollzog sich eine deutliche Verschlan- kung des Unternehmens und eine Straffung der Prozessführung. Innerhalb des Kerngeschäftsfeldes Sanierungsbergbau ist die LMBV für die Erfüllung folgender Aufgaben verantwortlich:

- Konzeptionierung der Sanierungsaufgaben und Definition der Sanierungsprojekte,
- Erarbeitung und Einreichung von Finanzierungs- und Teilobjektanträgen,
- Ausschreibung und Vergabe der Sanierungsleistungen,
- Begleitung und Kontrolle der Sanierungsarbeiten und
- Abnahme der Sanierungsleistungen und Erstellung der Verwendungsnachweise.

Der Bestimmung eines Sanierungsprojektes folgt dessen Strukturierung in räumlich und zeitlich abzugrenzende Teilobjekte, die zur Erreichung des Sanierungsziels erforderlich sind. Ein Teilobjekt ist somit eine wichtige Grundeinheit der Sanierungsplanung, in der die Leistungen und Kosten der Sanierung in einem technisch und örtlich fixierten Zusammenhang über eine definierte Laufzeit geplant und abgerechnet werden können. Die Teilobjekte können sich über mehrere Jahre oder einige Jahrzehnte erstrecken. Vor allem bei Sanierungsaufgaben in Verbindung mit dem Wiederanstieg des Grundwassers in den Bergbauregionen entsteht ein Planungshorizont bis weit in das 21. Jahrhundert.

Die mit den Sanierungsprojekten zu erfüllenden Aufgaben strukturiert man im Rahmen der Grob- und später Entwurfsplanung nach Gewerken. Die Projektplanung bildet somit die Grundlage für die Ermittlung des jährlich für die Sanierung notwendigen Budgets und dessen Differenzierung nach Finanziers innerhalb des jeweils geltenden Verwaltungsabkommens. Damit entsteht die konkrete vertragliche Basis für die Umsetzung des Abkommens zwischen Bund und Ländern. Die Feinplanung der definierten Teilobjekte innerhalb des gesetzten Finanzrahmens



Simone Stieler

- geboren am 05.06.1964 in Annahütte
- gelernte Köchin
- Vorarbeiterin in der Rekultivierung sowie im Garten- und Landschaftsbau bei der Spezial- und Bergbau-Servicegesellschaft Lauchhammer mbH

1 | Meine Kindheit und Jugend habe ich in Senftenberg verbracht. Dort ging ich von 1970 bis 1980 zur Schule. Meine Kindheit war eigentlich sehr schön, aber auch nicht leicht. Mein Bruder und ich sind ziemlich streng erzogen worden.

Ich habe mich immer für konkrete praktische Arbeiten interessiert und habe vieles ausprobiert. Außerdem zog es mich frühzeitig von zu Hause fort. Durch meine damaligen sportlichen Interessen bin ich in die Nähe von Jena gekommen und habe dort eine hauswirtschaftliche Ausbildung mit dem Abschluss als Köchin erhalten. Danach arbeitete ich zunächst in der Gastronomie, in der Gaststätte „Niemtscher Mühle“ am Senftenberger See. Durch die Geburt meiner Tochter im Jahr 1983 und meiner Söhne in den Jahren 1986 und 1989 war ich aber auch öfter zu Hause. Außerdem sind wir in dieser Zeit häufig umgezogen. Ab 1987 habe ich für einige Zeit im Tiefbaukombinat Cottbus, zuerst in der Arbeiterversorgung und später in einem Materialmagazin gearbeitet.

mündet in Teilobjektanträgen, über die in Abhängigkeit von Maßnahmeart und Leistungsumfang im RSB oder im StuBA entschieden wird. Aus den Teilobjektanträgen entstehen schließlich Sanierungsprojektbezogene und nach Eigenleistungen (der LMBV) und Fremdleistungen differenzierte Finanzierungsanträge, die vom StuBA zu genehmigen sind.

Entsprechend den bestätigten Anträgen zur Finanzierung der Sanierungsmaßnahmen erhält die LMBV dann die Zuwendungsbescheide der Finanziers. Erst auf dieser Basis ist die Realisierung der jeweiligen Teilobjekte möglich. Die Umsetzungsphase beginnt mit der öffentlichen Ausschreibung der geplanten Leistungen gemäß den geltenden Rechtsvorschriften. Entsprechend der mit der Ausführungsplanung verfügbaren Leistungsbeschreibung bzw. der vorgegebenen Leistungsverzeichnisse reichen die Teilnehmer der Ausschreibung ihre Angebote ein. Nach der Erteilung des Zuschlages kommt es auf der Basis des Angebotes und den geltenden Vergütungsunterlagen zum Vertragsabschluss zwischen LMBV und Auftragnehmer.

Im Anschluss daran können die Sanierungsarbeiten beginnen. Die LMBV ist dabei in vollem Umfang für die vertragsgemäße Umsetzung der Leistungen verantwortlich und kontrolliert deren Erfüllung. Der

Projekträger muss auch die Abnahme der Leistungen und die Dokumentation der durchgeführten Arbeiten sichern. Letztere bildet die Grundlage für die notwendigen Nachweise sowohl gegenüber den zuständigen Behörden der Länder, die gemäß den geltenden Rechtsvorschriften zu erstellen sind, als auch hinsichtlich der eingesetzten Finanzmittel gegenüber den Zuwendungsgebern. Bis zum Abschluss eines Teilprojektes bzw. Sanierungsprojektes ist die Mittelverwendung als jährlicher Zwischennachweis bis zum 30.04. des Folgejahres zu dokumentieren.

Der abschließende Verwendungsnachweis ergeht nach Fertigstellung und Abschluss eines Teilobjektes. Die Dokumentation der entstandenen Kosten, durchgeführten Arbeiten und einbezogenen geförderten Arbeitnehmer dient letztendlich dem Beleg der antragsgemäßen Verwendung der aus den öffentlichen Haushalten bereitgestellten finanziellen Mittel.

Auftragnehmer der Sanierung

Die 3. Ebene der Braunkohlesanierung schließt alle Akteure ein, die mit der unmittelbaren Ausführung der Sanierungsarbeiten befasst sind. Zu Beginn der Sanierung in den Jahren 1990 bis 1992 wurden die dazu erforderlichen Leistungen noch fast aus-

schließlich von den jeweiligen, inzwischen in Kapitalgesellschaften überführten Bergbauunternehmen selbst erbracht. Dazu hatten diese eigenständige Bereiche für die Ausführung der Sanierungsarbeiten auf der Grundlage von ABM gebildet. Das war vor allem für die schnelle Schaffung zumindest von temporären Ersatzarbeitsplätzen für einen großen Teil der nicht mehr in der Braunkohlenindustrie benötigten Arbeitskräfte notwendig. Die Erreichung einer hohen Beschäftigungswirksamkeit der Braunkohlesanierung zählte in dieser Zeit neben der Sicherung der Finanzierung und dem Aufbau einer effektiven Organisation der Sanierung zu den entscheidenden Aufgaben.

Um diesem Anspruch besser gerecht werden zu können, galt es zunächst, leistungsfähige Unternehmen zur Durchführung der Sanierungsarbeiten aufzubauen und schrittweise marktkonforme Abläufe zu entwickeln. Der dazu entscheidende Schritt war die Herauslösung der Sanierungsbereiche aus den Bergbauunternehmen und deren Überführung in privatwirtschaftliche Strukturen. Die Schaffung dieser Voraussetzung ergab sich zwingend aus der Neuregelung des § 249h Arbeitsförderungsgesetz (AFG). Anfang 1993 bildeten die damals in der Lausitz bestehenden Bergbauunternehmen Lausitzer



Als junge Mutter mit drei Kindern hatte ich natürlich manche Probleme. Da war es auch zu DDR-Zeiten nicht leicht, eine Arbeit in der Nähe zu finden. Darum habe ich so ziemlich alles angenommen, was man mir angeboten hat. Mit der Wende bin ich dann zunächst arbeitslos geworden.

2 | Obwohl ich viel Zeit in Senftenberg, also mitten im Lausitzer Revier verbrachte, habe ich vom Bergbau nur wenig mitbekommen. Allerdings arbeitete mein Großvater in den 1970-er Jahren in einer der beiden Brikettfabriken in Brieske. Durch seine Erzählungen habe ich hin und wieder etwas über die Arbeit im Pressenhaus erfahren. Na und dann kannte ich natürlich den Senftenberger See. In dem haben wir schon als Kinder gern gebadet. Auch an Stellen, wo es noch gar nicht erlaubt war. Wenn ich mir heute vorstelle, was da hätte alles passieren können.

3 | Auf dem Arbeitsamt hörte ich damals zum ersten Mal, dass es künftig in der Braunkohlesanierung viel zu tun geben würde. Zusammen mit vielen anderen habe ich mir das angehört und fand alles ganz interessant. Es sollte vor allem um die Rekultivierung der Abraumkippen, Begrünung, Anpflanzung und Aufforstung gehen. Meine erste Baustelle lag am Ostrand des ehemaligen Tagebaus Klettwitz. Dort haben wir Böschungen verbaut und Bäume angepflanzt. Nachdem ich zuerst eine Umschulung zur Facharbeiterin für Garten- und Landschaftsbau erfolgreich abschließen konnte, erhielt ich vom Arbeitsamt im Rahmen einer § 249h-Maßnahme einen Arbeitsplatz in

der Rekultivierung bei einer Sanierungsgesellschaft. Die Arbeit hat mir von Anfang an großen Spaß gemacht. Nach dem Ablauf der Fördermaßnahme bin ich von der Firma übernommen worden und war bis 2005 als Vorarbeiterin tätig. Wir haben damals hauptsächlich Pflanzungs- und Pflegearbeiten, aber auch Maßnahmen zum Böschungsverbau ausgeführt. Insgesamt waren das sehr schöne und arbeitsreiche Jahre.

Leider haben sich durch Veränderungen im Betrieb vor allem die finanziellen Bedingungen deutlich verschlechtert, sodass ich diese Arbeit zu meinem Bedauern aufgeben musste. Danach war ich 2005 wieder ein Jahr arbeitslos. Anschließend bin ich zu einem privaten, in der Braunkohlesanierung tätigen Betrieb gegangen, wo allerdings die Umstände auch nicht besser waren. Wir mussten wochenlang auf unseren Lohn warten. Man kann doch nicht versuchen, eine Firma auf Kosten der Arbeiter und Angestellten zu retten. Ich meine, das geht doch nicht. Schließlich muss ich meine Rechnungen auch bezahlen und von etwas leben.

Nach nur zwei Monaten habe ich dort wieder aufgehört und mich erneut um die Einbeziehung in eine Fördermaßnahme bei der Braunkohlesanierung bemüht. Das hat dann auch geklappt und im Mai 2007 habe ich bei der Spezial- und Bergbau-Servicegesellschaft Lauchhammer mbH (SGL) angefangen.

4 | Aus heutiger Sicht waren meine Umschulung und die sich daran anschließende Arbeit in der Rekultivierung eine glückliche Wende in meinem Leben. Ich habe bisher nicht einen Augenblick bereut, mich

▲ Ministerpräsident Matthias Platzeck und Prof. Dr. Rolf Kuhn bei der Eröffnung der IBA-Terrassen 2004

Braunkohle AG (LAUBAG), Braunkohleveredlung Lauchhammer (BVL) und Energiewerke Schwarze Pumpe AG (ESPAG) drei und in Mitteldeutschland die Mitteldeutsche Braunkohlenwerke AG (MIBRAG) zwei unternehmerisch selbstständige Sanierungsgesellschaften. In diesen Jahren war die Sanierung vor allem durch beschäftigungsintensive Tätigkeiten geprägt, die erst in Verbindung mit den notwendigen Investitionen in technikintensivere Arbeiten überführt werden konnten.

Zwei Jahre später, Anfang 1995, kam es im Ergebnis eines Ausschreibungs- und Vergabeverfahrens zur Privatisierung der Sanierungsgesellschaften, die bis dahin als Tochterunternehmen der neu gebildeten LMBV agierten. Nunmehr erhielt die Ausführung der Sanierungsarbeiten schrittweise bis Ende 1997 eine neue Grundlage. Die Aufgaben der auf der 3. Ebene handelnden Akteure umfassen ab dieser Zeit vor allem die:

- Beteiligung an der wettbewerblichen Ausschreibung und Vergabe der Sanierungsleistungen,
- vertragsgerechte Durchführung der Sanierungsleistungen und
- Abrechnung und Übergabe der sanierten Einheiten.

Mit der Privatisierung der Sanierungsgesellschaften entfiel nicht nur die gesellschaftsrechtliche Anbindung an die LMBV und die unmittelbare Kommunikation mit den Behörden des Bundes und der Länder, sondern auch die quasi wettbewerbsfreie Vergabe der Leistungen. Das Jahr 1995 steht somit für eine wichtige Zäsur in der Geschichte der Braunkohlesanierung.

Anfang der 1990-er Jahre entstand neben den aus dem Bergbau hervorgegangenen Sanierungsbetrieben auch eine Reihe größerer, von vornherein privatwirtschaftlicher Unternehmen. Daneben waren und sind natürlich auch eine Vielzahl von Spezialunternehmen sowie unzählige Ingenieurbüros aus den alten und neuen Bundesländern in der Braunkohlesanierung tätig.

Zu den Aufgaben der Sanierungsbetriebe gehören vor allem die Planung, Vorbereitung und Durchführung des Abbruchs nicht mehr betriebsnotwendiger Gebäude, Anlagen und Infrastrukturen, der Bewegung von Massen zur Gestaltung von Restlöchern und zur Sicherung von Böschungen, der Verdichtung von Kippenarealen, der Rekultivierung von Flächen, der Beseitigung oder gefahrlosen Verwahrung von Altlasten und der Wiederherstellung des Wasserhaushaltes in den Sanierungsregionen.

Rückblickend vollzog sich die Entwicklung der Braunkohlesanierung auf der Ebene der ausführenden Betriebe in folgenden vier zeitlich abzugrenzenden Abschnitten:

- Ausführung von Arbeiten der Grundsanieung auf der Basis von ABM in Regie der Bergbauunternehmen bis Ende 1992/Anfang 1993,
- Fortsetzung der Grundsanieung und Übergang zu stärker technikbasierten Arbeiten auf der Grundlage der Kostenerstattung für die Sanierungsbetriebe bis Ende 1997,
- Weiterführung der Grundsanieung bei wachsendem Anteil von Spezialaufgaben im Ergebnis von wettbewerblichen Ausschreibungs- und Vergabeverfahren bis Ende 2002 und
- Abschluss der Arbeiten zur Grundsanieung bei steigendem Umfang der Maßnahmen nach den §§ 3 und 4 der Verwaltungsabkommen und von Spezialleistungen ab 2003.

Ein bis heute maßgebliches, wenn auch in seiner Bedeutung mit der Zeit sinkendes Kriterium der Arbeit der Sanierungsunternehmen war und ist der möglichst breite Einsatz von geförderten Arbeitnehmern. Diese Aufgabe galt als wichtiger Maßstab der Genehmigung von Finanzierungs- und Teilobjektanträgen der LMBV. Die langjährige erfolgreiche



dafür entschieden zu haben. Ohne die Braunkohlesanierung hätte ich wahrscheinlich heute keine Arbeit. Und würde ich meine Arbeit nicht gut machen, wäre ich auch nicht mehr bei der SGL beschäftigt. Das, was wir tun, ist körperlich anstrengend und wir sind zu jeder Jahreszeit Wind und Wetter ausgesetzt.

Aber die Arbeit ist sehr abwechslungsreich und mit immer neuen Anforderungen verbunden. Außerdem lernt man ständig etwas Neues kennen. Wir sind ja nicht nur in der Braunkohlesanierung tätig. Auch für andere Auftraggeber, für Städte und Gemeinden, machen wir Pflanzungs-, Pflege- und Baumaßnahmen, z. B. an der Ortsumfahrung von Senftenberg und der Landesstraße L55 vom Lausitzring nach Schwarzheide.

Ich kann nur wiederholen: Die Arbeit macht mir sehr viel Freude und ich fühle mich in meiner Umgebung rundherum wohl. Eigentlich kann ich mir nicht vorstellen, irgendetwas anderes zu machen.

5. Das wichtigste ist für mich, dass die unansehnlichen Spuren des Bergbaus beseitigt werden. Wir haben viele Jahrzehnte mit der Braunkohle und ihren Folgen, Staub, Schmutz und hässlichen Landschaften leben müssen. Heute ist davon fast nichts mehr zu sehen. Der Senftenberger See war ja nur der Anfang. Schon damals fand ich es toll, was aus dem einstigen Tagebau geworden ist.

Bald wird man im Lausitzer Seenland von See zu See fahren können. Schade, dass es nicht möglich sein wird, mit dem Boot bis nach Berlin zu kommen.

Es wäre schön, wenn die Arbeiten auch in Zukunft weitergehen würden, dass alles, was in der Vergangenheit liegen geblieben ist, jetzt nachgeholt wird. Freilich gibt es auch Probleme, die wir mit den Unternehmerkontrolleuren von der LMBV klären. Mitunter kommt es vor, dass etwas Geschaffenes durch Wind und Wetter wieder zunichte gemacht wird. Das ist ärgerlich, aber gehört halt dazu.

6 | In unserer praktischen Arbeit sind vor allem die Unternehmerkontrolleure von der LMBV für die fachliche Abstimmung der Aufgaben wichtig. Dadurch erhalten wir die notwendigen Informationen und können entsprechende Kontakte knüpfen. Ich war auch sehr froh, dass ich

durch die Aufnahme in die Arbeitsförderprogramme der Arbeitsagentur bzw. des Jobcenters eine Beschäftigung in der Braunkohlesanierung finden konnte. Bei der SGL fühle ich mich heute sehr wohl. Nach dem Ablauf meiner letzten Förderung bin ich nun seit über zwei Jahren fest angestellt. Ich lerne immer wieder neue Kollegen kennen, deren Einarbeitung mir auch großen Spaß macht.

7 | Aus meiner Sicht ist die Braunkohlesanierung und vor allem die Förderung von Arbeitsplätzen eine gute Sache. Ich bin sehr froh, nun schon fast zwanzig Jahre daran mitzuwirken.

In meinem jetzigen Betrieb bin ich mit der Organisation der Arbeit ebenso zufrieden und komme mit allen gut klar. Meine größte Hoffnung ist, dass es auch in der Zukunft genügend oder vielleicht sogar noch mehr Aufträge gibt. Ich muss noch einige Jahre arbeiten und wünsche mir, dass ich möglichst bis zur Rente in der Rekultivierung tätig sein kann. Auch die Zusammenarbeit mit den Kollegen der LMBV klappt gut. Wenn es Schwierigkeiten auf den Baustellen gibt, werden die vor Ort schnell und unbürokratisch beseitigt.

8 | Ich wünsche mir vor allem, dass die Sanierung weitergeht und die Förderung fortgesetzt wird. Das betrifft nicht nur mich, sondern auch die vielen anderen in der Rekultivierung Tätigen und die Sanierungsbetriebe.

Es ist erfreulich, dass schon heute so viele Menschen aus den benachbarten oder sogar aus den alten Bundesländern ins Lausitzer Seenland kommen und hier Urlaub machen.

▲ Der Ministerpräsident Sachsen-Anhalts, Prof. Dr. Wolfgang Böhmer, und LMBV-Chef Mahmut Kuyumcu im Geiseltal 2003

Praxis und Erfahrung der privatisierten Sanierungsunternehmen mit der Förderung von Arbeitnehmern verschaffte diesen eine Zeit lang einen nicht unwesentlichen Wettbewerbsvorteil zu anderen Betrieben. Obwohl angesichts des teilweise hohen Personalkostenanteils an den Fremdleistungen und der davon ausgehenden starken Beeinflussung der Angebotspreise die Konkurrenz unter den Anbietern eingeschränkt war, konnte dennoch über die Jahre der Wettbewerb zwischen den Unternehmen mit dem Ergebnis einer nachhaltigen Kostensenkung gestärkt werden.

In den letzten 20 Jahren haben sich die Aufgabeninhalte in der Braunkohlesanierung deutlich gewandelt. Einerseits sind der Umfang der auszuführenden Arbeiten und die damit verbundene Beschäftigungswirkung inzwischen stark zurückgegangen. Andererseits kam es zu einer spürbaren Verlagerung der Tätigkeitsschwerpunkte. Der Anteil der Abbruch-, Abriss-, Massenbewegungs- und Massenverdichtungsarbeiten ist zugunsten von technischen Spezialaufgaben der Grundsanierung, der Stabilisierung des Wasserhaushaltes und der Erhöhung des Folgenutzungsstandards von Bergbauflächen beständig gesunken.

Obwohl der Beschäftigungsaspekt seit Beginn der Braunkohlesanierung an Bedeutung eingebüßt hat, ist er nach wie vor ein wichtiger Faktor. Waren Mitte der 1990-er Jahre bis zu 17.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf geförderten Arbeitsplätzen tätig, sind es heute noch etwa 200. Mit dem Rückgang der Beschäftigungswirkungen aus der Durchführung der Sanierungsprojekte steigt jedoch die Zahl der Arbeitsplätze, die aus deren Ergebnissen erwachsen. Die neu entstehenden nachbergbaulichen Landschaften geben mit ihren vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten bereits heute etliche Impulse zur Entwicklung einer neuen Wirtschaftsstruktur in den Bergbauregionen.

Das Entstehen und die Transformation der auf den Sanierungsbergbau spezialisierten Unternehmen bot die einzigartige Chance zu Aufbau und Verbreitung der fachlichen und technologischen Kompetenzen sowie deren Nutzung auf Märkten außerhalb der Braunkohlesanierung. Diesem Anspruch konnten die privatisierten Betriebe aus vielerlei Gründen nur teilweise gerecht werden. Dazu hätte es vor allem des Interesses der Eigentümer an einer Weiterentwicklung der Gesellschaften gemäß den sich ändernden Anforderungen und der Bereitschaft zu Investitionen in Ausrüstungen und die Qualifikation der

Arbeitnehmer bedurft. Aber auch die Grenzen der Arbeitsförderung hinsichtlich der fachlichen und zeitlichen Dimensionierung der Maßnahmen haben die Möglichkeiten zur Herausbildung von qualifizierten und motivierten Belegschaften eingeschränkt. Die Sanierungsgesellschaften, die dem Wandel der Rahmenbedingungen gefolgt sind und die ihre Kenntnisse und Erfahrungen in neue Geschäftsideen umsetzen konnten, verfügen auch heute über starke Positionen in der Braunkohlesanierung und auf anderen, zum Teil auch internationalen Märkten.

Ergebnisse

Daten und Fakten



... Die für mich wichtigsten Ergebnisse bestehen darin, dass uns die **Gestaltung** attraktiver Bergbaufolgelandschaften in einer solchen räumlichen Dimension gelungen ist, und dass dabei der größte Teil unserer Planungen **Bestand** hatte.

Klaus Zschiedrich

... Aber nur durch das gemeinsame Ziel aller Beteiligten, etwas Neues und vorher **nie Dagewesenes** zu schaffen, und vor allem durch die Unterstützung der LMBV ist uns das geglückt.

Dr. Heidrun Heidecke



... Eine der **weitsichtigsten** Entscheidungen auf dem Weg zur deutschen Einheit war der Start zur umfangreichen Sanierung der ostdeutschen Braunkohlereviere in Mitteldeutschland und in der Lausitz.

Dr.- Ing. Lutz Modes

Der bisherige Verlauf der Braunkohlesanierung ist insgesamt überaus erfolgreich und zeigt zahlreiche herausragende Leistungen und erzielte Ergebnisse bei der Rekultivierung und Wiedernutzbarmachung der einstigen Bergbauflächen. Dem weitgehenden Abschluss der Grundsanierung folgen jedoch vor allem in Verbindung mit dem Grundwasserwideranstieg nicht minder anspruchsvolle Aufgaben, deren Bewältigung mit der Meisterung unerwarteter Herausforderungen, der Überwindung von Rückschlägen und der Beantwortung von neuen wissenschaftlichen und ingenieurtechnischen Fragen verbunden ist.



Klaus Zschiedrich

- geboren am 05.12.1951 in Großröhrsdorf
- Diplom-Ingenieur
- Leiter des Ingenieurbereichs Sanierung der LMBV

1 | Ich bin in meiner Geburtsstadt Großröhrsdorf im heutigen Landkreis Bautzen aufgewachsen und ging dort auch zur Schule. Der etwa 20 Kilometer nordöstlich von Dresden gelegene Ort war früher ein Zentrum der Bandweberei, weswegen er auch „Bänderstadt“ genannt wird. In Pulsnitz, der Pfefferkuchenstadt des Ostens, erlernte ich den Beruf des Maschinen- und Apparatebauers. Nach dem Wehrdienst studierte ich in Roßwein in den Jahren 1973 bis 1975 Maschinenbau. Bereits mit meinem ersten Arbeitsplatz als Maschinenbauingenieur in der zentralen Instandhaltung des damaligen Braunkohlenkombinates (BKK) Lauchhammer, der sogenannten Hauptwerkstatt Lauchhammer-Süd, hatte ich eine Wahl getroffen, die mein Berufsleben über viele Jahre bestimmen sollte.

Mit dem ökologischen Großprojekt Braunkohlesanierung begann in den beiden ostdeutschen Braunkohlenrevieren eine einzigartige Transformation. Nicht zuletzt deshalb hat die Charakterisierung Mitteldeutschlands und der Lausitz als größte Landschaftsbaustelle Europas ihre volle Berechtigung. Die großräumige Rekonstruktion der bergbaulich beanspruchten Areale mit einer Gesamtfläche von über 100.000 Hektar vollzieht sich allerdings nicht als Wiederherstellung des vorbergbaulichen Zustandes. Abgesehen davon, dass eine Rückkehr zur ursprünglichen Landschaft unmöglich ist, wird durch die Braunkohlesanierung die Struktur der Flächennutzung vor allem durch die Erhöhung des Wald- und Wasseranteils gegenüber der Ausgangslage vor dem Bergbau verbessert.

Der Abbau von Rohstoffen im Tagebaubetrieb ist immer mit einem zweifachen Wandel verbunden. In der ersten Phase der Metamorphose muss die über Jahrhunderte entstandene Natur- bzw. Kulturlandschaft den Baggern weichen. Diese hinterlassen ein devastiertes Gelände, dessen Kippen und Halden die infolge des Abbaus der Kohle entstandenen, mitunter riesigen Restlöcher einschließen. Die zweite Phase der Verwandlung der vom Bergbau gezeichneten Landschaft vollzieht sich mit der Sanierung

und Wiedernutzbarmachung, an deren Anfang die Sicherung der Tagebauböschungen und Kippen steht und die mit der Inbesitznahme und Nutzung der neu entstandenen Flächen durch Mensch und Natur endet.

Die nachbergbauliche Situation gleicht in den meisten Fällen nicht der vor dem Bergbau. Den sichtbaren Unterschied machen die Seen aus, die sich in den verbliebenen und nunmehr mit Wasser gefüllten Hohlformen der Tagebaue gebildet haben. Ebenso trägt die Aufforstung großer Flächen, auf denen über die Jahre neue Wälder entstehen, zur Unverwechselbarkeit der Landschaft nach dem Bergbau bei. Damit werden zugleich die der Not geschuldeten Schäden unserer Vorfahren repariert, die die Urwälder der Regionen rodeten und das Holz als Brennstoff verheizten. Besonders die Natur erhält nach dem Bergbau einzigartige Entwicklungsmöglichkeiten. Als fast oder gänzlich ausgestorben geltende Arten finden in solchen Gebieten oftmals einen neuen Lebensraum. Somit stehen die mit der Braunkohlesanierung einhergehenden Veränderungen von Landschaft, Natur und Umwelt im Hinblick auf Umfang und Bedeutung denen aus der Zeit des Bergbaus in keiner Weise nach.

Tagebaue und Veredlungsanlagen

Von den im Jahr 1989 insgesamt 39 aktiven Tagebauen in Ostdeutschland wurden in nur fünf Jahren 25 stillgesetzt. Lediglich die Tagebaue Espenhain und Zwenkau im Mitteldeutschen Revier sowie die Tagebaue Seese-Ost, Meuro, Scheibe und Berzdorf im Lausitzer Revier betrieb man im Rahmen des Auslaufbergbaus bis 1996 bzw. 1999.

Heute arbeiten in der Lausitz noch fünf und in Mitteldeutschland drei Tagebaue, die nach der Privatisierung von den Unternehmen Vattenfall, MIBRAG und Romonta fortgeführt werden. Zusammen mit den 31 binnen eines Jahrzehnts stillgelegten Gruben baute man auch die dazugehörigen Tagebauinfrastrukturen in Form der Tages- und Gleisanlagen zurück. Während die Mehrzahl der Tagebaugroßgeräte ebenfalls nicht mehr benötigt und somit demontiert und verschrottet wurden, blieben einige im Rahmen der beginnenden Tagebausanierung zumindest zeitweilig weiter im Einsatz. Dieselben Giganten, die zuvor den Abraam abtrugen und die Kohle förderten, halfen nun Böschungen abzuflachen oder anzustützen und Massen zu deren Verteilung in den Restlöchern zu bewegen.

Eine nicht minder große Herausforderung bildete der Abriss und Abbruch der nicht mehr benötigten Ver-

Befahrung anlässlich der 61. StuBA-Sitzung in Zerre 2003 ▶



2 | Da ich bereits während des Studiums ein Praktikum im BKK Lauchhammer absolviert hatte, wusste ich, was mich in der Braunkohlenindustrie erwartete.

Die Hauptwerkstatt Süd war einer der größten Instandsetzungsbetriebe für Baugruppen von Tagebaugroßgeräten, Schienenfahrzeugen und der gesamten Verschleißtechnik, die für den Betrieb der Tagebaue erhebliche Bedeutung hatte. Dazu zählten zum Beispiel die einzelnen Teile von Eimerketten der gleichnamigen Bagger.

Neben der Reparatur von Elektro- und Dieselloks sowie aller Abraum- und Kohlewagen war die Instandsetzung von feuerlosen Dampfloks, die in den Veredlungsbetrieben des BKK rangierten, eine Spezialität der Werkstatt.

Nach Erteilung der notwendigen Lizenz durch das Zentralinstitut für Schweißtechnik war ich eine Zeit lang der Hauptschweißingenieur des Kombines und gleichzeitig in Personalunion Technologe, später Abschnittsleiter und zuletzt bis 1991 Leiter der Abteilung Mechanik II der Werkstatt, die nach der Auflösung des Kombines und der Eingliederung aller Gewinnungsbetriebe und damit auch deren Instandhaltung in das BKK Senftenberg den gesamten Stahlbau und große Teile der Verschleißtechnik verantwortete.

3 | Im Jahr 1991 ging ich in der mittlerweile gegründeten LAUBAG nach Brieske und übernahm die Verantwortung für alle drei Hauptwerkstätten mit ca. 1.200 Mitarbeitern. Allerdings hatten sich die Aufgaben inzwischen erheblich verändert. Jetzt ging es in erster Linie darum, die Kapazitäten vor allem durch Ausgründung einzelner Betriebsteile mit

Technik und Personal abzubauen. Vieles, wenngleich nicht alles, ist geglückt und hat bis heute Bestand. 1992 wurde ich Leiter der Abteilung Altbergbau, deren Aufgaben der Rückbau von technischen Anlagen, der Verkauf von nicht mehr benötigten Ausrüstungen und die Aufstellung von ersten Zukunftskonzeptionen waren. Das geschah alles bereits in Vorbereitung der Privatisierung der langfristig wettbewerbsfähigen Teile der Braunkohlenindustrie.

Im Zusammenhang mit der geplanten Spaltung des Braunkohlenbergbaus hatte ich als Leiter der Anlagentechnik in der technischen Verwaltung die Aufteilung der Tagebaugroßgeräte und Instandhaltungskapazitäten zu organisieren. Das war damals eine außerordentlich spannende, wenn auch äußerst arbeits- und konfliktreiche Zeit. Die enormen Aufgaben waren nur durch eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit vieler gestandener Fachleute zu lösen. Täglich stürzte Neues auf uns ein. Wir mussten die Betriebe im Revier befahren, unzählige Konzeptionen erarbeiten und ständig hinzulernen. Oftmals hatten wir nur geringen Vorlauf. Nur wenige Wochen nachdem ich am 01.01.1996 die Leitung des Länderbereichs Ostsachsen übernommen hatte, wurde das Kraftwerk Trattendorf stillgelegt, ohne dass es hinreichende Planungen für dessen Rückbau und Sanierung sowie den Verbleib der immerhin 400 Arbeiterinnen und Arbeiter gab. Das waren für mich schwere Stunden. Später gelang es uns, beispielsweise bei der Stillsetzung des Tagebaus Berzdorf durch rechtzeitige Vorbereitung der Sanierungsmaßnahmen den größten Teil der Bergleute zumindest zeitweilig in den bis dahin gegründeten Sanierungsgesellschaften weiter zu beschäftigen.

Besuch der Bundesbildungsministerin Annette Schavan im ehemaligen Tagebau Klettitz 2007 ▶

edlungsanlagen der Braunkohlenindustrie. Mit einzelnen Ausnahmen gingen die bis 1989 betriebenen Industriekraftwerke, Brikettfabriken, Schwelereien und Kokereien binnen weniger Jahre außer Betrieb. Insgesamt 120 Arbeitsstätten der Braunkohlenveredlung, zur Reparatur von Industrieausrüstungen und zur Versorgung der Tagebaue verloren in kürzester Zeit ihre Funktion.

Das Ausmaß der Aufgaben war außerordentlich. Vom Beginn der Sanierungsarbeiten bis zum Jahr 2011 wurden 11,7 Millionen Kubikmeter baulicher Anlagen abgebrochen, 1,7 Milliarden Kubikmeter Bodenmassen bewegt, 1,1 Milliarden verdichtet und 16.419 Hektar bergbaulich beanspruchter Areale durch deren Umgestaltung zu Landwirtschafts- und Forstflächen rekultiviert.

Allein aus der Demontage von Tagebaugroßgeräten führte man dem Wirtschaftskreislauf rund 6,6 Millionen Tonnen Schrott zu. Außerdem mussten 20,4 Millionen Kubikmeter Altlasten saniert, 9,7 Millionen Tonnen Abfälle beseitigt und 1,6 Millionen Kubikmeter untertägiger Hohlräume verfüllt werden. Schließlich galt es, bisher 2,5 Milliarden Kubikmeter Wasser aus Flüssen zur Flutung der Restlöcher bereitzustellen und dem Wasserhaushalt 5,9 Milliarden Kubikmeter zuzuführen.





4 | Die Bergmaschinentechnik bestimmte bis 1990 meine gesamte berufliche Entwicklung. Seitdem haben sich die Palette meiner Aufgaben und die zu bewältigenden Herausforderungen beträchtlich erweitert. Geotechnische, hydrologische und ökologische Probleme rückten in das Zentrum unserer Aufmerksamkeit. Das erforderte eine permanente fachliche Qualifizierung und eine teamorientierte Zusammenarbeit.

Auch viele institutionelle und rechtliche Rahmenbedingungen sind erst parallel zur Braunkohlesanierung entstanden, sodass sich alle beteiligten Akteure in einem permanenten Lernprozess befanden. Etliche Fragen waren damals noch nicht so absehbar, wie diese sich später entwickelten. Das beste Beispiel sind die mit der Flutung und dem Grundwasserwiederanstieg einhergehenden Aufgaben. Mitte der 1990-er Jahre hätte es niemand für möglich gehalten, dass wir neben den bergrechtlichen Abschlussbetriebsplänen einmal mehr als 50 wasserrechtliche Genehmigungsverfahren bearbeiten würden.

5 | Die für mich wichtigsten Ergebnisse bestehen darin, dass uns die Gestaltung attraktiver Bergbaufolgelandschaften in einer solchen räumlichen Dimension gelungen ist, und dass dabei der größte Teil unserer Planungen Bestand hatte. Das ist angesichts des hohen Zeitdrucks, unter dem wir standen, und der oftmals zu verzeichnenden Parallelität von Fach- und Regionalplanungen eine beachtliche Leistung.

Einige Dinge hätten wir beharrlicher und intensiver verfolgen sollen. Dazu zählt, wie wir heute wissen, die wissenschaftliche Aufklärung der

Folgen des Grundwasserwiederanstiegs und das unter diesen Bedingungen langfristige Verhalten von Kippenmassiven fernab der Böschungen der Tagebaurestlöcher. Wir haben ab 2010 erkannt, dass es bei diesen Problemen noch einige Wissenslücken zu beseitigen gilt.

6 | Ich bin fest davon überzeugt, dass die Bündelung der Aufgaben der Braunkohlesanierung durch den StuBA eine entscheidende Voraussetzung für deren Erfolg war. Das engagierte Wirken vieler Persönlichkeiten aus den Bundes- und den Länderministerien, die sachorientierte Kooperation, die Suche nach einvernehmlichen Lösungen und das Treffen verantwortungsbewusster Entscheidungen in diesem Bund-Länder-Gremium haben eine zielgerichtete und kontinuierliche Arbeit ermöglicht.

7 | Eine prinzipiell wichtige und richtige Entscheidung war die Trennung des Sanierungsbergbaus vom aktiven Bergbau. Damit entstand eine maßgebliche Grundlage für die Konzentration aller Mittel und Ressourcen auf die einzigartige Herausforderung Braunkohlesanierung.

Darüber hinaus hat vor allem die Übertragung der Verantwortung der Sanierungsplanung an einen Projektträger, die LMBV, wesentlich zur Sicherung eines einheitlichen Herangehens an die vielschichtigen Aufgaben beigetragen. Bei mehr Vorlaufzeit für die Planung und Vorbereitung etlicher Sanierungsmaßnahmen wäre sicher einiges leichter gewesen. Die LMBV hat sich in den Jahren ihrer Existenz erheblich gewandelt. Aus einem Bergbaubetrieb ist schrittweise ein großes Unter-

▲ Unterzeichnung der Vereinbarung zur Übertragung von Bergbaufolgeseen von der LMBV an den Freistaat Sachsen 2008

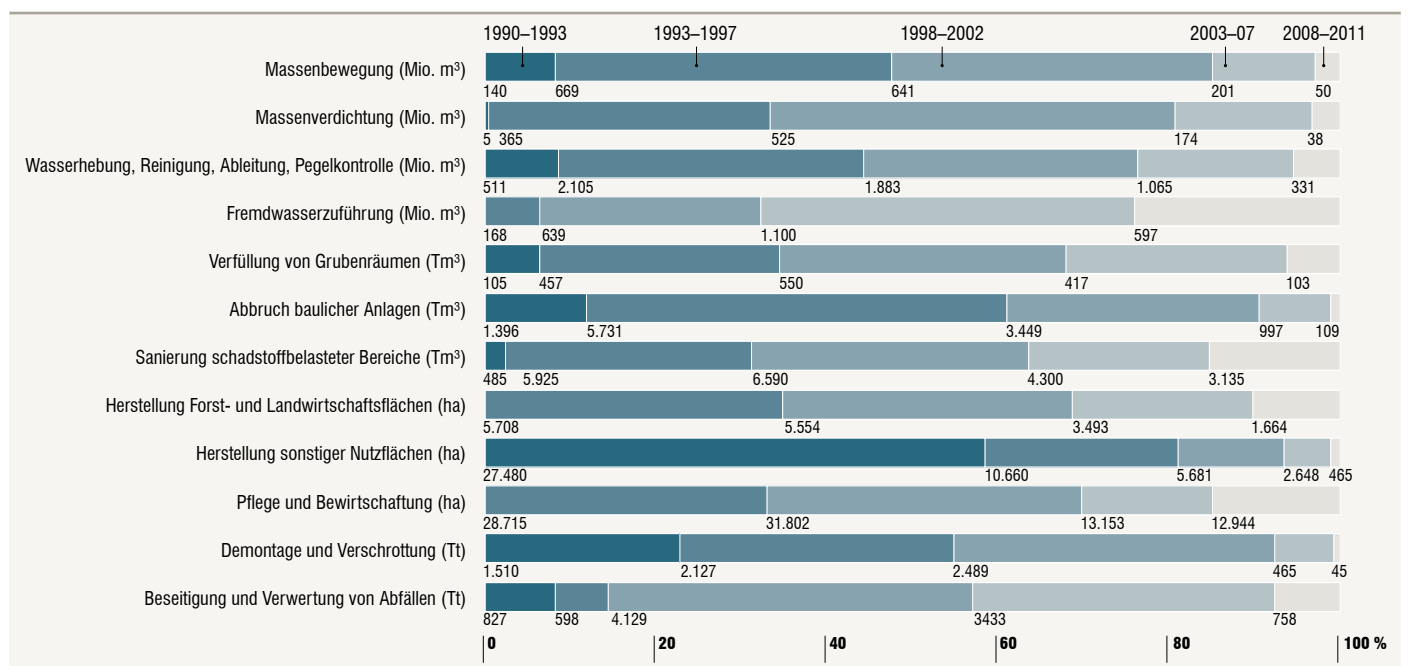


Abbildung 8 Struktur der Leistungsanteile ausgewählter Hauptgewerke der Sanierung nach Zeiträumen

nehmen für Ingenieurdienstleistungen entstanden. Auch in Zukunft ist es nötig, sich den neuen Herausforderungen anzupassen und die Strukturen des Unternehmens weiterzuentwickeln.

8 | Ich hoffe, dass wir die inzwischen erreichte breite Akzeptanz der Braunkohlesanierung in den Revieren sowie bei Bund, Ländern und Kommunen weiter ausbauen können. Dazu bedarf es auch künftig des konzentrierten und effektiven Einsatzes der nicht geringen finanziellen Mittel.

Besonders erfreulich ist für mich, wenn in Gesprächen vor Ort die Anerkennung der Ergebnisse und der Respekt vor den Leistungen der Bergleute, Sanierer und der anderen an der Sanierung Beteiligten bekundet werden. Das ist eine gute Motivation, in den Anstrengungen nicht nachzulassen und die verbleibenden Aufgaben mit der gleichen Sorgfalt zu erfüllen.

Noch gibt es vieles zu tun. Dazu zählen die Weiterführung und der Abschluss der Flutung der Tagebaurestlöcher und die Bewältigung der Grundwasserprobleme. Unsere Arbeit ist auch über unseren unmittelbaren Verantwortungsbereich hinaus von Bedeutung, tragen wir doch zur Lösung von Problemen bei, mit denen auch die aktiven Bergbauunternehmen konfrontiert sind. Deshalb sieht sich die LMBV bis heute als fester Teil der Braunkohlenwirtschaft in Deutschland.



▲ Blick vom entstehenden Sabrodtter See auf das Kraftwerk Schwarze Pumpe 2008

Beispiellose Aufgaben

Die zügige Vorbereitung der Finanzierung der Maßnahmen war neben der Schaffung des genehmigungsseitigen Vorlaufes eine wichtige Voraussetzung für den schnellen Beginn der Sanierungsarbeiten. Der Wertumfang der seit 1993 durch den StüBA behandelten §-2- und 3-Projekte wird bis Ende 2012 fast 8,9 Milliarden Euro betragen und der in den RSB entschiedenen §-4-Projekte rund 530 Millionen Euro. Mit dem Wandel der Sanierungsschwerpunkte ist die Zahl der §-3-Projekte zur Abwehr von Gefahren aus dem Grundwasserwiederanstieg auf mittlerweile insgesamt 22 angewachsen. Im Rahmen von §-4-Maßnahmen wurden bislang 13 Projekte in Verbindung mit dem Grundwasseranstieg, 37 in Altbergbaubereichen, 93 zur Erhöhung des Folgenutzungsstandards und 20 sonstige Vorhaben realisiert.

Zur Durchführung dieser Aufgaben nach den §§ 2 und 3 der Verwaltungsabkommen mussten durch den Projektträger der Sanierung, die LMBV, 177 Abschlussbetriebspläne erarbeitet werden. Für die Flutung der Tagebaurestlöcher war die Einleitung von zusammen 52 wasserrechtlichen Planfeststellungsverfahren notwendig. Die Braunkohlesanierung folgt

im Ganzen der juristischen Rahmensetzung insbesondere des Bundesberggesetzes (BBergG) und den wasserrechtlichen Vorgaben.

Die Einzigartigkeit der in den letzten zwei Jahrzehnten zu bewältigenden Aufgaben wird beim Vergleich mit den bis 1990 geleisteten Arbeiten auf diesem Gebiet deutlich. Zwar gab es auch unter den wirtschaftlichen Bedingungen der DDR eine Reihe von guten Beispielen der Sanierung und Wiedernutzbarmachung von Bergbauflächen, die vor allem dem engagierten Wirken etlicher regionaler und lokaler Akteure zu verdanken waren. Auch auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung von praxistauglichen Verfahren u. a. zur Rekultivierung von Flächen finden sich eindrucksvolle Aktivitäten. Ihnen blieb allerdings angesichts des großen Nachholbedarfs auf diesem Feld und den immer wieder wirkenden materiell-technischen Beschränkungen ein nachhaltiger Erfolg versagt.

Vor allem bei der beinahe zeitgleichen kontrollierten Flutung einer Vielzahl von Tagebaurestlöchern und der Revitalisierung des Wasserhaushaltes in den großen, die Tagebaue einschließenden Absenkungstrichtern gab es kaum Erfahrungen. Eine solche Aufgabe stand bis 1989 angesichts des geplanten Festhaltens der DDR an einem großflächigen Braun-

kohlenabbau auch nicht auf der Tagesordnung. Bis dahin existierten nur wenige Beispiele der erfolgreichen Gestaltung großer Bergbaufolgelandschaften. Die Flutung der Restlöcher der Tagebaue Niemtsch in der Lausitz und Kulkwitz bei Leipzig, die nach Fertigstellung des Senftenberger Sees bzw. Kulkwitzer Sees 1973 zur Naherholung freigegeben wurden, zählen dazu.

Der überwiegende Teil der bis dahin in Tagebaurestlöchern entstandenen größeren Gewässer war Ergebnis einer spontanen unkontrollierten Flutung oder des allmählichen Grundwasseraufgangs. Einige davon, wie der Knappensee, der Erika-See und der Sedlitzer See in der Lausitz sowie der Königsauer See, der Großkaynaer See und der Haselbacher See in Mitteldeutschland, mussten und müssen im Nachhinein mit erheblichem Aufwand saniert werden.

Schwerer Beginn

Gemessen an den in der Vergangenheit überschaubaren Dimensionen der Braunkohlesanierung galt es nunmehr, ein Vielfaches der bislang gelösten Aufgaben in Angriff zu nehmen. Bevor mit der endgültigen Gestaltung der Bergbaufolgelandschaften in den ehemaligen Abbaugeländen, d. h. der Flutung der



Dr.- Ing. Lutz Modes

- geboren am 19.12.1944 in Dresden
- Diplom-Ingenieur
- ehemaliger Geschäftsführer verschiedener Sanierungsgesellschaften, heute Rentner

1 | Kindheit und Jugend habe ich im Raum Döbeln/Roßwein verbracht, eine Region, die stark von mittelständischer Wirtschaft, besonders vom Maschinenbau und der Textilindustrie geprägt war. 1964 habe ich mit einem Vorpraktikumsjahr das Studium an der Bergakademie Freiberg in der Fachrichtung Metallformung aufgenommen und 1970 erfolgreich abgeschlossen. Im nahe liegenden Brand-Erbisdorf begann ich im Press- und Schmiedewerk eine interessante Tätigkeit in einer der größten und modernsten Schmieden, zugleich bot sich die Chance, mit einem betrieblichen Thema eine außerplanmäßige Aspirantur aufzunehmen und 1980 mit Erfolg zu verteidigen.

2 | Die Tätigkeit im Press- und Schmiedewerk brachte mich über die Zulieferung von Gleisoberbaumaterial für den Zugbetrieb in den Braunkohlentagebauen in Verbindung mit der Braunkohlenindustrie. Das Schwermaschinenbaukombinat Karl Liebknecht (SKL) Magdeburg, bei dem ich zuletzt als Generaldirektor tätig war, lieferte Industrieanla-

Restlöcher und der Wiederherstellung des Wasserhaushaltes begonnen werden konnte, waren vielerlei Voraussetzungen zu schaffen. Am Anfang ging es vor allem um die Beräumung von Flächen, den Abriss von Gebäuden und Anlagen, die Beseitigung von Altlasten und erste Schritte der Flächensanierung. Mit der Freimachung nicht mehr notwendiger Betriebsflächen wurde der Grundstein für weitergehende Sanierungsmaßnahmen gelegt. In dieser Phase der Braunkohlesanierung bis Ende 1992 stand nicht zuletzt die Sicherung einer hohen Beschäftigungswirksamkeit im Fokus der Verantwortlichen. Am Ende des ersten Zeitraums der Sanierung waren über 27.000 Hektar neuer Nutzfläche hergestellt, 1,5 Millionen Tonnen Tagebaugeräte demontiert und verschrottet sowie knapp 1,3 Millionen Kubikmeter Bausubstanz abgebrochen worden.

Zahlreiche Unsicherheiten prägten die nicht einfachen Jahre des Beginns der Braunkohlesanierung. Zum einen gab es zu diesem Zeitpunkt noch keine abschließende Entscheidung über die Zahl und konkrete Bestimmung der stillzusetzenden oder weiter zu betreibenden Tagebaue in Verbindung mit der Privatisierung der wettbewerbsfähigen Teile des ostdeutschen Braunkohlenbergbaus. Der Privatisierung musste die Spaltung der Gesamtressourcen voraus-

gehen, die ebenfalls noch ausstand. Zum anderen duldeten viele Entscheidungen keinen Aufschub. Binnen kürzester Zeit, manchmal über Nacht, war über die Einstellung oder den Weiterbetrieb von Tagebauen und Veredlungsanlagen zu befinden. Damit einher ging eine große Verunsicherung der Bergleute hinsichtlich ihrer beruflichen und persönlichen Zukunft. Eine Verringerung des enormen Zeitdrucks bei der Bewältigung der ersten Schritte der Braunkohlesanierung hätte aus heutiger Sicht eine weit bessere Planung und Vorbereitung vieler Maßnahmen ermöglicht.

Dazu kam, dass sich die Strukturen der zu privatwirtschaftlich agierenden Unternehmen umgewandelten Braunkohlenkombinate und deren Betriebe und Betriebsteile in einem permanenten Umbruch befanden. Dennoch mussten die Handlungs- und Arbeitsfähigkeit der Organisationseinheiten immer wieder zügig hergestellt und gewährleistet werden. Vor allem die Strukturierung der schnell wachsenden Sanierungsaufgaben, deren unternehmerische Zuordnung sowie die Kommunikation gegenüber der Politik auf Bundes- und Länderebene waren für die weitere Gestaltung der Braunkohlesanierung von maßgeblicher Bedeutung.

Die Stilllegung weiterer 15 Tagebaue bis Ende 1992,

davon acht in Mitteldeutschland und sieben in der Lausitz, und deren Übergang in den Sanierungsbergbau ließen die Anspannung und den Arbeitsdruck bei den Verantwortlichen auf allen Ebenen weiter steigen. Im Interesse der Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit mussten die notwendigen Sanierungsaufgaben zügig definiert, so gut wie möglich planerisch vorbereitet, finanziell, materiell-technisch und personell fundiert sowie rasch eingeleitet werden.

Aktiver Bergbau und Sanierungsbergbau

Mit dem Abschluss des ersten Verwaltungsabkommens Ende des Jahres 1992 und den parallel dazu verlaufenden Bemühungen zum Aufbau einer langfristigen Organisation verbesserten sich die Rahmenbedingungen für die Braunkohlesanierung deutlich. Gleichzeitig kamen die Anstrengungen zur Vorbereitung der Spaltung des ostdeutschen Braunkohlenbergbaus in einen stillzulegenden und einen nach erfolgreicher Privatisierung weiter zu betreibenden Teil voran. Dem dienten auch Gutachten zu notwendigen Rückstellungen für Altlasten in den Eröffnungsbilanzen der Bergbauunternehmen in Verantwortung der THA im Jahr 1992 und zur Ta-



gen für die Gaserzeugung in Schwarze-Pumpe, dem Standort, an dem ich 2000 in die Braunkohlesanierung in der Lausitz einstieg.

3 | 1996 habe ich von der Ruhrkohle-AG das Angebot erhalten, die Anhaltinische Braunkohlesanierungsgesellschaft mbH (ABS) am Standort Halle/Bitterfeld als Vorsitzender der Geschäftsführung zu übernehmen. Damit war mein Einstieg in das Thema der Braunkohlesanierung im mitteldeutschen Raum vollzogen, mit der gleichzeitigen Übernahme des Vorsitzes des Verbandes der Sanierungsgesellschaften (VSG) war das Zusammenwirken mit der LMBV hergestellt.

Die ersten Befahrungen der Tagebaukomplexe in der Goitsche bei Bitterfeld und des Geiseltals südwestlich von Merseburg waren nachhaltige Erlebnisse für meine berufliche Tätigkeit in den nächsten Jahren. Die sich abzeichnenden Aufgaben in der Bergbausanierung mit dem Ziel, der Natur das wiederzugeben, was der Bergbau ihr genommen hat und gleichzeitig Freiraum für neue wirtschaftliche Entwicklungen zu schaffen, waren am Start der Sanierung nur visionär zu begreifen.

4 | Nach dem Studium an der Bergakademie Freiberg hatte ich die Möglichkeit, mein erworbenes Wissen einzubringen und noch vertiefen zu können, danach erfolgte 1985 der Einstieg in den Magdeburger Maschinenbau, der SKL Motoren- und Systemtechnik AG, vormals Buckau-Wolf. In dieser Eigenschaft wurde ich 1990 als Mitglied des ersten Verwaltungsrates der Treuhandanstalt durch die erste frei gewählte Regierung der DDR berufen und konnte somit an der Umwandlung der Betriebe in marktwirtschaftliche Strukturen mitwirken. Nach

meinem Ausscheiden aus dem Maschinenbau war bei Einstieg in die Braunkohlesanierung nicht sofort zu erkennen, dass es sich hier um ein Projekt von Einmaligkeit in den Auswirkungen auf Mensch und Natur handelt.

Die Braunkohlesanierung hat mich letztendlich für mehr als zehn Jahre in der Lausitz gefesselt und somit für äußerst interessante und herausfordernde Berufsjahre gesorgt. Tradition und visionäre Herausforderung, der Blick stets der Zukunft zugewandt und trotzdem die täglichen Probleme zu meistern, das war und ist Anspruch und bleibendes Erlebnis zugleich.

5 | Eine der weitsichtigsten Entscheidungen auf dem Weg zur deutschen Einheit war der Start zur umfangreichen Sanierung der ostdeutschen Braunkohlenreviere in Mitteldeutschland und in der Lausitz. Damit wurde die großflächige Stilllegung der Tagebaue mit dem Einstieg in die Renaturierung verbunden und wie in keinem anderen Industriezweig die langfristige und sinnvolle Beschäftigung der Bergleute gesichert.

Braunkohlesanierung auf längere Zeit war eine Entscheidung, die dem Versprechen nach blühenden Landschaften im wahrsten Sinne des Wortes Rechnung trug. Mit der Gründung der LMBV wurde das Herz der Bergbausanierung geschaffen, ein Garant für die wissenschaftlich-technische Ausgestaltung des Prozesses. Hierzu gehörte die Einbeziehung von Universitäten, Hochschulen und weiteren wissenschaftlichen Institutionen ebenso wie sich rund um die Sanierung herausbildende privatwirtschaftliche Einrichtungen. Sowohl Ausgründungen aus der

▲ Industriepark Schwarze Pumpe 2009

gebautenentwicklung in der Lausitz im Folgejahr. Beide mündeten in einem Kataster der Braunkohlenindustrie in den neuen Bundesländern, mit dem die Gesamtabbaukapazität in

- langlaufende Tagebaue (A-Tagebaue),
- kurz- bzw. mittelfristig stillzusetzende oder auslaufende Tagebaue (B-Tagebaue) und
- bereits (bis Ende 1992) stillgesetzte Tagebaue (C-Tagebaue)

unterschieden wurde. Damit war eine wichtige Voraussetzung für die aussichtsreiche Überführung des wettbewerbsfähigen Teils der Braunkohlenindustrie in private Strukturen und für die Sicherheit potenzieller Investoren geschaffen.

In Verbindung mit der durch das VA I für den Zeitraum 1993–1997 gesicherten Finanzierung konnte die Braunkohlesanierung auf einer stabilen Grundlage fortgesetzt werden. Die Planbarkeit der Prozesse nahm durch die Strukturierung der Gesamtaufgaben in Sanierungsprojekte, Objekte und Teilobjekte spürbar zu. Diese Fortschritte waren auch dringend nötig, da der Umfang der zu lösenden Aufgaben beständig anwuchs. Mit der geplanten Stilllegung von jeweils weiteren vier Tagebauen in Mitteldeutschland und in der Lausitz bis Ende 1996 sollten beträchtliche Sanierungsvorhaben zu den bisherigen hinzukommen.

Die Spaltung des ostdeutschen Braunkohlenbergbaus und dessen Teilprivatisierung kamen mit der Gründung der Vorläuferunternehmen der LMBV, der Lausitzer Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH (LBV) und der Mitteldeutschen Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH (MBV) Anfang 1994 in ihre finale Phase. Nachdem bereits Ende 1993 die MIBRAG GmbH als privates Bergbauunternehmen entstanden war, folgte in der zweiten Hälfte des Jahres 1994 die privatisierte LAUBAG. Die Geschäftsanteile der LBV und MBV wurden Anfang 1995 auf die im August des Vorjahres gegründete LMBV übertragen, die Gesellschaften selbst Ende des Jahres verschmolzen. Die gleichzeitig vollzogenen Privatisierungen der großen Sanierungsunternehmen rundeten die neue Organisation der Braunkohlesanierung ab.

Bis zum Ende des Jahres 1994 war auch der grundlegende Neuaufbau der Gesamtstrukturen abgeschlossen. Damit herrschte weitgehende Klarheit über die künftige Rollenverteilung der Akteure auf den verschiedenen Ebenen und deren Aufgaben. Diese Ausgangsbedingungen bildeten eine wichtige Grundlage für die Ausrichtung der Braunkohlesanierung auf die sich schrittweise ändernden Anforderungen und Schwerpunkte.

Veränderte Schwerpunktsetzung

Nach der ersten Phase, in der man mit der Durchführung der Sanierungsarbeiten vor allem über Mega-ABM an Grenzen gestoßen war, begann eine neue Etappe. Jetzt rückte die sichere Gestaltung der vielen Tagebaurestlöcher, vor allem der oftmals steilen Böschungen der künftigen Seen zunehmend in das Blickfeld der Akteure.

Zur Anstützung von Böschungen mussten enorme Mengen von aus den Kippenbereichen gewonnenen Bodenmassen bewegt und an anderer Stelle eingebaut werden.

Von 1993–1997 erreichten die Leistungen bei der Massenbewegung einen Umfang von 670 Millionen Kubikmetern. In vielen Fällen bedurften die aufgeschütteten und eingebauten Massen einer intensiven Verdichtung mittels geeigneter Verfahren. Mit 365 Millionen Kubikmetern wurde weit über die Hälfte des Bodenmaterials so behandelt. Um diese Arbeiten gefahrlos ausführen zu können, war eine vorübergehende Weiterführung der Wasserhaltung in den stillgelegten Tagebauen notwendig. Das erforderte zwischen 1993 und 1997 die Hebung, Reinigung und Ableitung von über 2.100 Millionen Kubikmetern Wasser, fast das dreifache Volumen des zweitgrößten deutschen Binnensees, der Müritz, und

Gremminer See mit der Halbinsel Ferropolis 2006 ▶



LMBV als auch aus den Sanierungsgesellschaften sowie die Gründungen neuer Gesellschaften befruchteten und beschleunigten diesen Prozess. Die zielgerichtete Zusammenarbeit mit Experten, Wissenschaftlern und Fachleuten der Garten- und Landschaftsgestaltung weiteten den bergmännischen wie auch den ingenieurtechnischen Horizont und waren Voraussetzung für zukunftsweisende Entscheidungen.

6 | Als Institutionen haben der Steuerungs- und Budgetauschuß für die Braunkohlesanierung mit seiner Geschäftsstelle, die LMBV, der Verband der Sanierungsgesellschaften Braunkohle/Chemie e.V. (VSG) sowie eine Reihe von Wissenschaftseinrichtungen die Braunkohlesanierung nachhaltig beeinflusst. Für die Geschäftsstelle des StuBA will ich stellvertretend vor allem Herrn Dr. von Bismarck und Herrn Boldorf nennen, die für die Sanierungsgesellschaften jederzeit aufmerksame Zuhörer und Partner waren. In Zusammenhang mit der IG BCE sind die konstruktiven Tarifverhandlungen mit Herrn Freese und Herrn Hermwapelhorst hervorzuheben. Die zukunftsorientierte Ausrichtung der Sanierungsgesellschaften in neuen Tätigkeitsfeldern hatte stets zum Ziel, den Bergleuten nach der Sanierung eine längerfristige Perspektive zu bieten. In vielen Fällen ist dies gelungen, leider nicht durchgängig. Im Kontext des Zusammenspiels zwischen LMBV und Auftragnehmern haben die Vertreter der Landesregierungen, vor allem Herr Dr. Jantsch in Sachsen und Herr Forker in Sachsen-Anhalt, aber auch Vertreter der Bergbehörden wertvolle Unterstützung zur Lösung von Sachfragen geleistet. Herr Kaiser und Herr Fahle waren als Geschäftsführer des

VSG seit 1993 stets Sachwalter ihrer Mitglieder. Schließlich haben über die Jahre etliche herausragende Persönlichkeiten in der LMBV ausgezeichnete Arbeit geleistet. Herr Prof. Dr.-Ing. Kuyumcu setzte nahtlos die anspruchsvolle Arbeit von Herrn Dr. Fritz als Vorsitzender der Geschäftsführung der LMBV fort und prägte maßgeblich den Verlauf der Braunkohlesanierung unter den neuen Herausforderungen. Die beiden ehemaligen Geschäftsführer, Herr Ulpts und Herr Wingefeld zeichneten für eine sachliche, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Sanierungsgesellschaften, der IG BCE und den Betriebsräten. Herr Klaus Zschiedrich steht für die enge Kooperation von Auftragnehmern und Auftraggebern, die Unterstützung der Sanierungsgesellschaften und gab der Braunkohlesanierung unschätzbare Impulse.

7 | In Ergänzung zu vorangegangenen Fragestellungen und aus der Sicht über 10-jähriger Erfahrungen rund um den Sanierungsbergbau kann man feststellen, dass sich die bestehende Organisationsstruktur bewährt hat. Das betrifft besonders die Entscheidungskette StuBA, dessen Geschäftsstelle und LMBV sowie deren Einbettung in die ministeriellen Bereiche. Die Zuordnung zum Finanzministerium hat sich als förderlich herausgestellt. Die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen, Universitäten, Hochschulen und Ingenieurbüros sollte im Interesse des Wissensfortschrittes schneller und unkomplizierter geschehen, Eitelkeiten sind hier fehl am Platz. In der 2. Hälfte der Bergbausanierung, als der Folgenutzungsstandard für die Gemeinden und Städte immer mehr in den Vordergrund rückte, hat sich die Zusammenarbeit mit den Entscheidungsträgern intensiviert und letztendlich auch zum gegenseitigen Vorteil gestaltet.

8 | Die Braunkohlesanierung wird auch noch die nächsten Jahrzehnte die Regionen der Lausitz und Mitteldeutschlands bestimmen, der Altbergbau vor 1945 wird dabei immer stärker in den Fokus rücken. Es ist nicht vorstellbar, wenn aus finanztechnischen Gründen auf die bewährten Strukturen und Organisationsformen verzichtet werden müsste. „Bergbau ist nicht nur eines Mannes Werk“ – Bergbausanierung ist ein hoch anspruchsvoller Prozess, der sehr interdisziplinär ausgerichtet sein sollte. Für viele Menschen in den Braunkohlenrevieren verbindet die Sanierung gleichzeitig die Hoffnung auf eine gedeihliche Entwicklung, ein Ersatz für fehlende wirtschaftliche Strukturen kann diese jedoch nicht sein.

die ständige Kontrolle unzähliger Pegel. Eine beachtliche Leistung stellte die Schaffung von rund 5.700 Hektar land- und forstwirtschaftlicher Nutzflächen allein durch den Sanierungsbergbau in diesem Zeitraum dar. Gleichzeitig unterlagen fast 29.000 Hektar ehemaliger Bergbauflächen einer intensiven Pflege und Bewirtschaftung. Mit großer Intensität setzte man die Gerätedemontage und die Beräumung von industriellen Altstandorten fort. Bis Ende 1997 wurden 2,1 Millionen Tonnen Bergbaugerät zu Schrott, und 5,7 Millionen Kubikmeter Gebäude und Anlagen fielen dem Abriss zum Opfer. In diesem Zusammenhang galt es auch, schadstoffbelastetes Material im Umfang von fast 6 Millionen Kubikmetern zu beseitigen oder zu behandeln.

Mit der Forcierung der Arbeiten zur Massenbewegung und -verdichtung entstanden die Voraussetzungen für den Beginn der Flutung von Tagebaurestlöchern.

Neue Eigentümer und Nutzungen

Die Fortschritte bei der Grundsanierung ermöglichen die schrittweise Übergabe der revitalisierten Flächen an neue Eigentümer, vornehmlich durch Verkauf. Um in diesem Zusammenhang die Interessen der Länder, Regionen und Kommunen ausreichend

zu berücksichtigen, hat der StuBA 1999 eine eigens auf diesen Zweck ausgerichtete Verwertungsrichtlinie erlassen, die Richtschnur der Verkaufspraxis ist. Die Inbesitznahme der sanierten Bergbauareale durch öffentliche oder private Erwerber ist eine wichtige Vorbedingung für Investitionen der Kommunen und Wirtschaftsunternehmen.

Um diesen Prozess zu beschleunigen und Investitionshemmnisse zu beseitigen, schlossen die Braunkohlenländer mit dem Projektträger der Sanierung in den Jahren 1996 und 1997 sogenannte Freistellungsverträge ab.

In den fünf Jahren bis 1997 wechselten über 8.000 Hektar früherer Bergbauflächen, vor allem Natur-, Wald-, Land- und Agrarflächen, den Eigentümern. Besondere Aufmerksamkeit genossen die 120 industriell vorge nutzten Areale der Braunkohlenindustrie, die im Kontext der künftigen Regionalentwicklung in den Bundesländern eine beachtliche Rolle spielen. Nach der Abstimmung zwischen Ländern, Regionen, Kommunen und LMBV kamen insgesamt 20 Standorte für eine gewerbliche Weiternutzung in Frage. Von diesen erhielten wiederum sieben wegen ihrer günstigen Lage- und Entwicklungspotenziale erhöh-



▲ Großräscher See mit IBA-Terrassen und Victoriahöhe 2008

te Beachtung und gezielte Förderung. Ergänzend zu den Leistungen der bergbaulichen Grundsanierung wurden diese Areale durch Einsatz von Mitteln aus der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur neu erschlossen und zu modernen Industrieparks umgestaltet. Damit leistet die Braunkohlesanierung einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Initiierung neuer wirtschaftlicher Entwicklungsimpulse, zur Schaffung neuer Arbeitsplätze jenseits des Bergbaus und zur Reduzierung des Flächenverbrauchs in den betroffenen Regionen.

Schließlich dienen gezielte Sanierungsmaßnahmen dem Erhalt von Denkmälern der beeindruckenden Industrie- und Bergbaugeschichte beider Reviere. Mit den vor allem über § 4 finanzierten Vorhaben wird den Hoffnungen und Erwartungen der Kommunen und öffentlich-rechtlichen Institutionen Rechnung getragen, ausgewählte Zeitzeugen der wechselvollen Historie von Braunkohlenabbau und -veredlung für die Nachwelt zu erhalten. Bekannte Beispiele dieses Engagements der Akteure der Braunkohlesanierung sind in Mitteldeutschland Ferropolis, die Stadt aus Eisen, auf der bei Gräfenhainichen gelegenen Halbinsel am Gremminer See, die Maschinenhalle Braunsbedra im Geiseltal und der Bergbau-Technik-

Park am Störmthaler See südlich von Leipzig. In der Lausitz haben diesen Status Orte wie die Brikettfabrik Louise bei Domsdorf, die Biotürme der früheren Kokerei Lauchhammer, das Besucherbergwerk AFB60 am Berghelder See und die heute als Industriemuseum fungierende Energiefabrik Knappenrode.

Sichtbarer Wandel

Die auf stabiler finanzieller Grundlage und zunehmend effektiver Organisation voranschreitende Braunkohlesanierung gelangte mit dem VA II in eine weitere ereignisreiche Etappe.

Auf der einen Seite galt es, die Grundsanierung unbeirrt fortzusetzen. In einer ähnlichen Größenordnung wie zwischen 1993 und 1997 wurden bis Ende 2002 beachtliche Leistungen bei der Massenbewegung erzielt. Über 5.500 Hektar bergbaulich beanspruchter Areale wandelten sich zu Wald- und Agrarflächen. Die Pflege- und Bewirtschaftungsaufgaben erreichten mit 31.800 Hektar einen Rekordwert. In den fünf Jahren wurden 2,5 Millionen Tonnen Bergbaugerät demontiert und verschrottet. Außerdem sanierte man 6,59 Millionen Kubikmeter schadstoffbelasteter Materialien und verfüllte rund 0,55 Millionen Kubikmeter Grubenräume. Abfälle im Umfang von 4,1 Millionen Tonnen, das Siebenfache

der Menge zwischen 1993 und 1997 wurden entfernt und verwertet.

Allerdings kündigte sich ein langsamer, aber nachhaltiger Wandel der Schwerpunktsetzung an. Angesichts der in der letzten Periode erreichten Fortschritte gingen die Leistungen zum Abbruch baulicher Anlagen zurück. Der Abschluss von Arbeiten zur Böschungsgestaltung in etlichen Tagebaurestlöchern ermöglichte die Einstellung der kostenintensiven Wasserhebung.

Folglich sanken die Mengen des zu hebenden, zu reinigenden und abzuleitenden Wassers auf 1.900 Millionen Kubikmeter. Demgegenüber nahmen die Leistungen der Massenverdichtung mit 525 Millionen Kubikmetern deutlich zu. Gleiches galt für die Wassermengen, die zur Flutung in die Tagebaurestlöcher eingeleitet wurden. Mit 640 Millionen Kubikmetern lagen diese bei fast dem Vierfachen des Vorzeitraums. Es kündigte sich eine neue Sanierungsphase an, in der die Flutung der Tagebaurestlöcher zunehmend im Mittelpunkt stehen würde. Durch den Beginn der gezielten Einleitung von Fremdwasser in den Jahren von 1998 bis 2002 sollte das Entstehen von insgesamt 23 Seen, davon sieben im Mitteldeutschen Raum und 16 in der Lausitz, initiiert werden. In derselben Zeit endete für

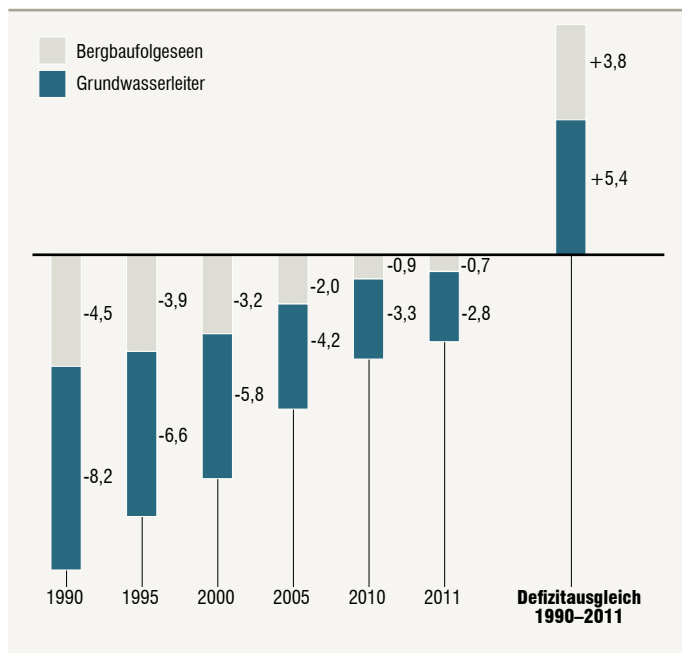


Abbildung 9 Entwicklung des Wasserdefizits im Gesamtgebiet des ostdeutschen Braunkohlenbergbaus (in Mrd. m³)

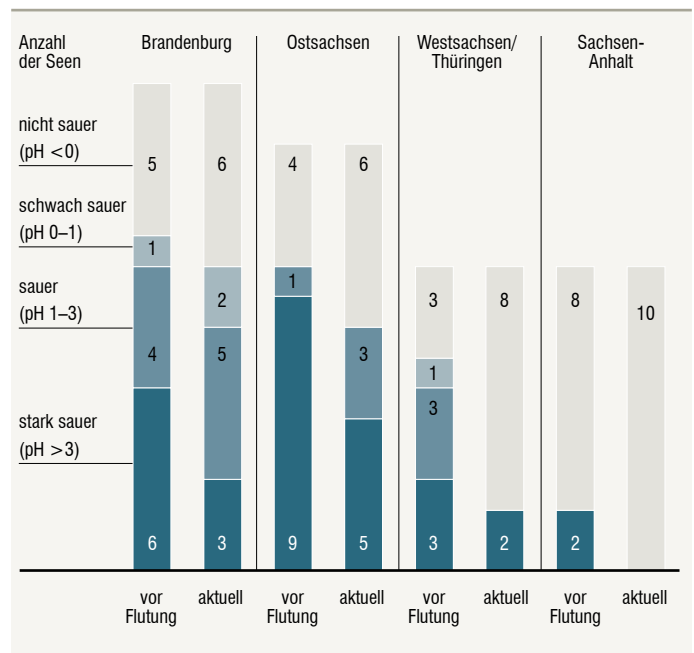


Abbildung 10 Entwicklung der Wasserqualität der Bergbauseen nach Regionen

sieben Seen die Flutung bereits. Mit einer Ausnahme, dem Großen Goitzschese, der durch das Muldehochwasser von 2002 seinen Endwasserstand vorzeitig erreichte, verlief die Füllung der Gewässer weitgehend planmäßig.

Die Flutung der Tagebaurestlöcher ist ein komplexer Prozess, der von vielen Faktoren beeinflusst wird. Maßgeblich für den Verlauf sind vor allem die jährlichen Niederschlagsmengen und die Verfügbarkeit von Wasser aus benachbarten Flüssen oder aus der Sumpfung noch aktiver Tagebaue. Aber auch die Notwendigkeit von hydrologischen Verbindungen zwischen den einzelnen entstehenden Seen hat erhebliche Auswirkungen auf den Flutungsprozess. In dieser Hinsicht gibt es einige Unterschiede zwischen beiden Revieren.

In Mitteldeutschland besteht nur bei den früheren Tagebauen bei Bitterfeld-Wolfen und südlich von Leipzig ein solcher räumlicher Zusammenhang, der eine hydrologische Verbindung ermöglicht bzw. erfordert. Darüber hinaus verfügen die meisten Sanierungsgebiete vor allem mit der Mulde, der Saale, der Weißen Elster und der Pleiße sowie mit den Sumpfungswässern aus den Tagebauen der MIBRAG über leistungsfähige Fremdwasserquellen. Im Unterschied dazu ist im Kernbereich der Lausitz

zumindest eine hydrologische Verbindung zwischen vielen Seen geradezu zwingend notwendig. Aufgrund des begrenzten Wasserangebots lässt sich die Herstellung der Gewässer des Lausitzer Seenlands zwischen Großräschen im Nordwesten und Hoyerswerda im Südosten nur im Zusammenhang sichern.

Mit der Schwarzen Elster, der Spree und der schon entfernten Neiße, bei der auch die Interessen der polnischen Nachbarn zu beachten sind, stehen nur wenige und oftmals Niedrigwasser führende Vorfluter zur Verfügung. Nicht zuletzt muss das Wasser zum Teil über weite Strecken in die Tagebaurestlöcher geleitet werden.

Zur Beherrschung des Flutungsprozesses in der Lausitz wurde deshalb im Jahr 2000 die sogenannte Flutungszentrale, eine von der LMBV betriebene gemeinsame Institution des Freistaates Sachsen sowie der Länder Brandenburg und Berlin, geschaffen. Diese sichert in Abhängigkeit von den Niederschlagsmengen, den Pegelständen der Flüsse und den Prioritäten der Wasserentnahme die Kontrolle und Steuerung des Flutungs geschens im Revier. Eine weitere wichtige Voraussetzung für die Flutung der Seen in der Lausitz sind die in Verbindung mit den Seen zu errichtenden Wasserbauwerke. Dazu

zählen sowohl einfache hydrologische Verbindungen zu den Vorflutern oder zwischen den Seen in Form von Ein-, Aus- und Überlaufbauwerken als auch die Aufweitung ausgewählter Anlagen und deren Ausbau zu schiffbaren Verbindungen. Bis 2002 wurden die ersten Bauwerke dieser Art errichtet.

Im Zeitraum des VA II gewannen die Maßnahmen zur Erhöhung des Folgenutzungsstandards der Bergbaufolgelandschaften zunehmende Bedeutung. Zu den während der Laufzeit des Abkommens realisierten oder in Angriff genommenen Vorhaben zählen bekannte Projekte wie der Pegelturm und die Halbinsel Agora an der Goitzsche und des Hafens Tauchritz am Berzdorfer See.

Wasser statt Kohle

Der bis 2002 erreichte Stand der Braunkohlesanierung bot eine gute Grundlage für die nahtlose Fortsetzung der Arbeiten in den nächsten fünf Jahren. Das dritte Verwaltungsabkommen sicherte die finanzielle Basis dafür. Mit dem Vertrag wurde die bisherige Praxis nicht einfach für die Zeit bis 2007 fortgeschrieben, sondern den neuen Rahmenbedingungen und Herausforderungen angeglichen. Die Einstellung der Wasserhebung und die fortschreitende Flutung der Tagebaurestlöcher waren

nicht ohne Folgen für die Entwicklung des Grundwasserspiegels in den Sanierungsgebieten geblieben. In einigen Gegenden der Reviere kam es zu flurnahen Wasserständen, von denen eine Gefährdung für Gebäude und Infrastrukturen ausging. Der Abwehr solcher Gefahren wurde im Verwaltungsabkommen erstmals mit den im § 3 fixierten Maßnahmen große Aufmerksamkeit gewidmet. Die in diesem Zusammenhang notwendigen Aufgaben werden die Zukunft der Braunkohlesanierung erheblich beeinflussen. Bisher finanzieren Bund und Länder die Gefahrenabwehr ohne Anerkennung einer Rechtspflicht je zur Hälfte.

Die Flutung der Tagebaurestlöcher schritt im Zeitraum 2003–2007 schnell voran. Dazu gab und gibt es keine technisch und wirtschaftlich akzeptable Alternative. Die Füllung der Tagebauhohlräume mit Wasser ist nicht nur für den Ausgleich des durch den Abbau der Kohle entstandenen Massendefizits, sondern auch zur Sicherung einer hinreichenden Wasserqualität notwendig. Das nach der Einstellung der Wasserhaltung in den Tagebauen zwangsläufig aufgehende Grundwasser ist in vielen Fällen extrem sauer und würde ohne Zuführung neutralen Wassers eine Anbindung der Seen an die Vorflut verbieten.

Die Fremdwasserzuführung stieg in der Zeit zwischen 2003 und 2007 mit 1.100 Millionen Kubikmetern auf fast das Doppelte des Vorzeitraums. Der Umfang anderer Sanierungsleistungen wie die Herstellung von forst- und landwirtschaftlichen Flächen, die Beseitigung schadstoffbelasteter Bereiche und von Abfällen sowie die Verfüllung von Grubenräumen ging dagegen zurück, war aber dennoch nach wie vor beachtlich. Weitere zehn Restlöcher wurden in die Flutung einbezogen. Im selben Zeitraum konnte die Flutung bei vier Seen abgeschlossen werden. Das Entstehen der großen und vielen kleinen Tagebaugewässer ist das anschaulichste Indiz für den rasanten Wandel in den Bergbauregionen. Insgesamt wird es in den Bergbaufolgelandschaften nach Abschluss der Braunkohlesanierung 120 Seen unterschiedlichster Größe mit einer Gesamtwasserfläche von 270 Quadratkilometern geben.

Die in die nachbergbauliche Kulisse integrierten Seen boten gute Bedingungen für weitere imposante Vorhaben zur Verbesserung der Nutzungsqualitäten und erste bedeutende private Investitionen.

Im Jahr 2003 öffnete der südlich von Leipzig auf Kippenflächen errichtete Freizeitpark „Belantis“ seine Tore. An der Goitzsche entstanden die „Bitterfelder Wasserfront“ und am Markkleeberger See die „Seepromenade“.

In der Lausitz wurden 2003 mit dem Barbara-Kanal die erste schiffbare Verbindung eingeweiht und der Grundstein für die IBA-Terrassen am künftigen Großräscher See gelegt.

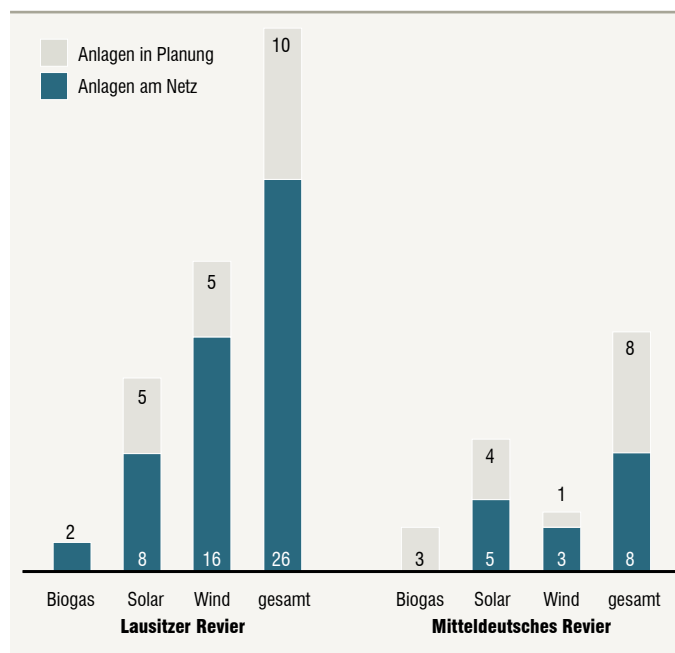


Abbildung 11 Anzahl der Standorte für erneuerbare Energien in Bergbaufolgelandschaften

Auch die Neuansiedlung von Unternehmen auf den aus ehemaligen Veredlungsstandorten der Braunkohlenindustrie entstandenen Industrieparks zeigte erste beachtliche Ergebnisse. Dazu zählen die Errichtung der Produktionsstätte des Windkraftanlagenherstellers Vestas Blades Deutschland GmbH in Lauchhammer im Jahr 2002 und die 2005 vollzogene Einweihung der Papierfabrik der Hamburger Rieger GmbH & Co. KG in Schwarze Pumpe.

Energien der Zukunft

Die von den noch aktiven Tagebauen benötigte Betriebsfläche ist auf rund ein Viertel der Inanspruchnahme aus den 1970-er bzw. 1980-er Jahren gesunken. Von 1985 einst rund 140.000 Beschäftigten im Braunkohlenbergbau finden heute in Ostdeutschland nur noch etwa 10.500 Lohn und Brot in diesem Wirtschaftszweig.

Allerdings ist die Braunkohlenindustrie für die neuen Bundesländer, in denen der Rohstoff gefördert wird, und für die Bundesrepublik Deutschland nach wie vor von großer Bedeutung. Nicht erst seit der mit dem beschlossenen Atomausstieg eingeleiteten Energiewende sorgt die Braunkohle für die Absicherung eines erheblichen Anteils der Grundlast bei der Stromversorgung.

Dennoch stehen gerade die Reviere in Ostdeutschland für den schnellen Ausbau der Nutzung erneuerbarer Energien. Aus ehemaligen Bergbauflächen wurde seit 1990 eine Reihe teils spektakulärer Vorhaben verwirklicht. Eines der ersten war die 2001 abgeschlossene Errichtung des Windparks Klettwitz, dem seinerzeit größten Europas. Am Nordrand des früheren Tagebaus Gräbendorf steht eines der weltweit größten Windräder. Es wird in Kürze jedoch von dem am Eurospeedway Lausitz im Bau befindlichen übertroffen werden. Das fast 200 Meter hohe Windrad erzielt mit seinen 64 Meter langen Rotorblättern eine Leistung von 7,5 Megawatt und kann damit 18.000 Haushalte mit Strom versorgen.

Eine zweite tragende Säule der regenerativen Energien sind die Solarstandorte. Zahlreiche ehemalige Industrieareale der Braunkohlenveredlung nehmen heute solche Anlagen auf. In Mitteldeutschland zählen dazu der Solarpark „Leipziger Land“ und die Solarfelder „Borna“ und „Lobstädt“, beide auf Flächen einstiger Brikettfabriken errichtet. In der Lausitz wurden große Solarparks auf den Geländen des früheren Kraftwerkes Trattendorf, des Aluminiumwerkes Lauta und der Brikettfabrik Laubusch gebaut. Die größten Solarparks befinden sich jedoch vornehmlich auf Kippenflächen ehemaliger Tagebaue. Den



Dr. Heidrun Heidecke

- geboren am 01.07.1954 in Magdeburg
- Diplom-Lehrerin
- Betreuerin des BUND-Stiftungsprojektes Goitzsche-Wildnis

1 | Magdeburg war die Stadt meiner Kindheit und Jugend. Nach dem Abitur begann ich an der Martin-Luther-Universität in Halle/Saale Pädagogik zu studieren. Wie damals üblich, sollte ich mich anschließend zwischen der Arbeit als Lehrerin in Halle oder Leipzig entscheiden, was ich angesichts des von der Chemieindustrie und vom Braunkohlenbergbau negativ geprägten Umfeldes beides nicht wollte. Die durch die Braunkohlenindustrie verursachten Umweltbelastungen waren schließlich unübersehbar. Aus eigener Anschauung kannte ich die Gegend um Merseburg mit ihren Tagebauen recht gut, wo wir damals ehrenamtlich naturschutzfachliche Kartierungsarbeiten durchführten. Also kehrte ich zunächst nach Magdeburg zurück.

2 | Natürlich wusste ich durch meine 13-jährige Arbeit als Biologie- und Chemielehrerin einiges über den Braunkohlenbergbau. Aber damals wollte ich damit so wenig wie möglich zu tun haben. Die gespenstischen Landschaften bei Bitterfeld oder südlich von Leipzig mit den großen Tagebau- und Kippenflächen waren, gelinde gesagt, wenig verheißend. Das änderte sich erst, als ich 1989 als Gründungsmitglied

Großanlagen auf ausgedehnten Arealen der früheren Tagebaue Klettwitz und Meuro werden weitere in den Sanierungsgebieten Seese-Ost und Spreetal sowie im Raum Schwarze Pumpe folgen. Ein anderes Feld der verstärkten Hinwendung zu erneuerbaren Energien ist die Produktion schnell wachsender Energiepflanzen. Derartige Vorhaben auf Kippenflächen ehemaliger Tagebaue wurden mit den Energiewäldern „Kostebrau“ und „Welzow“ umgesetzt. Die Nutzung von Wind und Sonne zur Stromerzeugung und der Anbau nachwachsender Rohstoffe verdeutlichen den energetischen Wandel in den Braunkohlenrevieren. Zusammen mit der maßvollen endlichen Nutzung der Braunkohle hat somit die Energiewirtschaft in der Lausitz und in Mitteldeutschland eine auf tragfähiger Basis stehende Zukunft.

Chancen für Natur und Landschaft

Eine weitere wichtige Facette der Bergbaufolgelandschaften sind deren Potenziale für die Entwicklung der Natur. Gingen die Vorbereitung der Tagebaue und der Abbau der Kohle in den meisten Fällen mit der Zerstörung der Lebensgrundlagen der dort verbreiteten Arten einher, so bot sich mit der Sanierung und Wiedernutzbarmachung der Bergbauareale die Chance, der Natur geraubte Lebensräume zurückzu-

geben. In den neuen Landschaften finden sich etliche große naturnahe Bereiche, die Flora und Fauna und vor allem bedrohten Arten die Möglichkeit zur Ansiedlung und Verbreitung bieten. Der Ausweisung von naturnahen Flächen in den ehemaligen Bergbaugebieten galt deshalb von Anfang an hohe Aufmerksamkeit. Dazu wurden in Abstimmung mit den Ländern, Regionen und Kommunen etliche große zusammenhängende, aber auch kleine inselartige Areale ermittelt und ausgewiesen.

Solche Räume gibt es zum Beispiel in Mitteldeutschland im Umfeld der Goitzsche, der einstigen Tagebaue Delitzsch-Südwest und Bockwitz sowie in anderen Gegenden. In der Lausitz haben die naturnahen Areale im Raum Schlabendorf und große zusammenhängende Bereiche bei Lauchhammer sowie im Lausitzer Seenland überregionale Bekanntheit erlangt.

Ein großer Teil der Naturflächen ist bereits heute im Besitz von öffentlichen und privaten Stiftungen, von Verbänden und Vereinen des Naturschutzes. Die teilweise einzigartige Flora und Fauna mit ihren spezifischen, andernorts kaum noch gegebenen Entwicklungsbedingungen liegt in den Händen von Naturschutzprojekten der Länder, Stiftungen des NABU und des BUND oder privater Stiftungen, welche die

Flächen mit eigenen finanziellen Mitteln betreuen und deren touristische Nutzung verantworten.

Darüber hinaus werden gemäß Auftrag der Bundesregierung weitere rund 2.900 Hektar unentgeltlich der Stiftung „Nationales Naturerbe“ zur Verfügung gestellt. Mit der schrittweisen Übertragung der großen Tagebaue an den Freistaat Sachsen gemäß Gewässerrahmenvereinbarung wechseln zusätzlich 1.600 Hektar naturnaher Wasser- und Uferflächen den Eigentümer. Auch die sich durch einen langsamen Wiederanstieg des Grundwassers füllenden insgesamt 13 Tagebaurestlöcher bleiben weitgehend der unbeeinträchtigten Entfaltung der Natur vorbehalten.

Erfolge und Rückschläge

Die Braunkohlesanierung konnte bis Ende 2008 auf viele beeindruckende Ergebnisse und Erfolge verweisen. Für den anschließenden Zeitraum 2009–2012 war mit dem vierten Verwaltungsabkommen eine gute Grundlage geschaffen worden. Gemäß den Erwartungen der Finanziars, die großen Aufwendungen für die Sanierungsarbeiten schrittweise absenken zu können, lagen die Mittel für die Grundsanierung bei weniger als der Hälfte und auch das Gesamtbudget für den Vertragszeitraum weit unter dem der voraus-



der Grünen Partei und Teilnehmerin am Runden Tisch im damaligen Bezirk Magdeburg in die Politik ging.

3 | Als Abgeordnete des Landtages von Sachsen-Anhalt wurde ich 1990 umweltpolitische Sprecherin meiner Fraktion. Jeder unserer fünf Abgeordneten war für acht der damals noch 40 Landkreise, ich für die von Bitterfeld bis Zeitz, und damit die Kerngebiete der Braunkohlenindustrie im Land mit ihren großen ökologischen Problemen, zuständig. Mein Büro befand sich in Merseburg. Zugleich arbeitete ich als Mitglied des Umweltausschusses des Landtages ab 1991 in der Regierungskommission Bitterfeld/Halle mit, die zu dieser Zeit die ersten Schritte zur Bewältigung der Altlasten der Chemie und des Bergbaus begleitete. Dort erhielt ich einen tiefen Einblick in die Komplexität der zu erfüllenden Aufgaben, die sich aus den wechselseitigen vielschichtigen Verflechtungen zwischen beiden Industriezweigen ergaben. Ich erinnere mich zum Beispiel an die langwierigen Erörterungen zur Beseitigung der Altlasten am Addinol-Standort im Geiseltal.

Mit meinem Amtsantritt als Umweltministerin 1994 erhielt die Arbeit der Kommission eine deutliche Aufwertung. Uns war klar, dass es sich bei der Sanierung der ökologischen Altlasten um eine Herkulesaufgabe handelt, die nicht binnen weniger Jahre zu bewältigen ist. Hinsichtlich der Braunkohlesanierung war ich eigentlich schon immer ziemlich entspannt, da sich hier die Natur auch ohne Zutun des Menschen ihren Lebensraum zurückerobern würde.

4 | Die Probleme hatten nicht zuletzt auch wegen der erheblichen finanziellen Mittel, die das Land beisteuern musste, eine große Bedeutung. Ganz wichtig war für uns die Finanzierung von Maßnahmen im Bereich des Altbergbaus ab dem VA II, da wir hier etliche Aufgaben beispielsweise in Frose oder bei Edderitz zu lösen hatten.

Besonders gute Ergebnisse haben wir bei der Organisation der Vorhaben in der Goitzsche in Zusammenhang mit der EXPO 2000 erreicht, was ohne die Unterstützung des StuBA und der LMBV nicht möglich gewesen wäre. Hier ist es uns gelungen, Sanierungsmittel und Fördergelder des Landes effektiv miteinander zu verbinden.

Das Thema Braunkohlesanierung hat mein Leben im Weiteren in mindestens zweifacher Hinsicht beeinflusst. Zum einen habe ich 2002, die drei Regionen Goitzsche, Geiseltal und Nachterstedt vergleichend, zu instrumentellen Fragen der Planung von Bergbaufolgelandschaften promoviert. Aus meiner Sicht ist es bis heute bedauerlich, dass es mir nicht gelungen ist, die positiven Erfahrungen aus der Goitzsche auf die beiden anderen Regionen zu übertragen. Zum anderen verbindet mich natürlich viel mit der Goitzsche-Wildnis, einem Projekt, das mit dem Kauf von 1.300 Hektar naturnaher Flächen in der Goitzsche in den Jahren 2000 bis 2004 durch den BUND begann. Dieses Vorhaben, in dem ich mich bis heute engagiere, betrachte ich als direkte und konkrete Fortsetzung meiner Arbeit als Ministerin. Als feststand, dass das Land keine weiteren Naturschutzflächen in Bergbaufolgelandschaften ausweisen würde, habe ich den Flächenerwerb in der Goitzsche durch den BUND angestrebt. Dem

▲ Landschaftspark Goitzsche 2006

▲ Marina Muehlen am Geiseltalsee 2011

gegangenen Periode. Die Gestaltung sicherer Bergbaufolgelandschaften in Verbindung mit der Flutung der Tagebaurestlöcher sowie die Normalisierung der wasserwirtschaftlichen Verhältnisse bestimmten nunmehr deutlich das Sanierungsgeschehen. Während im Mitteldeutschen Revier die Flutung mit wenigen Ausnahmen weit vorangeschritten und in vielen Fällen schon abgeschlossen ist, wird in der Lausitz die größte Zahl der Seen bis Ende 2015 entstehen. Die letzten großen Gewässer in der Lausitz sind jetzt in die Flutung einbezogen. Im Zeitraum bis 2012 werden in beiden Revieren insgesamt 28 Tagebauseen vollständig gefüllt sein.

Die neue Qualität der nachbergbaulichen Landschaften manifestierte sich in einer großen Zahl von mit §-4-Mitteln finanzierten Maßnahmen. Zu den bemerkenswertesten gehört in Mitteldeutschland der Bau der Häfen am Zwenkauer See und am Geiseltalsee. In der Lausitz folgen den bereits fertiggestellten Kanälen weitere. Die Gestaltung des Lausitzer Seenlandes, in dem schließlich zehn große Seen miteinander schiffbar verbunden sein werden, erfordert beträchtliche Investitionen in die Infrastruktur und in Maßnahmen zur Gewährleistung der Wasserqualität. Dem folgen weitere Vorhaben der touristischen Erschließung wie der Bau von Schiffsanlegern und

Marinas. Besucher konnten die Aussichtstürme „Rostiger Nagel“ am Sedlitzer See und „Neuberzdorfer Höhe“ am Berzdorfer See schon vor einiger Zeit in Besitz nehmen. Die Zuweisung der Verantwortung für die langfristige Unterhaltung und Nutzung der großen Seen in der Lausitz und in Mitteldeutschland ist von erheblicher Bedeutung für die Zukunft. Mit dem Abschluss der Gewässerrahmenvereinbarungen zwischen dem Projektträger der Sanierung und den Ländern Sachsen und Brandenburg in den Jahren 2008 bzw. 2009 wurde dafür eine tragfähige Grundlage geschaffen.

Die eindrucksvolle Zwischenbilanz der Braunkohlesanierung wird durch eine Reihe von Rückschlägen und Problemen getrübt, die sich ab 2009 ereigneten. Zunächst kam es im Juli 2009 im südwestlichen Randbereich des ehemaligen Tagebaus Nachterstedt bei Aschersleben zu einem Böschungsabbruch, in dessen Folge drei Menschen starben. Die für alle Beteiligten ohne Vorankündigung völlig überraschend eingetretene Tragödie war eine Zäsur in der Geschichte der Braunkohlesanierung. Neben den zu beklagenden Opfern mussten über 40 Betroffene dauerhaft ihre Häuser und Wohnungen aufgeben, da diese im weiter bestehenden Gefährdungsbereich lagen. Den Menschen wurde unabhängig von der

Feststellung der Unglücksursachen sofortige Hilfe zuteil. Die Erforschung der Gründe und Auslöser für das Böschungsversagen nimmt dagegen viel Zeit in Anspruch. Parallele Untersuchungen der zuständigen Bergbehörden, der Staatsanwaltschaft und der LMBV sollen zu möglichst eindeutigen, unabhängig voneinander ermittelten Ergebnissen führen. Die darauf aufbauende Sicherungs- und Sanierungskonzeption wird in enger Zusammenarbeit der beteiligten Akteure erarbeitet.

Obwohl die Feststellung der Hintergründe des Unglücks bis heute noch nicht abgeschlossen ist, führte das tragische Ereignis zu Konsequenzen für die weitere Durchführung der Braunkohlesanierung. Dem Innehalten und Nachdenken über die Geschehnisse folgte die ausdrückliche Versicherung der Grundprinzipien der Wiedernutzbarmachung der bergbaulich beanspruchten Flächen durch den Bund, die Braunkohlenländer und die LMBV. Diese gründen auf dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik, der Einbeziehung unabhängiger, staatlich anerkannter Gutachter, den genehmigten Betriebsplänen und der ständigen Kontrolle der erzielten Ergebnisse. Eine Beeinträchtigung der Sicherheitsstandards aus Gründen der Kostenersparnis oder des Zeitgewinns ist ausgeschlossen.



BUND, bei dem ich seit 1998 im Bundesvorstand ehrenamtlich tätig war, kam hier also eine gewisse Vorreiterrolle zu. Inzwischen habe ich auch meine einstige Entscheidung revidiert, wohne in Bitterfeld und helfe, die jährlich rund 120 Veranstaltungen, die von öffentlichen Radwanderungen über Feriencamps bis hin zu thematischen Wandertagen reichen, mit insgesamt bis zu 5.000 Teilnehmern pro Jahr, in der Wildnis zu organisieren.

5 | Aus meiner Sicht zähle ich das in der Goitzsche und in Golpa-Nord Erreichte zu großen Erfolgen, die uns ohne die Braunkohlesanierung nicht gelungen wären. Aber nur durch das gemeinsame Ziel aller Beteiligten, etwas Neues und vorher nie Dagewesenes zu schaffen, und vor allem die Unterstützung der LMBV ist uns das geglückt. Dabei haben alle hinzugelernt. Ich halte es für einen anfangs gemachten Fehler, mit der Sanierung eine beinahe idyllische Kulturlandschaft herstellen zu wollen, anstatt die Natur sich selbst zu überlassen. Der Erhalt mancher Landschafts- und Geländeteile, so auch der Steilkanten im Bereich des Baufeldes II a des ehemaligen Tagebaus Goitzsche, ist nicht nur besser für die ungestörte Entwicklung der Natur, sondern auch billiger. Einige Sanierungsmaßnahmen in der Goitzsche haben wir gemeinsam mit der LMBV zum beiderseitigen Vorteil konzeptionell vorbereitet. Als problematisch empfand ich immer die bei den Kommunen teilweise ausgeprägte einseitige Fixierung auf den zu erreichenden Endzustand der Bergbaufolgelandschaften. Dadurch blieben einige Chancen der Nutzung des Umfeldes der Seen während der Flutung, also über den Gesamtzeitraum der Sanierung, ungenutzt.

▲ Schwimmendes Haus auf dem Geierswalder See 2009

Auch wenn das Unglück bei Nachterstedt als singuläres Ereignis eingeschätzt wird, verständigten sich die Verantwortlichen auf eine erneute Bewertung der Gefährdungspotenziale in den Kippenbereichen der Sanierungsgebiete. Das war notwendig, da die bislang vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse zum langfristigen Verhalten von Kippenböden fernab der Böschungsbereiche der Tagebaue unter den Bedingungen des Grundwasseraufgangs und langfristiger meteorologischer Veränderungen nicht hinreichend sind. Die Schlüssigkeit dieses Vorgehens wurde durch eine Reihe weiterer unvorhersehbarer Ereignisse gestärkt.

Im Oktober 2010 musste ein bislang in dieser Dimension unbekannter großflächiger Geländebruch in einem zentralen Kippenbereich des Lausitzer Seenlandes südlich des vergleichsweise kleinen Bergener Sees registriert werden. Die Spontanverflüssigung des Bodens auf einer Fläche von über 150 Hektar, bei der glücklicherweise keine Menschen zu Schaden kamen, wurde als Sackungsfließen klassifiziert. Ähnliche, wenn auch kleinere Ereignisse im Bereich des früheren Tagebaus Lohsa und eine Reihe von Bodensackungen und Geländebrüchen im Sanierungsgebiet Schlabendorf/Seese erforderten die Sperrung weiterer Teile der Lausitzer

6 | Große Verdienste um die Regionen haben die Geschäftsführer der MIBRAG, der MBV, allen voran Prof. Dr. Bilkenroth und Dr. Tropp, ohne den die EXPO-Projekte nicht zustande gekommen wären, aber auch der jetzige Vorsitzende der Geschäftsführung der LMBV, Prof. Dr. Kuyumcu, erworben.

Aus der Gesamtsicht waren es vor allem Prof. Dr. Töpfer und der damalige Wirtschaftsminister des Landes Sachsen-Anhalt, Klaus Schucht, die wichtige Weichen stellten. Letzterer führte auch den ehemaligen Geschäftsführer der IBA Emscher Park, Prof. Dr. Ganser, bei uns ein, der mit seinen Erfahrungen aus dem Ruhrgebiet der Gestaltung der Bergbaufolgelandschaften im Land beachtliche Impulse gegeben hat.

7 | Als, mit mir an der Spitze, die Forderung der Umweltminister der Länder zur Durchführung von wasserrechtlichen Planfeststellungsverfahren in Verbindung mit der Flutung der Tagebaurestlöcher parallel zu den bergrechtlichen Verfahren erhoben wurde, habe ich mich zunächst sehr unbeliebt gemacht. Die Beteiligung der Öffentlichkeit war aber schließlich, so wird heute eingeräumt, für alle ein Gewinn. Die durch die Verfahren erreichte hohe Rechtssicherheit rechtfertigt den dafür notwendigen Aufwand. Die Ergebnisse verkörpern auch die Willensbildung nicht nur der Bergbehörden, sondern aller Beteiligten, was ich als basisdemokratisch geprägter Mensch für erforderlich hielt.

Nicht unproblematisch war aus meiner Sicht auch die Aufteilung der finanziellen Mittel innerhalb eines Verwaltungsabkommens, was regelmäßig dazu geführt hat, dass jeweils im letzten Jahr der Laufzeit das Geld knapp wurde. Für die Zukunft ist wichtig, dass die notwendigen, noch über einige Jahrzehnte reichenden Nachsorgemaßnahmen in Verbindung mit dem Grundwasserwiederanstieg und der Waldentwicklung im weitesten Sinn gesichert werden. In jedem Fall bewährt hat sich die Übertragung der Braunkohlesanierung an einen Projektträger, die LMBV, was eine wichtige Voraussetzung für die Konsensfindung jenseits aktueller landes- oder parteipolitischer Interessen war.

8 | Ich hoffe und erwarte, dass die LMBV und auch der Sanierungsbereich Mitteldeutschland in Leipzig noch lange erhalten bleiben und sich die Zusammenarbeit genauso konstruktiv wie in der zurückliegenden Zeit gestaltet.





◀ Bohrpontons vor dem Rutschungskessel in Nachterstedt 2011

▶ Bitterfelder Wasserfront mit Bernsteinvilla am Großen Goitzschensee 2012

Bergbaufolgelandschaften. Neben den künftigen Wasserflächen der Seen betreffen die notwendigen Einschränkungen vor allem die Kippenbereiche in den einzelnen Räumen.

Da ein großer Teil des Gebiets bereits von neuen Eigentümern genutzt wurde, war die Regelung umfangreicher Vorkehrungen nötig. Neben der Klärung und Regulierung möglicher Schadenersatzansprüche galt es, Vorgaben für das Verbot bzw. die ausnahmsweise Zulassung des Betretens der Gebiete und die Weiterführung bzw. Implementierung neuer Nutzungen zu erarbeiten. Zur Bewältigung dieser unerwarteten Aufgaben wurden in Übereinstimmung von StuBA und LMBV nicht nur entsprechende neue Sanierungsprojekte aufgelegt, sondern zugleich eine intensive wissenschaftliche Bearbeitung bzw. Begleitung der Sanierungsarbeiten veranlasst.

Eine umfassende geotechnische Neubewertung aller Innenkippenflächen in der Lausitz, die auf 30 durchgeführten Standsicherheitsuntersuchungen basierten, führte inzwischen zu einer auf 12 technologischen und geotechnischen Kriterien aufbauenden Kategorisierung der Areale. Danach kann die Sperrung von 1.780 Hektar bis Ende 2013 und von 7.830 Hektar bis Ende 2017 voraussichtlich aufge-

hoben werden. Damit würden die Restriktionen für weit über die Hälfte aller Areale bis Ende 2017 enden. Das bedeutet zugleich, dass für eine Fläche von 7.340 Hektar, das heißt für weit über 40 Prozent der insgesamt betroffenen 16.950 Hektar, die Sperrung langfristig aufrechterhalten bleiben muss.

Herausforderungen der Zukunft

Ende 2012 sollen die wichtigsten Arbeiten im Rahmen der bergbaulichen Grundsanierung abgeschlossen sein. Damit beginnt eine neue, wahrscheinlich die letzte Etappe des Großprojektes Braunkohlesanierung. Die Flutung der Tagebauseen wird in den Jahren bis 2015 mit wenigen Ausnahmen beendet. Die neuen Ansprüche an die Braunkohlesanierung entstehen zusehends aus den sich in Verbindung mit der Flutung und dem Wasserhaushalt der Sanierungsgebiete ergebenden Aufgaben und neuen Fragestellungen.

Im Kern wird es vor allem um die mehrere Jahrzehnte dauernde Gewässernachsorge gehen. Damit soll das Verhalten der in einem vergleichsweise kurzen Zeitraum entstandenen Tagebauseen intensiv kontrolliert und bei Bedarf beeinflusst werden. Zu den Hauptaufgaben dieser Nachsorge gehören die Überwachung und Sicherung der Wasserqualität sowie

die Beobachtung und Gewährleistung der Stabilität der Gewässerböschungen.

Wesentlich größere Beachtung müssen künftig die aus dem Grundwasserwiederanstieg resultierenden Probleme und Herausforderungen erfahren. Das fünfte Verwaltungsabkommen, das den zu lösenden Aufgaben mit einer deutlichen Erhöhung der hierfür bereitzustellenden finanziellen Mittel Rechnung trägt, schafft dazu die Grundlage.

Die Bereitschaft und Fähigkeit auf sich ändernde Bedingungen und unerwartete Anforderungen der Braunkohlesanierung zu reagieren, verdeutlicht die große Aufmerksamkeit der Finanziars, des Bundes, der Braunkohlensländer und ihrer Vertreter im StuBA.

Initiale

Investitionen und Arbeitsplätze



Michael Vetter

... Die Braunkohlesanierung kann aus meiner Sicht
als **Erfolgsmodell** für die Wiederherstellung
und damit einhergehende Gestaltung einer Landschaft
nach dem Bergbau gewertet werden.



... Unser Erfolg basiert meines Erachtens darauf,
jederzeit **fundierte** und situationsgerechte
Entscheidungen getroffen
und konsequent umgesetzt zu haben.

Dr. Gerhard Gey

Der Strukturwandel in den Braunkohlenrevieren ist mit gravierenden Einschnitten, vor allem dem Verlust tausender Arbeitsplätze, aber auch der Chance zu einem grundlegenden wirtschaftlichen Neuanfang verbunden. Viele Bergleute fanden über Jahre eine anspruchsvolle Arbeit bei der Sanierung und Wiedernutzbarmachung der stillgelegten Tagebaue und Veredlungsanlagen. Die Entfaltung der Potenziale der nachbergbaulichen Landschaften in enger Verbindung von Braunkohlesanierung, öffentlichen und privaten Investitionen ist die Aufgabe der nächsten Jahre.



Michael Vetter

- geboren am 20.06.1953 in Senftenberg
- Diplom-Ingenieur
- Verbandsvorsteher Zweckverband Lausitzer Seenland Brandenburg

1. Mit einem gewissen Stolz gehöre ich zu den Senftenbergern, die auch hier geboren wurden. Deshalb kenne ich die Stadt und deren Umland sowie die Bergbaugeschichte und die damit verbundenen Probleme recht gut.

Meine Ausbildung war insofern ungewöhnlich, da ich die 10. Klasse zugleich mit der Berufsausbildung als Maschinist für Tagebaugeräte abschließen konnte und danach das Abitur an der Volkshochschule erwarb. Nach meinem Studium des Maschinenbaus an der Universität Rostock arbeitete ich zunächst im zum Kombinat TAKRAF gehörenden Bagger-, Förderbrücken- und Gerätebau (BFG) Lauchhammer, später im Rationalisierungsmittelwerk (Eisenwerk) Senftenberg, in dem ich zuletzt bis 1990 als Technischer Direktor tätig war.

Die Privatisierung des Unternehmens war für mich mit einer Zäsur in meinem Berufsleben verbunden, die mich beinahe in die alten Bundesländer verschlagen hätte. Dank einer ungewöhnlich schnellen Entscheidung der zuständigen kommunalen Gremien konnte ich faktisch in letzter Minute dann aber Mitte 1991 zunächst die Aufgaben des

Der gravierende Umbruch in der Braunkohlenindustrie Ostdeutschlands seit 1990 hat viele Facetten. Die Braunkohlesanierung selbst ist nicht schlechthin immanenter Teil dieses Wandels, sondern ein den Prozess begleitender und in maßgeblichen Richtungen bestimmender Vorgang. Neben den nachhaltigen Veränderungen in der Wirtschafts- und Industriestruktur der neuen Bundesländer sowie den landschaftsgestalterischen und städtebaulichen Anforderungen prägen vor allem die beschäftigungspolitischen, sozialen und letztlich demografischen Herausforderungen den Strukturwandel.

Beschäftigungslage und Bevölkerungsentwicklung

Nach 1990 war wie in den neuen Bundesländern insgesamt auch in den Bergbauregionen eine dramatische Schrumpfung des Erwerbstätigenpotenzials zu konstatieren. In dessen Folge kam es zu einer massiven Abwanderung der erwerbsfähigen Bevölkerung in die alten Bundesländer. Der davon ausgelöste Bevölkerungsrückgang wurde durch die ab 1990 einsetzende erhebliche Verschlechterung der natürlichen Bevölkerungsbewegung noch verstärkt. Zwischen 1991 und 2009 sank die Zahl der Erwerbstätigen in den maßgeblichen Landkreisen

des Lausitzer Reviers um über 180.000 und in denen des Mitteldeutschen Reviers um rund 165.000. Ende 2010 lebten in beiden Regionen fast 294.000 bzw. 328.000 Menschen weniger als noch 1990. Die Landkreise Spree-Neiße und Oberspreewald-Lausitz in Brandenburg, Görlitz in Sachsen sowie Mansfeld-Südharz und Anhalt-Bitterfeld in Sachsen-Anhalt waren vom Rückgang der Zahl der Erwerbstätigen zwischen 30 und 50 Prozent besonders betroffen. In all diesen Landkreisen sank die Einwohnerzahl im selben Zeitraum zwischen 20 und 27 Prozent.

Die negative Entwicklung der Beschäftigungslage und Bevölkerung erreichte die ostdeutschen Braunkohlenregionen mit einer zeitlichen Verzögerung von rund zwei Jahren.

Das lag zum einen daran, dass sich der Arbeitsplatzabbau in den Bergbauunternehmen über einen längeren Zeitraum als in der übrigen Industrie erstreckte. Obwohl bis 1991 schon fast 42.000 der 1989 noch insgesamt rund 139.000 Arbeitsplätze verloren gegangen waren, sicherte der zumindest zeitweilige Weiterbetrieb einiger Tagebaue bis 1999 die Beschäftigung etlicher Bergleute.

Zum anderen hatten sich die vor allem zwischen 1991 und 1993 laufenden großen ABM zur Braunkohlesanierung positiv auf die Beschäftigungssituation aus-

gewirkt. Anfang der 1990-er Jahre lagen deshalb die Arbeitslosenquoten in den Landkreisen beider Reviere unter dem Durchschnitt der jeweiligen Bundesländer. Spätestens ab 1994 hat sich diese Entwicklung umgekehrt.

Die Quoten der Arbeitslosigkeit im Lausitzer und Mitteldeutschen Revier ähneln heute denen der von jeher strukturschwachen Regionen der Länder und liegen fast durchgängig über dem jeweiligen Landesdurchschnitt. Mit Quoten von 15,3 Prozent bzw. 14,0 Prozent Ende 2010 war die Lage im brandenburgischen Landkreis Oberspreewald/Lausitz und im sächsischen Landkreis Görlitz besonders ungünstig. Durch die großzügige Gewährung von Abfindungen und Regelungen zum Übergang in die Altersrente konnte die soziale Sprengkraft der dramatischen Arbeitsmarktentwicklung gemindert werden.

Der Strukturwandel in den Regionen des ostdeutschen Braunkohlenbergbaus ist ein langwieriger und komplizierter Prozess. Es schien von vornherein klar, dass es unmöglich sein würde, die in der Braunkohlenindustrie wegfallenden Arbeitsplätze auch nur annähernd durch andere zu ersetzen. Die neuen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, insbesondere die Öffnung und Liberalisierung des



◀ Baustelle des Überleiters 12
zwischen Geierswalder See und Senftenberger See 2012

zweiten Geschäftsführers der damaligen Erholungsgebiet Senftenberger See GmbH (ESS) übernehmen.

2 | In meiner Ausbildung lernte ich sowohl den Schaufelradbagger SRs 1500 kennen und den Absetzer AS 1036 als auch den Universalbagger UB 120 zu bedienen. Diese Fertigkeiten konnte ich dann 1969 bei der Gestaltung der Böschung am Nordostufer des ehemaligen Tagebaus Niemtsch in der Praxis nutzen.

Später war ich im BFG Lauchhammer in den Jahren 1975 bis 1980 an der Entwicklung des Schaufelradbaggers SRs 6300 beteiligt. Schließlich lieferte das Eisenwerk Stahlbauelemente für die Infrastruktur am Senftenberger See. Ich hatte also schon weit vor 1990 mehrere berufliche Bezüge zum Bergbau und zur Wiedernutzbarmachung, was natürlich aus heutiger Sicht von Vorteil war.

3 | Einer der maßgeblichen Gründe, nach dem Studium nach Senftenberg zurückzukehren, war für mich die landschaftliche Perspektive der Region nach dem Bergbau. Auch damals gab es bereits aus der Feder des Landschaftsplaners Otto Rindt, der als Vater des Lausitzer Seenlands gilt, die Vision einer Gewässerlandschaft zwischen Senftenberg und Hoyerswerda.

Zu Beginn meiner Tätigkeit beim ESS hatten wir dann auch reichlich mit der Nachsanierung am Senftenberger See zu tun. Die Böschungen auf fast der gesamten Länge des Ufers zwischen Niemtsch und Großkoschen mussten stabilisiert werden. Ich war fest davon überzeugt, dass die einzigartigen Aufgaben der Braunkohlesanierung mit

entsprechender Unterstützung durch den Bund und die Länder zu bewältigen sein würden. Diese Überzeugung ist, wie wir heute wissen, glücklicherweise nicht enttäuscht worden.

4 | Der zunächst ziemlich unfreiwillige Wechsel von der Industrie zu der, zwar mindestens genauso herausfordernden, aber doch mit anderen Ansprüchen verbundenen Tätigkeit der Gestaltung, Verwaltung und Entwicklung eines großen Erholungsgebietes, war für mich eine einschneidende Veränderung meines Lebens, die ich jedoch in keiner Weise bereut habe. Im Gegenteil werte ich den Entschluss, in der Region zu bleiben, als eine in jeder Hinsicht richtige Entscheidung. Die unmittelbare berufliche Auseinandersetzung mit der Braunkohlesanierung, der Gestaltung und Nachnutzung bergbaulich beanspruchter Flächen ist mit außerordentlich vielseitigen, spannenden und einzigartigen Aufgaben verbunden.

Nach der Gründung des Zweckverbandes Lausitzer Seenland Brandenburg, dessen Verbandsgebiet den Altdöberner See, den Großräschener See, den Senftenberger See, den Sedlitzer See sowie die brandenburgischen Teile des Partwitzer Sees und des Geierswalder Sees einschließt, haben die damit verbundenen Aufgaben natürlich eine völlig neue Qualität.

5 | Ich halte es für ein wichtiges Ergebnis der Braunkohlesanierung, dass es uns gemeinsam gelungen ist, die Ideen von Otto Rindt nicht nur aufzugreifen, sondern durch die Schaffung der schiffbaren Verbindungen im Kernbereich des Lausitzer Seenlandes sogar beträchtlich



◀ Bau des Ilse-Kanals zwischen Sedlitzer See und Großräschener See 2011

Energieträgermarktes, erzwangen eine Rückführung von Braunkohlenförderung und -veredlung auf ein ökonomisch und umweltpolitisch vertretbares Maß. Das musste zwangsläufig zum Verlust der übergroßen Mehrzahl der Arbeitsplätze in der Braunkohlenindustrie führen. Ende 2010 fanden weniger als 8 Prozent der ehemals in diesem Wirtschaftszweig Tätigen im Braunkohlenbergbau Arbeit.

In diesem Zusammenhang ist der Beitrag der Braunkohlesanierung zu einer zumindest teilweisen und vorübergehenden Stabilisierung der Beschäftigungslage in den ostdeutschen Bergbauregionen von großer Bedeutung. Die Sicherung einer möglichst großen Zahl von Arbeitsplätzen durch die Sanierungsmaßnahmen war nicht nur ein wichtiges erklärtes Ziel der Politik, sondern ist zugleich ein maßgeblicher Gradmesser ihrer Durchführung. Somit geht es letztlich um die Bewertung der strukturellen Effekte der Braunkohlesanierung.

Darüber hinaus stellt sich die generelle Frage nach der wirtschaftlichen Perspektive beider Reviere. Dahinter verbergen sich die langfristigen Wirkungen des von der Braunkohlesanierung ausgehenden Umbaus der bergbaulich beanspruchten Flächen. Die Zukunft wird zeigen, ob die neu geschaffenen Landschaften und die modernisierten Industrie-

weiterzuentwickeln. Das klare Bekenntnis des Bundes und der beiden beteiligten Länder zu dieser wichtigen Entscheidung und die Finanzierung der damit verbundenen Maßnahmen ist nicht nur eine wichtige Investition in die touristische Infrastruktur, sondern ein strategisches Vorhaben zur Gewährleistung der erforderlichen Sicherheit in einer Region nach dem Bergbau und natürlich der Erhöhung der Attraktivität des gesamten Raumes. Dabei geht es nicht nur um die Zukunft des Tourismus. Die abgestimmte Entwicklung des gesamten Seenlandes soll das Interesse von Unternehmen an einer Ansiedlung im Seenland deutlich erhöhen und nicht zuletzt auch die Lebensqualität für die in der Region lebenden Menschen verbessern.

Die aktuellen geotechnischen Probleme vor allem im sächsischen Teil des Seenlandes und die dadurch notwendigen, teilweise sehr langwierigen Flächensperrungen beeinträchtigen natürlich auch unsere Arbeit. So können Vorhaben aus unserer Entwicklungsrahmenplanung, zum Beispiel auf der Halbinsel im Sedlitzer See und auf der Landzunge zwischen Sedlitzer und Partwitzer See, nicht forciert werden. Durch die sehr wahrscheinlich notwendigen zusätzlichen Sanierungsmaßnahmen könnte die Umsetzung wirtschaftlicher Schlüsselprojekte gefährdet sein.

6 | Meines Erachtens birgt das kooperative Zusammenwirken der verschiedenen Akteure das Erfolgsrezept der Braunkohlesanierung. Nur im Zusammenspiel von Bund, Ländern, Landkreisen, LMBV und Zweckverbänden und in gemeinsamen Anstrengungen können die vielschichtigen Aufgaben bewältigt werden.

7 | Bewährt hat sich bei der Lösung dieser gewaltigen Aufgabe die Arbeit auf der Grundlage bestätigter Sanierungspläne, welche im Ergebnis intensiver Diskussionen für die jeweils betroffene Region aufgestellt wurden. Dabei sollten aber auch die Möglichkeiten einer Anpassung eingeräumt werden, denn sowohl strategische Entwicklungsdokumente, welche im Auftrag des Landes Brandenburg erarbeitet wurden, als auch Entwicklungsrahmenpläne der Region machen das Erfordernis dafür deutlich.

Die insbesondere in der Vergangenheit von der LMBV praktizierte Vermarktung und der damit verbundene Verkauf von Liegenschaften stellt die kommunalen Akteure vor kaum noch lösbare Aufgaben hinsichtlich Bereitstellung von Entwicklungsflächen für interessierte Investoren.

8 | Die in der Lausitz aktiv praktizierte Braunkohlesanierung kann aus meiner Sicht als Erfolgsmodell für die Wiederherstellung und damit einhergehende Gestaltung einer Landschaft nach dem Bergbau gewertet werden.

Die teilweise damit verbundene intensive Aufwertung von landschaftlichen Räumen nach dem Bergbau ist gerade in der aktuellen Diskussion über den weiteren Einsatz von Rohbraunkohle als Energieträger von besonderer Bedeutung. Auch im internationalen Vergleich dürfte das Engagement von Bund und Ländern bei der Beseitigung der Spuren bergbaulicher Vergangenheit als vorbildlich gelten und das damit verbundene ingenieurtechnische Wissen einen hohen Marktwert aufweisen.

Für die Lausitz und insbesondere die Entwicklung des Lausitzer Seenlands wünsche ich einen weiterhin erfolgreichen Verlauf der Sanierungsarbeiten bis zu deren endgültigem Abschluss. Die Dimension der Aufgabe allein am Beispiel des Lausitzer Seenlands wird dadurch deutlich, wenn man bedenkt, dass von den insgesamt 23 Seen dieser von Menschenhand geschaffenen einzigartigen Landschaft gegenwärtig nur fünf Seen aus der Bergaufsicht entlassen sind und bei den meisten davon immer noch Nutzungseinschränkungen bestehen.

Der Tourismus als nachhaltiger Wirtschaftsfaktor kann erst seine volle Leistungsfähigkeit entfalten, wenn das letzte Schild mit der Aufschrift „Betreten verboten – Lebensgefahr“ aus dem Landschaftsbild verschwunden ist. Dazu wünsche ich unserer Region eine weiterhin sichere und angemessene Finanzierung der dafür notwendigen Aufgaben, allen beteiligten Akteuren Gesundheit, viel Schaffenskraft, intelligente Lösungen und das erforderliche Engagement.



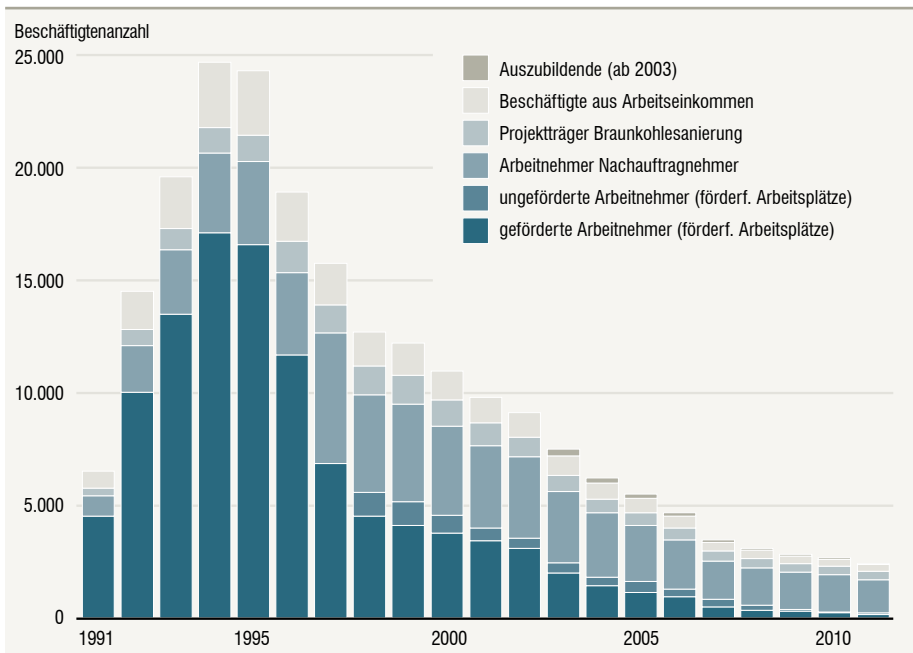


Abbildung 12 Beschäftigungswirkungen der Braunkohlesanierung 1991–2011

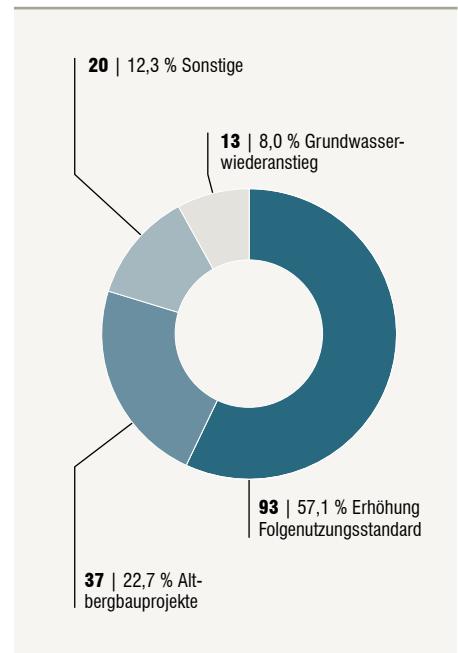


Abbildung 13 Anzahl und Struktur der §-4-Maßnahmen

◀ Sportveranstaltung im Lausitzer Seenland 2011

standorte des früheren Braunkohlenbergbaus einen wirksamen Beitrag zum Strukturwandel leisten und die Impulse auslösen können, die zur Schaffung neuer und nachhaltiger Arbeitsplätze nötig sind.

Effekte der laufenden Braunkohlesanierung

Die Braunkohlesanierung wirkt in mehrfacher Hinsicht auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt der Regionen. Einerseits ist zwischen den während der Durchführung und den im Ergebnis der Sanierung entstehenden Effekten zu unterscheiden. Erstere sind entsprechend der Laufzeit der einzelnen Sanierungsmaßnahmen und der Dauer des Gesamtprozesses temporärer Natur und verändern sich in Abhängigkeit vom Umfang der eingesetzten finanziellen Mittel und vom inhaltlichen Wandel der Sanierungsarbeiten. Letztere fußen auf den in Gestalt der Bergbaufolgelandschaften materialisierten Ergebnissen der Sanierung und bilden die Grundlage für eine langfristige Entwicklung neuer Wirtschafts- und Beschäftigungsstrukturen. An deren tragfähiger und nachhaltiger Gestaltung ist schließlich der Erfolg der Braunkohlesanierung zu messen und zu bewerten. Andererseits ist zwischen den in der Wirtschaftsfor-

schung üblichen direkten, indirekten und über das Arbeitseinkommen induzierten bzw. primären, sekundären und abgeleiteten Wirkungen zu differenzieren. Bezogen auf die Braunkohlesanierung gehen die primären Beschäftigungswirkungen vom Projektträger der Sanierung und den Sanierungsunternehmen und die sekundären von den mit Nachaufträgen beauftragten Unternehmen aus. Die abgeleiteten Beschäftigungseffekte entstehen aus den Arbeitseinkommen der Beschäftigten oder der Akteure auf der primären bzw. sekundären Ebene.

Außerdem können die Wirkungen der Braunkohlesanierung vor dem Hintergrund der unmittelbaren Aufwendungen der öffentlichen Haushalte des Bundes und der Länder zum einen und der damit geschaffenen Grundlagen für darauf aufsetzende Investitionen der Länder, Regionen und Kommunen sowie vor allem privatwirtschaftlicher Akteure zum anderen bewertet werden. Schließlich ist eine Unterscheidung der Effekte nach der grundsätzlichen Finanzierungsstruktur, also nach §-2-, §-3- und §-4-Maßnahmen der Verwaltungsabkommen möglich.

Zur Quantifizierung der Beschäftigungswirkungen der laufenden Braunkohlesanierung wurden durch die Brandenburgische Technische Universität (BTU) Cottbus in den Jahren 1995 und 1998 im Auftrag des StUBA umfängliche Untersuchungen durch-

geführt. Dabei ging es in beiden Fällen um die Ermittlung der primären und sekundären, sowie beim zweiten Gutachten auch um die arbeitseinkommens-induzierten Wirkungen der Sanierungsmaßnahmen auf den Arbeitsmarkt der Bergbauregionen. Danach sicherte die Braunkohlesanierung im Jahr 1995 die Arbeitsplätze von insgesamt rund 21.750 Beschäftigten, wovon etwa 18.300 aus primären und 3.450 aus sekundären Wirkungen entstanden. Allerdings entfiel nur knapp die Hälfte der Beschäftigungswirkungen auf die beiden Reviere.

Mit einem zweiten erweiterten Gutachten für das Jahr 1998 wurde die Sicherung von rund 12.800 Beschäftigten, davon 9.600 aus primären, 1.700 aus sekundären und 1.500 aus einkommensbedingten Effekten durch die Braunkohlesanierung ermittelt. Somit hatte sich der Umfang der Beschäftigungswirkungen binnen dreier Jahre etwa halbiert, war aber dennoch außerordentlich beachtlich. Der größte Teil des Rückgangs entfiel auf die großen Sanierungsunternehmen, die infolge des schrittweisen Übergangs von arbeitskräfteintensiven zu technologieorientierten Maßnahmen fast 10.500 Arbeitskräfte weniger in der Braunkohlesanierung beschäftigten. An den im Jahr 1998 fast 11.300 über primäre und sekundäre Wirkungen gesicherten Beschäftigungsverhält-



▲ Solarpark Senftenberg im ehemaligen Tagebau Meuro 2011

nissen partizipierten das Land Brandenburg zu rund 40 Prozent, der Freistaat Sachsen zu 46 Prozent und das Land Sachsen-Anhalt zu 12 Prozent.

Die LMBV hat, aufbauend auf den analytisch fundierten Zahlen, die Beschäftigungswirkungen der Braunkohlesanierung für den Gesamtzeitraum ab 1995 ermittelt und führt diese Daten stetig fort. Trotz eines über die Jahre langsamen, aber kontinuierlichen Rückgangs sichern die für Sanierungsmaßnahmen eingesetzten öffentlichen Mittel des Bundes und der Länder nach wie vor jährlich weit über 2.500 Arbeitsplätze. Der Anteil der geförderten Beschäftigungsverhältnisse beträgt mittlerweile jedoch nur noch rund 10 Prozent aller Arbeitsplätze in der Braunkohlesanierung.

Erhöhung des Folgenutzungsstandards

Investitionen der öffentlichen Hand zur Sanierung und Wiedernutzbarmachung der bergbaulich beanspruchten Flächen sind eine wesentliche Grundlage für die Entfaltung privatwirtschaftlicher Initiativen und die damit einhergehenden Investitionen. Derartige Investitionsvorhaben finden sich in der Praxis der Braunkohlesanierung in verschiedenen Formen. Zunächst wird sowohl mit den Maßnahmen der

bergbaulichen Grundsanierung als auch zur Wiederherstellung des Wasserhaushalts die entscheidende Basis für die Nachnutzungsfähigkeit der neuen Flächen geschaffen. Diese bilden die Voraussetzung für darauf aufbauende Investitionen zur Erhöhung des Folgenutzungsstandards und zur Realisierung weiterer öffentlicher und privatwirtschaftlicher Vorhaben. Ohne die beträchtlichen Aufwendungen des Bundes und der Länder für die Gestaltung der Bergbaufolgelandschaften wäre die Entwicklung von alternativen Wirtschaftsstrukturen zur Braunkohlenindustrie in den betroffenen Regionen undenkbar.

Eine wesentlich direktere Wirkung in Richtung neuer wirtschaftlicher Impulse geht von den Sanierungsmaßnahmen nach § 4 der Verwaltungsabkommen aus, die auf die Erhöhung des Folgenutzungsstandards der sanierten Gebiete gerichtet sind. Weit über 60 Prozent der zwischen 1998 und 2012 verausgabten Gesamtkosten von rund 530 Millionen Euro waren solchen Maßnahmen vorbehalten. Die Palette der damit angestoßenen Entwicklungen ist außerordentlich breit und reicht vom Bau von Rad- und Wanderwegen über die Errichtung von Sport- und Freizeitanlagen bis zur Schaffung schiffbarer Verbindungen zwischen den entstehenden Bergbauseen. Bei den Vorhaben zur Verbesserung der Nachnut-

zungsmöglichkeiten handelt es sich also vor allem um Investitionen in die touristische Basisinfrastruktur.

Ohne eine leistungsfähige infrastrukturelle Grundlage bliebe die künftig gewünschte Entwicklung eine Illusion. So aber werden schrittweise die Voraussetzungen für den Tourismus in den Bergbaufolgelandschaften mit ihren reizvollen Potenzialen für eine aktive und sanfte Erholung geschaffen, die ihrerseits neue öffentliche und private Investitionen ermöglichen. Dabei erhält eine spezifische, den industriellen und bergbaulichen Traditionen der Reviere folgende Form des Tourismus, der Industrietourismus, besondere Aufmerksamkeit. Der Erhalt und Zugang zu einzigartigen Zeugnissen der Bergbau- und Industriegeschichte in beiden Revieren, teilweise in Verbindung mit neuen Nutzungsinhalten, wäre ohne den zielgerichteten Einsatz von Geldern nach § 4 der Verwaltungsabkommen nicht möglich gewesen.

Eine besonders wirksame Form der Verwendung öffentlicher Mittel der Braunkohlesanierung zum Aufbau von Infrastrukturen wurde beim Bau von schiffbaren Kanälen und Schleusen zwischen benachbarten Seen gefunden. Die ohnehin zur Schaffung von hydrologischen Verbindungen in der Grundsanierung notwendigen Aufwendungen nach



Dr. Gerhard Gey

- geboren am 01.11.1950 in Grimma
- Diplom-Agraringenieur
- Landrat des Landkreises Leipzig

1. Die reizvolle Landschaft des Muldetals und die Stadt Grimma waren für meine Familie und mich der Lebensmittelpunkt und sind es bis heute. Hier verbrachte ich meine Kindheit, ging zur Schule, und dort hin zog es mich nach meinem Studium von 1971 bis 1975 in Leipzig zurück.

Grimma ist eine lebendige sächsische Kleinstadt mit vielen gewerblichen Traditionen. Schon in der Vergangenheit gab es neben dem Chemieanlagen- und Elektroschaltgerätebau eine ganze Reihe weiterer Betriebe. Heute ist die Unternehmenslandschaft in Grimma mittelständisch geprägt. Die nicht zuletzt auch touristisch außerordentlich hohe Attraktivität der Stadt basiert auf etlichen historischen Bauten im Altstadtzentrum und vor allem der herrlichen Umgebung entlang der Mulde. Grimma war schließlich auch der Ausgangspunkt meines kommunalpolitischen Wirkens. Beflügelt von dem Wunsch, meinen Beitrag zur Gestaltung der deutschen Einheit zu leisten, bin ich hier 1990 erstmals zum Landrat des damals gleichnamigen Kreises gewählt worden.

§ 2 der Verwaltungsabkommen kombiniert man mit Mitteln zur Erhöhung des Folgenutzungsstandards nach § 4. Letztere dienen dem Bau der eigentlichen Wasserbauwerke. Eine solche sinnvolle Mischfinanzierung sichert nicht nur eine hohe Effektivität der Mittelverwendung, sondern führt auch zu einem möglichst großen Nutzen für die weitere Gestaltung und touristische Entwicklung der Seen. Die schiffbaren Verbindungen im Kernbereich des Lausitzer Seenlandes und einiger Seen im Leipziger Neuseenland werden die wassersportlichen Rahmenbedingungen der Nachnutzung der benachbarten Gewässer beträchtlich erweitern.

Ähnlich ging man vor bei der Revitalisierung ausgewählter ehemaliger Industriestandorte des Braunkohlenbergbaus, die in enger Zusammenarbeit mit den Bundesländern bestimmt wurden. Hierbei kamen jedoch neben finanziellen Ressourcen nach den §§ 2 und 4 auch noch Mittel aus der Gemeinschaftsaufgabe von Bund und Ländern zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur zum Einsatz. Diese wurden durch den Projektträger der Sanierung über eine eigens dafür gegründete Tochtergesellschaft im Auftrag der jeweiligen Kommune geplant, verwendet und abgerechnet. Die konzertierte Zusammenführung von öffentlichen Finanzen, in diesem Fall der

EU, des Bundes, des betreffenden Landes und der verantwortlichen Gemeinde für Vorhaben zur Schaffung einer modernen wirtschaftsnahen Infrastruktur hat bereits zu etlichen guten Ergebnissen geführt. Insgesamt sieben ehemalige Werkstatt- und Veredlungsstandorte der Braunkohlenindustrie mit einer nunmehr leistungsfähigen Erschließung und technischen Ausstattung stehen heute als Lausitzer und Mitteldeutsche Industrieparks der LMBV sowie mit dem in Kooperation von Vattenfall und LMBV entwickelten Industriepark Schwarze Pumpe für die Ansiedlung von Betrieben der gewerblichen Wirtschaft und des Handwerks zur Verfügung.

Investitionen in die Tourismusinfrastruktur

Auch außerhalb der Verantwortung der Finanziere der Braunkohlesanierung hat sich mittlerweile in den nachbergbaulichen Landschaften eine rege Investitionstätigkeit entfaltet, die auf den mit den Sanierungsmaßnahmen realisierten Vorleistungen aufbaut. Hierbei sind zunächst wiederum die Bundesländer, Regionen, Städte und Gemeinden die maßgeblichen Akteure. Um die Potenziale der ehemaligen Bergbauregionen insbesondere der neuen großen Seen in Brandenburg, Sachsen und Sach-

sen-Anhalt zur Geltung zu bringen, ist inzwischen die Umsetzung einer Vielzahl von bemerkenswerten Vorhaben weit vorangeschritten. Der Fokus der öffentlichen Investitionen liegt dabei auf dem Bau von Häfen, Marinas und Bootsanlegern, der Errichtung von siedlungsnahen touristischen Zentren, der infrastrukturellen Vorbereitung von Wohn- und Freizeitwohnanlagen sowie der Erschließung von Strandbereichen und von Flächen für die tourismusaffine gewerbliche Wirtschaft.

Natürlich war und ist auch bei den meisten der bisher realisierten, in Umsetzung befindlichen oder geplanten Projekte der Einsatz von Fördermitteln aus den verschiedensten Quellen notwendig. Obwohl der Planungsstand zahlreicher Investitionsvorhaben bereits weit vorangeschritten ist, steht die zu erwartende Entwicklung noch ganz am Anfang. Das Spektrum der mithilfe öffentlicher Finanzen außerhalb der Braunkohlesanierung zu verwirklichenden Bau- und Investitionsmaßnahmen in den Bergbaufolgelandschaften beider Reviere wird von Monat zu Monat und Jahr zu Jahr größer. Auch die dafür geeigneten bzw. vorgesehenen Areale haben beachtliche Dimensionen.

Eine Bestandsaufnahme der möglichen Bau- bzw. Entwicklungsflächen vor allem im Umfeld der Berg-



2 | Mit dem Braunkohlenbergbau und seinen Folgen bin ich frühzeitig in zweierlei Hinsicht in Berührung gekommen. Als Kind war ich hin und wieder in Heuersdorf, wo meine Eltern viele Jahre gewohnt hatten. Diese Stätte meiner Kindheit gibt es heute nur noch in der Erinnerung, da die Ortslage bekanntlich durch den Tagebau Vereinigtes Schleenhain überbaggert wurde.

Verständlicherweise blieb meine Position zur Energiestrategie des Freistaates Sachsen in diesem Punkt, der Devastierung von Heuersdorf, durchaus ambivalent. Als persönlich handelnder Mensch war ich von der Richtigkeit des nach 1990 eingeschlagenen Weges überzeugt. Zur Stilllegung der Mehrzahl der Tagebaue und der meisten Veredlungsstandorte mit ihren erheblichen Beeinträchtigungen des Lebens der Menschen in der Region und der Umwelt sowie zur zügigen Sanierung der Hinterlassenschaften des Bergbaus gab es keine vernünftige Alternative. Auf diesem Gebiet hatte ich dann ab 1992 als Vorsitzender des Regionalen Planungsverbandes Westsachsen intensiver zu tun.

3 | Seit 1992 bildet die Braunkohlesanierung, die Gestaltung und Entwicklung der Landschaften nach dem Bergbau in der Region Leipzig einen wichtigen Teil meiner Arbeit.

Ich betrachte es als eine außerordentlich wichtige, aber auch anspruchsvolle und reizvolle Aufgabe, der über viele Jahrzehnte vom Bergbau geschundenen Region eine Zukunft zu geben. Zweifellos war die Braunkohle in der Vergangenheit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, sicherte den Menschen Arbeit und Auskommen. Aber sie hat der Gegend auch immensen Schaden zugefügt. Viele Orte sind dem Berg-

bau zum Opfer gefallen, Straßen und Flüsse mussten verlegt werden, und die Emissionen der Kraftwerke, Brikettfabriken und Schwelereien waren beträchtlich.

So gesehen ist für mich als Kommunalpolitiker die Braunkohlesanierung, die ja oft auch als größte Landschaftsbaustelle Europas bezeichnet wird, eine einzigartige Herausforderung, an der ich gern und aktiv mitwirke. Wir können uns glücklich schätzen, denn die Prozesse entwickeln hier um Leipzig eine große Dynamik.

Über viele Jahre beschäftigte ich mich nun schon mit der Braunkohlesanierung. Die Region hat dank der guten Arbeit ihrer Planungsstelle mit den Sanierungsrahmenplänen die Weichen frühzeitig und richtig gestellt. Heute sind wir dabei, die Planungen Schritt für Schritt Realität werden zu lassen.

4 | Als Landrat des 2008 neu gebildeten Landkreises Leipzig trage ich natürlich in dieser Funktion auch die Mitverantwortung für die Ergebnisse unserer gemeinsamen Arbeit. Die bis dahin durch meine vorherige Tätigkeit erlangten Kenntnisse und Erfahrungen sind dabei sehr hilfreich. Ich meine, dass wir zu Recht auf das bisher Erreichte stolz sein können.

Die Gegend um Leipzig hat sich zu einer respektablen Landschaft entwickelt. Die Bergbauseen werden in wenigen Jahren alle vollständig gefüllt sein, und der Gewässerverbund macht sichtbare Fortschritte. Durch die inzwischen gute Verkehrsanbindung wird die Region zunehmend für Investoren interessant. An vielen Stellen in den sich entwickelnden Bergbaufolgelandschaften, am Markkleeberger See, am Cospudener See, am Hainer See, aber auch schon am Störnthaler und am Zwenkauer See, lässt sich die Zukunft erkennen. Eine besondere Herausforderung für mich ist, die unterschiedlichen Teilräume des Landkreises, das Muldetal, das Kohrener Land und das Neuseenland so zu entwickeln, dass jeder seine Stärken entfalten kann und die Region insgesamt vorangebracht wird.

5 | Den Wandel von der Braunkohlen- zur Entwicklungsregion eingeleitet und unumkehrbar gemacht zu haben, betrachte ich als entscheidenden Erfolg. Zwar ist der Raum um Leipzig nach wie vor eine Bau-

▲ Kanupark Markkleeberger See 2012

Hafen Kap Zwenkau am gleichnamigen See 2012 ▲

bauseen durch die LMBV Anfang der 2000-er Jahre ergab ein Gesamtflächenpotenzial zwischen 4.500 und 5.000 Hektar. Der im selben Zusammenhang ermittelte notwendige Investitionsaufwand allein zur Erschließung dieser Flächen würde selbst bei einer konservativen Schätzung bei 750 bis 900 Millionen Euro liegen.

Vorhaben der privaten Wirtschaft

Braunkohlesanierung und andere öffentliche Vorhaben in den früheren Bergbaugebieten stellen nur eine erste, wenngleich notwendige und wichtige Vorstufe der Gestaltung und Nachnutzung der Folgelandschaften des Braunkohlenbergbaus dar. Die entscheidenden Impulse zur Schaffung neuer Unternehmens- und Marktstrukturen sowie zur Etablierung und Festigung tragfähiger und zukunftssträchtiger wirtschaftlicher Kreisläufe müssen aus der privaten Wirtschaft kommen.

Das ist zweifellos der schwierigste und langwierigste Teil des Wandels in den Regionen des ostdeutschen Braunkohlenbergbaus. Die Hoffnung, durch wenige große und spektakuläre Investitionen schnelle Erfolge zu erzielen, hat sich nunmehr endgültig als Illusion erwiesen. Die einstmaligen geplanten Vorhaben zur Umsetzung touristischer Großprojekte sind bislang sämtlich gescheitert.

Wenngleich solche Projekte als Impulsgeber und Kern einer gesamtregionalen Entwicklung fungieren könnten, waren sie angesichts eines erheblichen Finanzaufwandes und kaum erreichbarer kurzfristiger Renditeerwartungen zumindest bis heute unrealisierbar. Deshalb hat sich in der Praxis zunehmend die Erkenntnis durchgesetzt, die Entwicklung schrittweise voranzutreiben und die einzelnen Vorhaben modular aufzubauen.

Im Laufe der Zeit konnte so eine Reihe bemerkenswerter privater Investitionsvorhaben in den Bergbaufolgelandschaften der Lausitz und Mitteldeutschlands abgeschlossen werden. Obwohl inzwischen eine Vielzahl von kleinen und mittelständischen Unternehmen und Gewerbetreibenden vor allem der Tourismuswirtschaft die ehemaligen Bergbaureviere als Tätigkeitsfeld und Zukunftschance erfasst hat, konzentrieren sich die privaten Investitionen auf folgende Schwerpunkte:

- Übernahme ehemaliger Betriebsteile, Gebäude und Anlagen der Braunkohlenindustrie sowie deren Weiterführung bzw. Um- und Ausbau im Rahmen der Erschließung neuer Märkte,
- Gründung oder Neuansiedlung von Betriebsstätten auf früheren Veredlungs- oder Werkstattstandorten,



stelle und wird es noch einige Zeit sein. Die Grundgestalt der neuen Landschaft ist jedoch überall sichtbar. Der maßgebliche Vorteil des Neuseenlandes im Unterschied zu anderen Regionen ist, dass Leipzig als Wirtschafts-, Wissenschafts-, Kultur- und Dienstleistungsmetropole inmitten der Bergbaufolgelandschaft liegt. Diese Situation ermöglicht die Aktivierung beträchtlicher Synergien. Leipzig gewinnt erst in der heutigen Zeit wieder ein attraktives und lebenswertes Umland. Und die Städte und Gemeinden im Umfeld der entstehenden Seen profitieren von den Angeboten der Großstadt.

Natürlich verfolgen wir auch die Gesamtentwicklung der Braunkohlesanierung und nehmen die auftretenden Probleme, wie die Gefahren aus dem Grundwasserwiederanstieg, sehr ernst. In einem Raum mit derart massiven Eingriffen in Landschaft, Bodennutzung und Umwelt wie in der Vergangenheit muss man immer mit neuen Herausforderungen rechnen.

6 | Das im Leipziger Neuseenland Geschaffene ist das Ergebnis der Arbeit vieler Akteure, die seit Jahren an einem Strang ziehen. Ohne Frage spielen der Regionale Planungsverband mit seiner Geschäftsstelle und deren Leiter, Prof. Dr. Berkner, auch die engagierten Bürgermeister der Städte und Gemeinden im Landkreis eine besondere Rolle. Vieles wäre ohne die Sicherung der Finanzierung der Braunkohlesanierung durch den Bund und die Länder sowie die fachkundige Arbeit der Mitarbeiter der LMBV und der MIBRAG nicht möglich gewesen. Besondere Bedeutung hat für die Kommunen selbstverständlich die Umsetzung von Infrastrukturmaßnahmen in den Bergbaufolgelandschaften aus Mitteln nach § 4 des Bund-Länder-Abkommens, die aus meiner Sicht unbedingt fortgeführt werden muss.

7 | Unser Erfolg basiert meines Erachtens darauf, jederzeit fundierte und situationsgerechte Entscheidungen getroffen und konsequent umgesetzt zu haben. Dazu war sowohl eine richtige Einschätzung der Ausgangslage und der Rahmenbedingungen als auch die Einbeziehung aller Akteure notwendig.

Das hat dazu beigetragen, die Akzeptanz unserer Arbeit deutlich zu erhöhen. Die gemeinsame Entwicklung des regionalen Gedankens und die Entfaltung der Vorzüge des Leipziger Neuseenlands stärken nicht nur die Region selbst, sondern erhöhen auch deren überregionale, ja internationale Bekanntheit und Beliebtheit. Manches könnte sicher schneller gehen. Das betrifft zum Beispiel die Erhöhung des Waldanteils an der Bodennutzung und den weiteren Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Mit dem hoffentlich zügigen Bau der A 72 wird das Neuseenland nicht nur für die Leipziger, sondern auch für die Chemnitzer noch interessanter, weil schneller erreichbar sein. Auch im Umfeld von Borna, konkret am Bockwitzer See, sollten die sich bietenden Potenziale eines behutsamen Tourismus zügig erschlossen werden.

8 | Wir vertrauen darauf, dass die Braunkohlesanierung mit dem Verwaltungsabkommen V zur Braunkohlesanierung entschlossen fortgesetzt wird. Das schließt die Bereitstellung angemessener Finanzmittel für die Realisierung der geplanten Maßnahmen zur Schaffung des Gewässerverbundes ein. Damit wird die Entwicklung im Raum um Leipzig einen weiteren Schub erhalten. Von der Verlängerung der A 72 bis zur A 38 erhoffen wir eine zusätzliche Stärkung der Standortgunst der Stadt und des Landkreises Leipzig als wichtige Grundlage für die Gewinnung zusätzlicher wirtschaftlicher Dynamik.

▲ Uferpromenade am Markkleeberger See 2011

- Entwicklung von Wohn- oder Ferienwohnanlagen auf und an den Bergbauseen bzw. in deren näherem Umfeld (Schwimmende Architektur, Wohnquartiere, Ferienhaussiedlungen, Campingplätze),
- Aufbau kompletter touristisch-gewerblicher Einrichtungen an den Seen mit verschiedenen Angeboten (Beherbergung, Gastronomie, Wassersport, Dienstleistungen),
- Nutzung und Betreibung von Event- und Veranstaltungsorten (Musik-, Theater-, Sport- und andere thematische Veranstaltungen),
- Etablierung von naturnahen, ländlichen oder ökologischen Erlebnisbereichen (Natur, Landwirtschaft, Viehzucht, Beherbergung, Reitsport etc.),
- Platzierung von Dienstleistungen (Wassersport, Beherbergung, Gastronomie, Museen, Tagebau- und Industrietourismus).

Obwohl zum Gesamtumfang der bisherigen Investitionen der privaten Wirtschaft nur selektive Erkenntnisse vorliegen, sollten davon erhebliche Impulse für die künftige wirtschaftliche Entwicklung ausgehen. Die Schaffung und Sicherung neuer Arbeitsplätze wird in erheblichem Umfang von der Stärkung und Forcierung der privatwirtschaftlichen Initiativen abhängen. Eine durch die LMBV im Jahr 2008 durchgeführte Befragung der Käufer von Bergbauliegenschaften lieferte Informationen zu Umfang und Struktur der privaten Investitionstätigkeit und der davon ausgehenden Beschäftigungseffekte. Danach wurden durch die rund 400 befragten Käufer Investitionen in Höhe von ca. 810 Millionen Euro, davon 490 Millionen Euro in der Lausitz und 320 Millionen Euro in Mitteldeutschland, getätigt. Durch die Unternehmen und deren Investitionen konnten

insgesamt über 3.300 Arbeitsplätze, davon 1.700 in der Lausitz, geschaffen werden.

Eine im Jahr 2009 durchgeführte Umfrage der Industrie- und Handelskammer zu Leipzig, an der sich rund 130 im Leipziger Neuseenland agierende Unternehmen der Freizeit- und Tourismuswirtschaft beteiligten, zeigte eine beachtliche Entwicklungsdynamik. Bereits in jenem Jahr gab es rund um die Seen in der Region Leipzig 285 Freizeit- und Sportangebote.

Nach Angaben der IHK zu Leipzig erhielten 12 Projekte aus dem Bereich Tourismus und Gastronomie ab 2002 einen Investitionszuschuss über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW). In diesem Zusammenhang erfolgten Investitionen in Höhe von rund 34 Millionen Euro.

Perspektiven Landschaften und Standorte



... Inzwischen sollte jedem klar sein,
dass die Sanierung
weit **länger dauern** wird
als vor zwei Jahrzehnten angenommen.

Thomas Zenker



Dr. Gabriela Lantzsch



... dass die **klare Positionierung** des Bundes und der Braunkohlenländer eine sehr gute Grundlage unserer Arbeit ist und damit eine maßgebliche Voraussetzung für die Entwicklung neuer wirtschaftlicher Strukturen geschaffen wurde.

Im Ergebnis der Braunkohlesanierung sind in den Bergbauregionen völlig neue Landschaften mit zahlreichen Seen, Wald- und Landwirtschaftsflächen entstanden, deren Nutzungsspektrum das der vorbergbaulichen Situation in etlichen Gebieten weit übertrifft. Große zusammenhängende naturnahe Bereiche eröffnen der Entfaltung von Flora und Fauna einzigartige Chancen. Die neuen touristischen Entwicklungsgebiete und die zu modernen Industrieparks und Gewerbearealen umgestalteten einstigen Industriestandorte der Braunkohlenwirtschaft bieten schon heute attraktive und zukunftsfähige Arbeitsplätze. Mit etlichen inzwischen errichteten Solarkraftwerken und Windparks demonstrieren die Bergbaufolgelandschaften auch den gelungenen energetischen Wandel.



Thomas Zenker

- geboren am 06.07.1961 in Altdöbern
- Diplom-Ingenieur
- Bürgermeister der Stadt Großräschen

1. In meiner heutigen Heimatstadt Großräschen bin ich auch aufgewachsen. Der Ort verfügt durch den bereits im 19. Jahrhundert einsetzenden Braunkohlenabbau über eine lange Bergbaugeschichte. In den 1970-er bis 1990-er Jahren bestimmte der Tagebau Meuro das Leben der Stadt und der Umgebung. Allerdings hatte Großräschen in der Vergangenheit außerdem eine vergleichsweise vielfältige Wirtschaftsstruktur. Früher gab es in der Stadt Betriebe der Glas-, Erden-, Elektronik- und Metallindustrie, aber auch einige Forschungs- und Dienstleistungsunternehmen.

Nach meinem Abitur studierte ich von 1983 bis 1987 an der Verkehrshochschule Dresden. Dem schloss sich ein Forschungsstudium an, das ich aufgrund der unübersichtlichen Situation in Forschung und Lehre sowie einer unsicheren Perspektive an der Hochschule in den Jahren der politischen Wende zu meinem Bedauern nicht zu Ende führen konnte.

2. Abgesehen davon, dass mir als Großräschener die Bedingungen und Folgen des Abbaus von Braunkohle in Tagebauen und deren

Im Jahr 2012 sind die Sanierung und Wiedernutzbarmachung der in der Lausitz und Mitteldeutschland über viele Jahrzehnte durch den Braunkohlenbergbau in Anspruch genommenen Flächen weit vorangeschritten. Die inzwischen erreichten Ergebnisse werden für die Bewohner in den Regionen und deren Besucher immer deutlicher sichtbar. Wo sich die einst riesigen Tagebaue mit ihren raumgreifenden tiefen Restlöchern und den ausgedehnten, schier endlosen Kippen erstreckten, ist die Landschaft heute von oft in Wälder eingebetteten großen Seen geprägt. Andere ehemalige Bergbauareale dienen der land- oder forstwirtschaftlichen Nutzung oder sind naturnah gestaltet. Nur in einigen Räumen, dort wo sich die wenigen noch aktiven Tagebaue in unmittelbarer Nachbarschaft der rekultivierten Gebiete befinden, lässt sich das Erbe der Vergangenheit erahnen.

Die meisten einstigen Arbeitsstätten zur Versorgung der Tagebaue, zur Veredlung der Rohbraunkohle sowie zur Instandhaltung und Reparatur von Großgeräten wurden komplett zurückgebaut und deren Flächen in die umgebende Kulturlandschaft reintegriert. Einige geeignete Standorte des Braunkohlenbergbaus erhielten nach dem Abriss der nicht mehr benötigten Gebäude und Anlagen, der Entsorgung

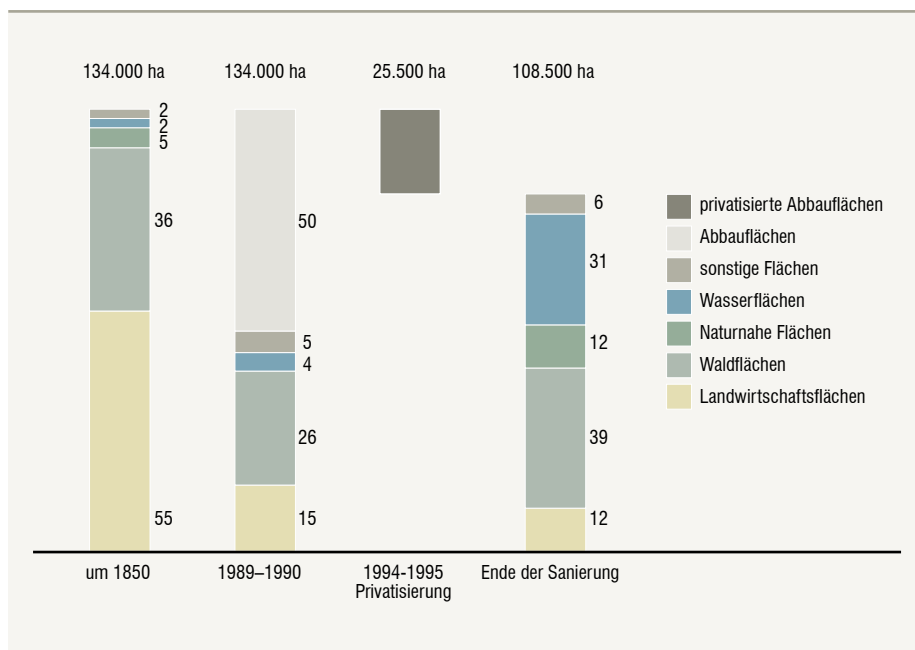


Abbildung 14 Veränderung der Landnutzung in den ostdeutschen Braunkohlenrevieren seit 1850 (in %)

Verstromung oder Brikettierung hinreichend bekannt waren, hatte ich schon lange vor 1990 sowohl familiäre als auch berufliche Berührungspunkte zum Bergbau. Mein Vater war im Kraftwerk Sonne und mein Schwiegervater in der Brikettfabrik Freienhufen tätig. Schließlich arbeitet meine Frau in der Hauptverwaltung von Vattenfall in Cottbus.

Weit bedeutsamer ist für mich jedoch ein Thema, mit dem ich mich schon in meiner Diplomarbeit beschäftigt habe, das Gegenstand meiner Promotion sein sollte und heute wieder eine große Rolle in der Braunkohlesanierung spielt: Die Bebauung von Tagebaukippen mit Verkehrswegen unter den Bedingungen des Grundwasserwiederanstiegs. So gesehen ist es bedauerlich, dass ich meine damaligen Forschungen nicht abschließen konnte.

Das Thema hat heute in neuer Dimension eine überraschende Aktualität und wird uns noch eine Weile beschäftigen. Wenn wir neben dem Forschungsvorlauf schon damals die materiell-technischen Möglichkeiten, also vor allem die Geräte und Ausrüstungen zur Erprobung der Verdichtung von Kippen gehabt hätten, wären wir auf diesem Gebiet heute vielleicht ein Stück weiter.



3. Nach dem Ende meines Forschungsstudiums hat es mich nicht zuletzt wegen meiner familiären Situation trotz vieler beruflicher Angebote und Alternativen zurück in die Heimat gezogen. Von 1990 bis 1992 war ich als Bauamtsleiter im Amt Altdöbern unmittelbar mit dem Braunkohlenbergbau bzw. der sich daran anschließenden Sanierung und Wiedernutzbarmachung konfrontiert. Damals ging es um die Weiterführung oder Stilllegung des östlich Altdöberns liegenden Tagebaus Greifenhain, die ja in Verbindung mit der Versorgung des Veredlungsstandortes Sonne mit Rohbraunkohle zu entscheiden war.

Die Standortentscheidungen haben natürlich später auch meine Aufgaben als Bürgermeister von Großräschen stark beeinflusst. Immerhin sollte mit der Schließung der Brikettfabriken und des Kraftwerkes der letzte industrielle Kern der Stadt verloren gehen. Mir war klar, dass die mit der rapiden und starken Rückführung der Braunkohlenindustrie verbundenen Verluste an Arbeitsplätzen nicht leicht auszugleichen sein würden.

Auch in meiner konkreten Verantwortung als Amtsleiter und Bürgermeister ab Februar 1994 habe ich diese Herausforderungen sehr ernst genommen, um gemeinsam mit anderen gegenzusteuern.

4. Bergbau und Braunkohlesanierung bestimmten meine Arbeit und auch mein Leben über den Zeitraum der letzten 20 Jahre in mehrfacher Hinsicht erheblich. Vor allem galt es die damit verbundenen wirtschaftlichen und sozialen, aber auch planerischen und landschaftsgestalterischen Herausforderungen zu meistern und die Entwicklung in eine positive Richtung zu lenken. Zwei Monate nach meinem Amtsantritt

in Großräschen fiel die Entscheidung zur Stilllegung der „modernsten Brikettfabrik Europas“.

Aber die Stadt büßte nicht nur die Arbeitsplätze in der Kohle ein. Etlliche frühere Industriebetriebe sind ja nach der Wende nicht einfach in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, sondern deren Standorte sind real, also physisch vom Tagebau Meuro beansprucht worden, ohne dass entsprechender Ersatz vorhanden gewesen wäre.

In dieser Situation war es nicht einfach, den Blick nach vorn zu richten. Aber damals entstand aus einem studentischen Wettbewerb auch erstmals die Idee einer Internationalen Bauausstellung, 1995 noch unter dem Namen IBA Ilsepark. Die IBA ist somit wirklich von unten gewachsen und es bedurfte vieler Anstrengungen und großer Überzeugungskraft der regionalen Akteure, sie zu dem Erfolg zu bringen, den wir 2010 bilanzieren konnten.

5. Das Wichtigste ist für mich, dass uns der Landschaftswandel, die großflächige neue Nutzbarmachung der riesigen Bergbauareale gelungen ist. Das Erfolgsgeheimnis war dabei die Erschließung vieler Synergien bei den konkreten Maßnahmen der Braunkohlesanierung. Dazu zählen für mich der Verzicht auf eine minimalistische zugunsten einer nachnutzungsorientierten Sanierung, die länderübergreifende Abstimmung und Bündelung der Aktivitäten zum Beispiel bei der Schaffung der schiffbaren Verbindungen zwischen den Seen, aber auch die Revitalisierung und Neuerschließung traditionsreicher Industriestandorte wie Schwarze Pumpe, Brieske, Lauchhammer oder Freienhufen. Natürlich muss den sich jetzt zeigenden Problemen in

Ministerpräsident Matthias Platzeck und Ministerin Martina Münch im Gespräch in Großräschen 2010 ▲

vorhandener Altlasten und der Sanierung der Flächen sowie dem Ausbau der Verkehrserschließung und der technischen Infrastruktur als moderne Industrieparks und Gewerbegebiete eine zweite Chance. An manchen Orten erinnern ehemalige Brikettfabriken und Werkstätten sowie für die Nachwelt erhaltene Tagebaugroßgeräte an die reiche und wechselvolle Industrie- und Bergbaugeschichte der Regionen.

Eine Reise durch die Sanierungsgebiete des Lausitzer und Mitteldeutschen Reviers im Schnelldurchlauf öffnet den Blick für die gravierenden Veränderungen der Landschaften, aber auch der Städte und Gemeinden in beiden Revieren.

Die Bergbaufolgelandschaften in der Lausitz umfassen neben den zum Kernbereich des Lausitzer Seenlandes zählenden Gebieten Großräschen-Senftenberg und Lauta-Bluno-Spreetal die Sanierungsräume Schlabendorf-Seese, Cottbus, Altdöbern-Welzow-Spremberg, Tröbitz-Domsdorf, Plessa-Lauchhammer-Annahütte, Hoyerswerda-Boxberg-Weißwasser und Oberlausitz.

Schlabendorf-Seese, Cottbus und Altdöbern-Welzow-Spremberg

Das südlich des Spreewalds gelegene ehemalige Tagebaugelände Schlabendorf-Seese schließt eine Reihe von Tagebauseen ein, von denen der Schlabendorfer See, der Lichtenauer See, der Schönfelder See und der Bischdorfer See die größten sind. Der aus einem nördlichen und südlichen Teil bestehende Schlabendorfer Raum wird weitgehend dem Naturschutz und der ruhigen Erholung vorbehalten bleiben. Weite Areale sind im Eigentum der Heinz-Sielmann-Stiftung, die sich mit dem Naturpark Wainichen um die Bewahrung des einzigartigen nachbergbaulichen Erbes sorgt. Weitere herausragende Orte des Sanierungsgebietes sind Schlabendorf mit der Marina am gleichnamigen See, Zinnitz mit den Flächen der einstigen Tagesanlagen und Fürstlich Drehna mit dem wiederhergestellten Schlosspark und dem Drehnaer See. Die Bergbaufolgelandschaft Seese ist neben dem auf eine aktive Erholung ausgerichteten Bischdorfer See, in dessen Norden der Solarpark Lübbenau entstehen soll, durch weitläufige Wald- und Ackerflächen geprägt. Auf Letzteren sind inzwischen etliche Windkraftanlagen errichtet worden. Der Lausitz-Industriepark Kittlitz/Lübbenau und das Gewerbegebiet Bischdorf bieten Platz für

die Ansiedlung von Industrie- und Handwerksunternehmen. Nahe der Autobahn 15 lädt die Slawenburg Raddusch, die Rekonstruktion einer von einem Burgwall umgebenen frühzeitlichen Siedlung, zu einem Besuch ein.

Die Bergbaufolgelandschaft Cottbus besteht aus wiedernutzbar gemachten Flächen der in Regie von Vattenfall noch aktiv betriebenen Tagebaue Jänschwalde und Cottbus-Nord. Erstere bieten dem Windpark Cottbus Platz. Der bereits rekultivierte Teil des Tagebaus Jänschwalde schließt den Klinger See ein, welcher der Naherholung dienen soll. Die endgültige Gestaltung des Raumes wird erst mit dem Ende des Tagebaus Cottbus-Nord möglich sein, in dessen Restloch der Cottbuser Ostsee, der größte künstliche See Brandenburgs entstehen wird.

Zwischen Altdöbern, Welzow und Spremberg befindet sich das gleichnamige Sanierungsgebiet, das die ehemaligen Tagebaue Gräbendorf und Greifenhain sowie den noch aktiven Tagebau Welzow-Süd umfasst. Während sich mit dem Gräbendorfer See und dem Altdöberner See in Ersteren große Tagebaugewässer befinden, bestehen die bisher wieder nutzbar gemachten Areale des Tagebaus Welzow-Süd ausschließlich aus Kippen- und Randflächen. Der Gräbendorfer See ist durch seine am Nordwestufer



Verbindung mit dem Grundwasserwiederanstieg größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wir sorgen uns beispielsweise um die Wiederherstellung des vorbergbaulichen Grabensystems, das eine wichtige Funktion bei der Entwässerung der Flächen erfüllt und bisher noch nicht im Fokus steht.

6 | Sicher ist der Erfolg der Braunkohlesanierung das Ergebnis der guten Zusammenarbeit aller daran beteiligten Akteure. Hinsichtlich der Überzeugung der Finanziere, d. h. des Bundes und der Länder sowie des notwendigen Interessenausgleiches zwischen beiden, haben der StuBA und dessen Geschäftsstelle mit Herrn Dr. von Bismarck an der Spitze zweifellos große Verdienste erworben.

Hier vor Ort war für uns der frühere Leiter des Länderbereichs Brandenburg der LMBV, Walter Karge, mit seinem zupackenden und entscheidungsfreudigen Engagement ein wichtiger Partner. In enger Kooperation mit ihm konnte das Abbaufeld des Tagebaus Meuro in Richtung Großräschen begrenzt und die Grundsanierung des ortsnahe Böschungsbereiches aus der Sicht der künftigen Nutzung durchgeführt werden. Auch das erfolgreiche Wirken der IBA unter Leitung von Prof. Kuhn war schließlich nicht nur für Großräschen, sondern für die ganze brandenburgische Lausitz von großer Bedeutung.

7 | Aus heutiger Sicht bin ich froh, dass es nicht zu der zeitweilig angestrebten schnellen Privatisierung der LMBV und zur Überführung der Braunkohlesanierung in neue Strukturen gekommen ist. Die bisherige Organisationsform hat sich gut bewährt und wird das gerade ange-

sichts der aktuellen Probleme erneut unter Beweis stellen. In der Anfangsphase der Sanierung gab es auch Reibungsverluste etwa beim Übergang zur Ausschreibung der Leistungen oder bei der Integration bergbaulicher Aufgaben in die öffentliche Planung.

Wichtige Fragen der Zukunft sind für mich unter anderem die langfristige Sicherung der bei der LMBV als Wissensbasis vorhandenen Daten und Informationen, die Klärung der künftigen Betreuung der geschaffenen technischen Infrastrukturen und die Anpassung rechtlicher Rahmenbedingungen in Verbindung mit der Nutzung der Potenziale der Bergbaufolgelandschaften.

8 | Natürlich gibt es noch vieles zu tun. Deshalb erwarte ich, dass zur Bewältigung der noch anstehenden Aufgaben die Sanierung konsequent fortgesetzt wird und Bund und Länder sich entsprechend positionieren.

Darüber hinaus ist nicht zuletzt auch der personelle Erhalt der Handlungsfähigkeit der LMBV mindestens über die nächsten zehn Jahre von einiger Bedeutung. Hier hat glücklicherweise ein Umdenken stattgefunden. Gerade die Kommunen schätzen die Arbeit des Unternehmens. Inzwischen sollte jedem klar sein, dass die Sanierung weit länger dauern wird als vor zwei Jahrzehnten angenommen. Nach Abschluss der jetzt laufenden Maßnahmen ist ein gleicher Zeitraum für das Monitoring und die Nachsorge nötig. Außerdem hoffe ich auf eine zügige Realisierung unserer städtebaulichen Entwicklungsvorhaben bis zur Beendigung der Flutung des Großräschener Sees im Jahr 2015, damit unser Anspruch SeeStadt zu sein in Erfüllung geht.

lokalisierte schwimmende Tauchschule bekannt. Während der östliche Teil des Sees mit der dem Ufer vorgelagerten Insel dem Naturschutz vorbehalten bleibt, soll im Süden das Wassersportzentrum Drebkau entstehen. Das prägnante topografische Element des Altdöbener Sees ist der als Halbinsel in das Gewässer ragende Restpfiler mit dem revitalisierten Ort Pritzen. Am gegenüberliegenden Ufer wird nahe von Altdöbern ein Strandbereich in einem Landschaftsensemble gestaltet.

Tröbitz-Domsdorf und Plessa-Lauchhammer-Annahütte

Der Sanierungsraum Tröbitz-Domsdorf ist der am westlichsten gelegene des Lausitzer Reviers. Das ausschließlich aus Arealen schon vor längerer Zeit stillgelegter Kleiner Tagebaue bestehende Gebiet ist fast vollständig von Waldflächen bedeckt, in die etliche kleine Seen eingelagert sind. In der Ortschaft Domsdorf befindet sich mit der Brikettfabrik Louise das älteste erhaltene Industriedenkmal dieser Art. Die hier durchgeführten Sanierungsmaßnahmen waren notwendig, da die Bergbaufolgelandschaft vor allem um die Gewässer bei deren Entstehen nicht gesichert wurde.

Weiter im Osten beginnt mit dem Sanierungsraum

Plessa-Lauchhammer-Annahütte das Kerngebiet des Lausitzer Reviers. Nördlich der Ortslage Plessa mit dem gleichnamigen erhaltenen und neben musealen auch für neue aktive Nutzungen bestimmten Kraftwerk erstreckt sich das Abbaugelände der ehemaligen Tagebaue Plessa und Plessa-Lauch.

Das größte unter etlichen Gewässern in diesem Gebiet ist das Grünewalder Lauch, an dessen Nordwest- und Ostufer bereits vor vielen Jahren Ferienhaussiedlungen errichtet wurden. Unmittelbar daran grenzt weiter östlich die weitläufige Bergbaufolgelandschaft Lauchhammer an, die sowohl Flächen der früheren Tagebaue im und um das Siedlungsgebiet von Lauchhammer, Schwarzeiche und Grünewalde als auch die nördlich davon liegenden großen Areale vor allem der einstigen Tagebaue Koyne, Kleinleipisch, Klettwitz und Klettwitz-Nord umfasst. Lauchhammer selbst war früher eine vollständig von der Braunkohlenveredlung geprägte und von deren Emissionen stark beeinträchtigte Stadt.

Während das inzwischen berühmte Gelände der früheren Kokerei über den gesicherten Altlasten gänzlich neu gestaltet wurde, stehen einige der ehemaligen Standorte von Brikettfabriken zur Ansiedlung neuer Unternehmen bereit. Auf dem heutigen Industriepark Lauchhammer errichtete der Wind-

kraftanlagenhersteller VESTAS eine neue moderne Produktionsstätte. Die im Norden von Lauchhammer liegenden Gebiete bestehen fast ausschließlich aus forstwirtschaftlichen und naturnahen Flächen. Der größte Teil der wenigen ertragsarmen Äcker dient heute der Erzeugung regenerativer Energien. Während im östlichen Bereich des Raumes der Windpark Klettwitz, einer der größten seiner Zeit, seit Jahren betrieben wird, entstand in den letzten Jahren im nordwestlichen Abschnitt auf insgesamt vier Feldern der Solarpark Finsterwalde. Dazwischen liegt der entstehende Bergheider See, das mit Abstand größte einer Reihe von Bergbaufolgegewässern im Raum Lauchhammer.

Nördlich des Sees steht die zum Besucherbergwerk umgebaute Abraumförderbrücke F60, die in ihrem Umfeld jährlich vielfältige musikalische und andere künstlerische Events bietet. Das noch weiter im Osten benachbarte Gebiet um die Orte Sallgast und Annahütte hat eine deutlich andere landschaftliche Qualität. Eigentlich sollte das gesamte Areal durch den Tagebau Klettwitz-Nord zum Abbau des Lausitzer Hauptflözes nochmals überbaggert werden. Die sich jetzt zeigende Kulisse ist im Ergebnis des Abbaus der Kohle im Oberflöz bis Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden.



▲ Das klare Wasser des Markkleeberger Sees 2009

Brandenburgisches Lausitzer Seenland

Der Kernbereich des Lausitzer Seenlandes beginnt östlich der Autobahn 13 und umfasst zunächst in seinem westlichen Teil den Sanierungsraum Großbräschen-Senftenberg.

Das Tor zum mit 70 Quadratkilometern künftig größten künstlichen Gewässerverbund Europas wird mit der Bergbaufolgelandschaft Meuro aufgestoßen. Der sich im Nordosten des Raumes befindliche Großbräschener See bildet zwar das maritime Zentrum, aber keinesfalls die einzige Attraktion. Nahe der Autobahn wurde bereits in den 1990-er Jahren der Eurospeedway Lausitz errichtet, der seitdem mit wechselndem Erfolg betrieben wird.

Die bemerkenswertesten städtebaulichen Entwicklungen sind zwischen der Ortslage Großbräschen und dem See geplant. Neben den bereits etablierten IBA-Terrassen werden hier ein neues Wohngebiet und ein Stadthafen nebst notwendigen touristischen Infrastrukturen entstehen. Auf weiten, ursprünglich landwirtschaftlich genutzten Arealen des ehemaligen Tagebaus Meuro westlich des Sees haben inzwischen zwei große Solarparks Platz gefunden. Die Solarkraftwerke Senftenberg und Meuro zählen zu den größten ihrer Art und Zeit. Das Sanierungsgebiet

Meuro hat auch Industrie- und Gewerbebetrieben einiges zu bieten. Mit den Lausitz-Industrieparks Sonne/Großbräschen und Marga/Senftenberg offerieren zwei einstige Veredlungsstandorte der Braunkohlenindustrie für Ansiedlungsvorhaben geeignete und attraktive Flächen. Beide Industrieparks befinden sich in verkehrsgünstiger stadtnaher Lage, sind völlig neu erschlossen und infrastrukturell ausgestattet. Obwohl durch die Bundesstraße 96/169 und eine Eisenbahnlinie vom übrigen Lausitzer Seenland getrennt, ist der Großbräschener See mit dem östlich benachbarten Sedlitzer See über einen teilweise durch einen Tunnel führenden Kanal, den Ilse-Kanal, verbunden. Das spektakuläre Bauwerk zählt bereits heute zu den ingenieurtechnischen Meisterleistungen und zu einer der aufwendigsten Maßnahmen der Braunkohlesanierung.

Der aus dem Restloch des gleichnamigen Tagebaus entstandene Sedlitzer See wird innerhalb des Lausitzer Seenlandes künftig ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Seine außergewöhnliche Topografie ermöglicht verschiedene Nutzungen. Im Norden des Raumes zählen dazu ein Ferienhausgebiet oberhalb des Ilse-Kanals und ein gewerbliches Entwicklungsgebiet zur Ansiedlung tourismusnaher Unternehmen. Die Landspitze am Eingang zur Lagune Sedlitz

und das Aqua-Center werden genau wie das eigentliche Wohnquartier am bzw. auf dem Wasser zu den städtebaulichen Attraktionen zählen. Nicht zuletzt wird der See mit dem geplanten Wasserflugzeuglandeplatz ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb des gesamten Lausitzer Seenlandes besitzen. Der Sedlitzer See verfügt darüber hinaus mit dem Rosendorfer Kanal bzw. dem Sornoer Kanal über je eine schiffbare Verbindung zu den benachbarten Seen, dem Partwitzer See bzw. dem Geierswalder See. Beide Seen, die ihrerseits durch den Barbara-Kanal miteinander verbunden sind, liegen im Zentrum des Lausitzer Seenlandes.

Während einige Entwicklungsbereiche am Partwitzer See wie der Campingplatz und das schwimmende Ferienhaus bereits gestaltet sind, dürfte bis zur Vollendung des Ferienhausgebietes Aqua Casa am Nordufer des Sees noch einige Zeit vergehen. Ähnlich ist die Situation am Geierswalder See. Neben der bereits errichteten Marina und den beiden durch ihre außergewöhnliche Architektur beeindruckenden schwimmenden Ferienhäusern sollen ein Servicecenter errichtet und die sogenannte Geierswalder Wasserwelt komplettiert werden. Der aus dem Restloch des ehemaligen Tagebaus Koschen entstandene See wird in Kürze durch einen Kanal



▲ Naturschutzfläche im ehemaligen Tagebau Klettwitz 2006

an den westlich davon gelegenen Senftenberger See angeschlossen. Das Besondere dieses Wasserbauwerks besteht in der notwendigen Querung der Bundesstraße 96 und des Flusslaufes der Schwarzen Elster. Durch diese beachtliche Sanierungsmaßnahme werden sich die seit Langem am Senftenberger See vorhandenen Wassersport- und Erholungsmöglichkeiten noch erheblich erweitern.

Sächsisches Lausitzer Seenland

Verläuft die Landesgrenze zwischen Brandenburg und Sachsen noch mitten durch den Partwitzer See und den Geierswalder See, liegen die sich noch weiter im Osten anschließenden Seen des Sanierungsraumes Lauta-Bluno-Spreetal nun vollends auf sächsischem Gebiet.

Die in mehreren verbliebenen Hohlräumen der Tagebaue Bluno und Spreetal entstandenen Gewässer stellen einen zusammenhängenden Verbund dar und sind aus dem Geierswalder See gleichfalls über einen Kanal zu erreichen. Blunoer Südsee, Neuwieser See, Bergener See und Sabrotdter See umschließen die Innenkippe des früheren Tagebaus Spreetal.

Die Pläne zur Errichtung der Erlebniswelt Lausitzer Seenland entlang des Sabrotdter Sees haben sich leider zerschlagen. Dafür ist auf der Fläche der

ehemaligen gleichnamigen Kohlensiebanlage eine beachtliche Investition gelungen. Der alte Industriestandort wird heute von einer modernen Gießerei geprägt, welche die industrielle Geschichte der Region auf neuer Basis fortsetzt. Vom Sabrotdter See führt die mit 2,75 Kilometern längste schiffbare Verbindung zum Spreetaler See. Die Nutzung des im Restloch des früheren Tagebaus Spreetal-Nordost entstehenden Gewässers ist auf eine aktive sportliche Erholung ausgerichtet. Dazu soll am Nordufer ein Wassersportzentrum gebaut werden.

Nur wenige Kilometer weiter nördlich befindet sich der zu neuem Leben erweckte Industriepark Schwarze Pumpe. Der einstmals größte Standort der Braunkohleveredlung der DDR besticht neben dem bereits vor einigen Jahren errichteten modernen Braunkohlenkraftwerk durch die Ansiedlung vieler neuer und innovativer Unternehmen, unter denen die Papierfabrik Hamburg-Spremlinger herausragt. Im Umfeld des traditionsreichen karbochemischen Veredlungskomplexes wird auf neu errichteten Solarparks Elektroenergie aus Sonnenkraft gewonnen. So haben auch auf den Flächen des einstigen Kraftwerks Trattendorf Solaranlagen ihren Platz gefunden. Über eine gewisse Sonderstellung verfügt das Gebiet um Lauta-Laubusch, dessen Gewässer nicht



▲ Stimmungsvoller Bärwalder See 2003

mit den anderen Seen des Lausitzer Seenlands verbunden sind.

Außerhalb der namensgebenden Siedlungen ist fast das gesamte Areal von Waldflächen bedeckt, die den Erika-See, den wesentlich kleineren Kortitzmühlener See und den Lugteich einschließen. Auf den beiden ehemals bedeutendsten Industriekomplexen des Raumes, der Aluminiumfabrik Lauta und der Brikettfabrik Laubusch, stehen heute ebenfalls große Solarparks.

Hoyerswerda-Boxberg-Weißwasser

In südwestlicher Richtung schließt sich an das Lausitzer Seenland eine Reihe weiterer Bergbaufolgelandschaften an, die sämtlich zum Sanierungsraum Hoyerswerda-Boxberg-Weißwasser gehören.

Der nachbergbaulichen Landschaft Burghammer mit dem Bernsteinsee, an dessen Nordufer die namensgebende Gemeinde liegt, folgt weiter südlich das aus dem gleichnamigen Tagebau hervorgegangene Sanierungsgebiet Scheibe östlich der Stadt Hoyerswerda. Zwischen Scheibensee und Bernsteinsee befindet sich die Ortslage Burg. An Ersterem sind am West- und Südufer touristische Entwicklungsbeiriche in Form eines Strandes mit entsprechender Infrastruktur und ein großer Caravaningplatz ge-



plant. Auf Randflächen nordöstlich des Sees wird seit einiger Zeit ein Windpark betrieben.

Der südöstliche Bereich grenzt unmittelbar an den Raum Lohsa mit seinem von Wäldern umsäumten Speicherbecken II, das gemeinsam mit dem Dreiwieberger See und dem Bärwalder See wichtige wasserwirtschaftliche Funktionen erfüllt. Dieses Gebiet schließt auch die Altbergbauareale südlich von Knappenrode ein. Auf Flächen der einstigen Tagebaue Werminghoff I und II sind insgesamt vier größere Seen, der Knappensee, der Graureihersee, das Restloch Mortka und der Silbersee entstanden. An Letzterem, der auch als Speicherbecken Lohsa I bezeichnet wird, und am Knappensee waren bereits seit vielen Jahren touristische Nutzungen etabliert. Diese müssen in Verbindung mit der unbedingt notwendigen Stabilisierung angrenzender Ufer- und Kippenbereiche zeitweilig ausgesetzt werden.

Die nordwestlich des Graureihersees nahe der Ortslage Knappenrode liegende, aus der einstigen Bricketfabrik hervorgegangene gleichnamige Energiefabrik dient heute als Museum zur Bergbaugeschichte und überregional bekannter Veranstaltungsort. Etwas abseits vom Kernbereich des Sanierungsraums in dessen Nordosten bei Weißwasser findet sich die Bergbaufolgelandschaft Halbendorf mit dem gleich-

namigen See und weiteren kleineren Gewässern. Der See, ein beliebter Naherholungsort, ist aus dem Restloch des größten der unzähligen Tagebaue im Muskauer Faltenbogen hervorgegangen.

Im Süden von Weißwasser erstreckt sich eine der größten aktiven Förderstätten der Lausitz, der Tagebau Nochten. Der bisher rekultivierte Bereich besteht ausschließlich aus Wald- und Naturflächen. Erst nach dem Ende der bergbaulichen Tätigkeit wird das verbleibende Restloch mit Wasser gefüllt und zu einem See gestaltet.

Ähnlich ist es bei dem südöstlich davon arbeitenden Tagebau Reichwalde, der nach einer zeitweiligen Stundung mittlerweile wieder in Betrieb genommen wurde. Beide versorgen das inzwischen mehrfach modernisierte Kraftwerk Boxberg, das südlich der Tagebaue gelegen ist. Diese Aufgabe hatte einst auch der bis 1992 unterhalb des Kraftwerkes betriebene Tagebau Bärwalde. In dessen Restloch ist eines der größten sächsischen Gewässer, der Bärwalder See entstanden. Der See mit seinen Entwicklungsbe- reichen bei Boxberg und Uhyst sowie in Richtung Klitten zieht seit Jahren Erholungssuchende an. Am Nordufer ist in Nachbarschaft zum Landartobjekt „Das Ohr“ ein Tourismuszentrum samt Campingplatz und Bootsanleger geplant. Dem Strandbereich

nahe Uhyst sollen schwimmende Inseln vorgelagert werden. Das Südostufer neben der Marina bietet einer großen Ferienhauseanlage ausreichend Platz.

Oberlausitz

Der an der deutsch-polnischen Grenze liegende Sanierungsraum Oberlausitz besteht aus den Teilgebieten Berzdorf und Olbersdorf. Ersteres wird dank der Tiefe und Größe des gleichnamigen Sees zu einem bedeutenden Segelsportrevier avancieren. Die verschiedenen Entwicklungsbereiche im Norden am Stadtrand von Görlitz, am Ostufer auf der einstigen Ortslage Deutsch-Ossig, im Süden nahe Tauchritz mit einem Freizeit- und Dienstleistungspark, dem Hafen und der Blauen Lagune sowie auf der dicht bewaldeten Neuberzdorfer Höhe werden vielfältigen Freizeit- und Erholungsnutzungen Raum bieten. Weiter im Süden, im Dreiländereck zwischen Polen, Tschechien und Deutschland, findet sich die vergleichsweise kleine, aber attraktive Bergbaufolgelandschaft Olbersdorf südwestlich von Zittau. Ihre Reize entwickelt sie aus der unmittelbaren Nähe zum Zittauer Gebirge und der damit möglichen Entwicklung kontrastreicher Erholungsangebote.

Im Unterschied zur Lausitz sind die neu gestalteten Landschaften im Mitteldeutschen Revier wesentlich



Dr. Gabriela Lantzsch

- geboren am 26.12.1960 in Dornreichenbach
- Diplom-Physikerin
- Bürgermeisterin der Gemeinde Großpösna

1 | Meine frühe Kindheit habe ich in Fremdiswalde, einem kleinen Ort zwischen Wurzen und Grimma verbracht. Da meine Eltern, beide studierte Landwirte, im Ort die LPG mit aufgebaut hatten, war das Leben unserer Familie stark von der Landwirtschaft geprägt. Allerdings lernte ich schon ab 1974 am Gymnasium in Grimma und wohnte hier im Internat, später an der Arbeiter- und Bauern-Fakultät (ABF) in Halle, um anschließend sechs Jahre in Minsk Physik zu studieren. Danach war ich ab 1985 an der Universität Leipzig tätig, promovierte 1989 und meinte, damit meine berufliche Perspektive gefunden zu haben. Aber, wie oft im Leben, kam es anders. 1998 musste ich meine Arbeit an der Universität unfreiwillig beenden, was für mich ein großer Einschnitt war, da meine bis dahin entworfene berufliche Lebensplanung obsolet wurde.

Kurz zusammengefasst lernte ich in meiner Kindheit und Jugend also nacheinander das Leben auf dem Lande, in einer kleinen, später gro-

breiter räumlich verteilt und es gibt mit Ausnahme der Region südlich von Leipzig keinen dominierenden Kernbereich. Das Revier schließt die Gebiete Oschersleben-Egeln-Nachterstedt, Delitzsch-Bitterfeld-Köthen, Halle-Röblingen, Geiseltal, Zeitz-Weißenfels, Borna-Leipzig und Meuselwitz-Altenburg ein.

Oschersleben-Egeln-Nachterstedt

Der Sanierungsraum Oschersleben-Egeln-Nachterstedt ist selbst sehr weiträumig und in mehrere Teilgebiete strukturiert. Im nördlichsten Teil des Raumes überschreitet die Bergbaufolgelandschaft Wulfersdorf die Grenze zwischen Sachsen-Anhalt und Niedersachsen. Der auf den Flächen der ehemaligen Tagebaue Helmstedt und Wulfersdorf, die einst durch die innerdeutsche Grenze geteilt waren, liegende Standort schöpft sein Entwicklungspotenzial gerade aus dieser Situation und der Nähe zur Stadt Helmstedt. Insbesondere am Ostufer des voraussichtlich erst im Jahr 2028 fertig gestellten Helmstedt-Harke-Sees ist eine Reihe bemerkenswerter Entwicklungen geplant. Die einzelnen Vorhaben wie der Helmstedter Balkon, der Seepark mit Campingplatz, ein Ferienhausgebiet, ein Tourismuszentrum sind modular aufgebaut und sollen schrittweise verwirklicht

werden. Nahe Aschersleben befindet sich das weiterhin bekannte Sanierungsgebiet Nachterstedt, aus dem gleichnamigen Tagebau und dem benachbarten Tagebau Königsau entstanden. Die schon fortgeschrittene Zwischennutzung des bis Ende der 2020-er Jahre herzustellenden Concordia Sees wurde 2009 durch eine Böschungsrutschung, bei der drei Menschen zu Tode kamen, jäh unterbrochen. Seitdem sind bis zur Klärung und Beseitigung der Ursachen des Unglücks alle touristischen Nutzungen auf dem See und in seinem Umfeld ausgesetzt.

Gräfenhainichen

Um Gräfenhainichen sind zunächst die auf Flächen der früheren Tagebaue Golpa-Nord und Gröbern entstandenen und danach benannten nachbergbaulichen Landschaften zu finden. Überregionale Bekanntheit erlangte Golpa-Nord durch Ferropolis, der Stadt aus Eisen. Auf der in den Gremminer See ragenden Halbinsel sind etliche Tagebaugroßgeräte um eine Eventarena arrangiert und bilden eine eindrucksvolle Kulisse für klassische Musik-, aber auch Rockkonzerte und andere Veranstaltungen. Die südlich Gräfenhainichens verortete Bergbaufolgelandschaft Gröbern, die auch dem inzwischen entstandenen See ihren Namen gab, ist etwas klei-

ner als ihr nördlicher Nachbar. Die touristischen Entwicklungen werden sich hier auf das Südufer konzentrieren, an dem in Nachbarschaft zum bereits zu bestaunenden Findlingsgarten ein ökologisches Feriendorf entstehen soll.

Halle-Röblingen

In der Gegend südöstlich von Halle (Saale) liegen im Sanierungsraum Halle-Röblingen die Bergbaufolgelandschaften Bruckdorf, Lochau und Merseburg-Ost. Von den beiden Ersten wird vor allem das Gebiet rund um den Hufeisensee, aus dem Restloch des Tagebaus Bruckdorf-Nord hervorgegangen, touristisch genutzt. An der Bundesstraße 6 zwischen Halle und Leipzig wurde neben einem Gewerbegebiet der Solarpark Bruckdorf auf Arealen früherer Veredlungsstandorte der Braunkohlenindustrie errichtet. Während die Gegend um den ehemaligen Tagebau Lochau primär von naturnahen Nutzungen bestimmt ist, haben sich in zwei Restlöchern des Tagebaus Merseburg-Ost der Wallendorfer See und der Raßnitzer See gebildet, die durch die Innenkippe getrennt sind. Im Gebiet um Röblingen befindet sich mit dem von der Romonta AG betriebenen Tagebau Amsdorf eines der drei noch aktiven Abbaufelder im Mitteldeutschen Revier.



Ben Industriestadt, einer osteuropäischen Hauptstadt und schließlich der sächsischen Metropole Leipzig kennen, um endlich, zumindest bis zum heutigen Zeitpunkt, in der Kommunalpolitik anzukommen.

2 | Mit dem Braunkohlenbergbau und den sich daraus ergebenden Folgen hatte ich bis Ende der 1990-er Jahre überhaupt nichts zu tun. Freilich wusste ich, dass es rings um Leipzig Tagebaue gab und welche Bedeutung der Braunkohlenbergbau für die Energieversorgung der DDR hatte. Aber das war's dann schon.

Das änderte sich eigentlich erst, als wir nach Großpösna gezogen waren, das unweit des Tagebaus Espenhain lag. Jetzt sah ich die Probleme aus nächster Nähe. Die Sprengung der Abraumförderbrücke im Tagebau Espenhain im Jahr 1997 war für mich ein nachhaltiges Erlebnis. Ich teilte nicht die damals ziemlich verbreitete pauschale Kritik am Bergbau, die Geringschätzung der Leistungen der Bergleute und deren teils offene Anfeindung. Das war für mich der falsche Weg. Wenn etwas zu erreichen war, dann nur mit den Menschen, den Einwohnern und den Bergarbeitern.

3 | Irgendwann ist mir beim Stöbern im Bücherdorf Mühlbeck an der Goitzsche das Buch „Landschaft vom Reißbrett“ über die Rekultivierung von Bergbaulflächen in die Hände geraten, das schon Anfang der 1980-er Jahre erschienen war, und in dem ich eine visionäre Abbildung der möglichen Landschaft südlich von Leipzig nach dem Bergbau fand. Das hat mich außergewöhnlich inspiriert. Nun wurden mir ziemlich schnell die Dimensionen klar, mit denen wir es zu tun hatten.

Ich hielt vieles für möglich, wenn ich die richtigen Mitstreiter suchen und finden würde. In der Region gab es da bereits viele Akteure, und auf Regionalkonferenzen wurden etliche Ziele formuliert sowie Schritte zu deren Umsetzung bestimmt. In dieser Zeit ist zum Beispiel auch die Idee zum Bergbau-Technik-Park entstanden, der ja nicht einfach eine Ansammlung von Relikten ist, sondern in dem wir alle Abläufe eines Tagebaus im Zusammenhang darstellen.

4 | Durch meine zunächst ehrenamtliche Arbeit beim Aufbau des Soziokulturellen Zentrums Kuhstall e. V., der Organisation der Aktion „Tagebauflutlicht“ 1999, bei verschiedenen anderen Projekten und ab 1998 in der, eigentlich zur Überbaggerung vorgesehenen, dann allerdings erhaltenen und revitalisierten Gemeinde Dreiskau-Muckern wurde die Auseinandersetzung mit dem Bergbau Teil meines Lebens. Damals leitete ich das Expo-Projekt „Dorf 2000 – Beispiel nachhaltiger Landentwicklung“.

In dieser Zeit des Umbruchs und der radikalen Veränderungen habe ich viele Verbündete im Ringen um eine nachhaltige Gestaltung der Folgelandschaft um den Störmthaler See gefunden, auf deren Hilfe und Unterstützung ich bis heute bauen kann. Seit 2001 bin ich nun Bürgermeisterin von Großpösna, einer Gemeinde am Rande eines früheren Tagebaus. Etwa ein Drittel des Zeitbudgets hat mit den sich daraus ergebenden Aufgaben zu tun. Das unterscheidet uns von anderen Kommunen. Wir haben hier in unserer Verwaltung ein zwar kleines, aber tolles Team und einen engagierten Gemeinderat. Ich bin begeistert von den Möglichkeiten, die sich uns mit der Gestaltung der

▲ Bergbaufolgelandschaft Geiseltal 2008

Geiseltal

Wenige Kilometer südwestlich von Halle, unweit von Merseburg, öffnet sich das weiträumige Geiseltal. Hier wurde über Jahrhunderte Bergbaugeschichte geschrieben. Der gesamte Raum wird durch den größten künstlichen See Sachsen-Anhalts und Deutschlands, den Geiseltalsee geprägt. Das bis 2011 geflutete Gewässer ist aus dem Restlochsystem vieler einst getrennter und später zum Tagebau Mücheln zusammengeführter Gruben entstanden. Der gesamte Bereich der früheren Innenkippe, der jetzt als Halbinsel zusammen mit einigen vorgelagerten Inseln in den See ragt, ist, ebenso wie das Nordufer, gesperrt und dem Naturschutz reserviert. Die touristischen Nutzungen konzentrieren sich auf das Südufer und sollen vor allem die Ortslagen der Städte Mücheln und Braunsbedra mit dem See verbinden. Dem dienen die beiden nach den Orten benannten Marinas, die mit Ferienhausanlagen und touristischen Infrastruktureinrichtungen kombiniert sind. Am Standort der ehemaligen Brikettfabrik Braunsbedra soll nördlich des Gewerbegebietes mit der weithin bekannten Maschinenhalle ebenfalls ein Freizeitareal geschaffen werden. In südöstlicher Nachbarschaft des Geiseltalsees liegen dessen kleinere Brüder, der Runstedter See und der Großkay-

naer See. Zwischen beiden wurde auf den Flächen der ehemaligen Hauptwerkstatt der Mitteldeutsche Industriepark Großkayna-Frankleben errichtet. Angesichts der Nachfrage übersteigenden Angebots an gewerblichen Arealen dienen andere frühere Industriegebiete in der Region wie die Gelände der ehemaligen Brikettfabrik Beuna oder des früheren Mineralölwerks Lützkendorf als Standorte für großflächige Solaranlagen. Zum Geiseltal gehört auch noch die Bergbaufolgelandschaft Rossbach, die südlich der gleichnamigen Ortschaft unweit der Bundesstraße 176 zu finden ist. Unmittelbar an die Ortslage grenzt der kleine, aber als Naherholungsgebiet beliebte Hassesees.

Leipziger Neuseenland

Zum Leipziger Neuseenland gehören mehrere Teilräume. Im nördlichen Teil breiten sich die weiträumigen Flächen des einstigen Tagebaus Goitzsche aus. Das die Grenze zwischen Sachsen-Anhalt und Sachsen überschreitende Gebiet besteht aus zwei großen und mehreren kleineren Seen sowie einer weitläufigen Mischung aus Wald- und Naturflächen, der Goitzsche-Wildnis. Die Nutzung der beiden großen Gewässer ist auf eine aktive Erholung ausgerichtet, wobei die Entwicklung vor allem am

Großen Goitzschesees nahe Bitterfeld-Wolfen weit vorangeschritten ist. Neben dem bekannten Pegelturm finden sich am Nordwest- und Nordostufer des Sees zahlreiche touristische Bereiche, zu denen die Marina, die Bitterfelder Wasserfront, der Strand Mühlbeck und die Halbinsel Agora mit ihrem Amphitheater zählen. Weitere Erlebnisbereiche sind in Planung. Das Areal der früheren Brikettfabrik Holzweißig wird einen großen Solarpark aufnehmen. Das gesamte Waldgebiet südwestlich des Großen Goitzschesees einschließlich der darin integrierten Gewässer bleibt der weitgehend ungestörten Entfaltung der Natur vorbehalten. Für die südlichen und östlichen Randbereiche des Seelhausener Sees liegen ebenfalls schon fortgeschrittene Planungen vor. Der Ausbau der hydrologischen Verbindung zum Nachbarsee zu einem schiffbaren Kanal ist dagegen noch nicht abschließend entschieden. Westlich von Bitterfeld-Wolfen liegt in Nachbarschaft zu etlichen Gewässern aus der Zeit des Altbergbaus auch die kleine Bergbaufolgelandschaft Köckern.

Südlich der Stadt Delitzsch befinden sich die beiden aus den gleichnamigen Tagebauen hervorgegangenen Sanierungsgebiete Delitzsch-Südwest und Breitenfeld. Die darin entstandenen Seen, der Werbeliner See bzw. der Schladitzer See sind im Unterschied zu



Landschaften nach dem Bergbau bieten und freue mich über jeden erreichten Erfolg. Erst wenn es uns gelingt, neue wirtschaftliche Impulse zu entwickeln, das heißt den Tourismus voranzubringen, weitere Unternehmen anzusiedeln und neue Arbeitsplätze zu schaffen, werden wir etwas vollbracht haben. Deshalb kann ich mich auch richtig über Dinge ärgern, die uns dabei behindern.

5 | Ich meine, dass die klare Positionierung des Bundes und der Braunkohlenländer eine sehr gute Grundlage unserer Arbeit ist und damit eine maßgebliche Voraussetzung für die Entwicklung neuer wirtschaftlicher Strukturen geschaffen wurde.

Außerdem halte ich es für außerordentlich wichtig, in der Region eine gemeinsame Sprache gefunden zu haben. Über viele Vor- und Zwischenstufen haben wir das mit der Marke „Leipziger Neuseenland“ erreicht, dessen Bekanntheit innerhalb weniger Jahre deutlich gestiegen ist. Dazu war und ist eine gute Kommunikation auf vielen Ebenen nötig. Das betrifft auch und gerade den Umgang mit Problemen. Natürlich haben uns das Unglück in Nachterstedt und die Konsequenzen des Grundwasserwiederanstiegs sensibilisiert. Das sind schon Fragen, die gründlich untersucht und geklärt werden müssen.

6 | Das effektive Zusammenwirken und die Vernetzung aller beteiligten Akteure ist der Schlüssel zum Erfolg. Für mich sind das vor allem die LMBV, das Sächsische Oberbergamt, das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr des Freistaates Sachsen sowie die Partner in den Regionen und Kommunen. Unter vielen Mitstreitern möchte ich Herrn

Dr. Jantsch, den ich immer gern als „Fels in der Brandung“ bezeichnen und Herrn Prof. Dr. Berkner hervorheben, die sich mit Kompetenz und Engagement um die Braunkohlesanierung verdient gemacht haben und hier vor Ort große Akzeptanz und Anerkennung genießen.

7 | Ich halte es für ausgesprochen wichtig, dass die Braunkohlesanierung hinsichtlich der Projektträgerschaft in einer Hand, der der LMBV liegt. Dieser Vorzug sollte nicht leichtfertig preisgegeben werden. Allerdings geht manches zu bürokratisch, zu schwerfällig und damit zu langsam. Das betrifft zum Beispiel die Vergabe von Aufträgen oder den Verkauf von Grundstücken durch die LMBV. Besonders ärgerlich ist für mich jedoch, wenn die abstrakte Anwendung bestehender rechtlicher Regelungen unsere Arbeit behindert, wie das teilweise beim Artenschutz der Fall ist. Diese wird weder dem großen Handlungsdruck zur Stärkung der wirtschaftlichen Entwicklung und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze noch der Dynamik der Entwicklung der Natur in Bergbaufolgelandschaften gerecht.

8 | Mein Ausblick auf die Zukunft ist sehr optimistisch. Mit der Vernetzung der Kommunen in der seit 2006 bestehenden Steuerungsgruppe Leipziger Neuseenland und dem gleichnamigen Tourismusverein haben wir eine ausgezeichnete Grundlage für die Vermarktung der Region geschaffen.

Ich hoffe selbstverständlich auf die Fortsetzung der guten Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure. Wie wertvoll diese ist, hat sich beispielsweise daran gezeigt, dass es uns ohne langwierige Vorbereitung gelungen ist, das Highfield-Rockfestival seit 2010 auf die Magdeborner Halbinsel zu holen. Außerdem wünsche ich mir eine kontinuierliche Fortführung der Unterstützung der Kommunen durch die Finanzierung von Infrastrukturmaßnahmen nach § 4 des Verwaltungsabkommens. Möge meine Sorge, dass für die erst später fertigzustellenden Bergbaufolgelandschaften, zu denen auch die um den Störnthaler See zählt, das Geld knapp wird, unbegründet bleiben.

▲ Bitterfelder Wasserfront mit Stadthafen am Großen Goitzschensee 2012

anderen Räumen vor allem von Natur- und Ackerflächen umgeben. Die Gegend um den Grabschützer See ist der Natur vorbehalten. Der Schladitzer See wird bereits seit einiger Zeit intensiv wassersportlich genutzt. An seinem Südufer befindet sich die, genauso wie der See nach dem Ort Schladitz benannte Bucht.

Südlich von Leipzig drängen sich im Raum Borna-Leipzig etliche große ehemalige Tagebaue eng aneinander. Ganz im Norden, direkt an Leipzig und Markkleeberg angrenzend, liegt die Bergbaufolgelandschaft Cospuden.

Aus dem Restloch des Tagebaus Cospuden, der als einer der Ersten nach 1990 stillgelegt wurde, ist der gleichnamige See entstanden. Seine siedlungsnahe Lage und die Gewässerereigenschaften begünstigten eine schnelle Entwicklung rund um den See. Die maßgeblichen Erholungsbereiche sind heute der Nordstrand, der mit Dienstleistungsangeboten kombinierte Hafen und vor allem der südwestlich des Sees gelegene Freizeitpark Belantis. Die südlich davon verlaufende neu gebaute Autobahn 38 trennt das Gebiet vom benachbarten.

Aus dem früheren Großtagebau Zwenkau entwickelt sich Schritt für Schritt die gleichnamige Bergbaufolgelandschaft. Der bis 2014 noch zu flutende Zwenkauer See, der die Stadt im Norden fast zur Hälfte in einem Bogen umschließt, zählt zu den großen Bergbaugewässern. Dort errichtet man zusammen mit dem Hafen das sogenannte Kap Zwenkau, ein aus einer attraktiven Wohnanlage und Freizeiteinrichtungen bestehendes Areal. Am Nordufer ist eine Reihe anspruchsvoller Vorhaben in Planung, die von Segelstützpunkten über einen Campingplatz und ein Feriendorf bis hin zu einer Seebrücke und einem Sportpark reichen. Östlich der geplanten Freizeit- und Erholungseinrichtungen wird auch der schiffbare Kanal zum Cospudener See gebaut.

An die Räume Cospuden und Zwenkau grenzen im Osten, durch die Bundesstraße 95 und später durch die Autobahn 72 und eine Eisenbahnstrecke getrennt, die aus dem ehemaligen Tagebau Espenhain entstandenen nachbergbaulichen Landschaften Markkleeberg und Störnthäl. Der im nördlichen Bereich liegende, schon 2012 fertiggestellte Markkleeberger See entwickelt sich prächtig. Neben der Promenade am Nordufer, die Stadt und See verbindet, gehören der Seepark Auenhain und eine Wildwasserstrecke zu den bereits betriebenen

touristischen Anlagen. Ganz im Süden entsteht die schiffbare Verbindung zum Störnthaler See, der in der sich unterhalb der Autobahn 38 anschließenden Bergbaufolgelandschaft liegt. Das Gewässer mit seiner außergewöhnlichen Topografie verfügt auch über einige interessante Entwicklungsbereiche. Die als Restpfeiler in den See ragende Magdeborner Halbinsel wird künftig der zentrale touristische Schwerpunkt sein. Aber auch das zwischen der Ortslage Störnthäl und dem See liegende Ufer dient Erholungsfunktionen. Ein einzigartiges, bereits realisiertes Projekt stellt die vor der Göhrener Insel verankerte schwimmende Kirche „Vineta“ dar, deren Turm der Spitze der ehemaligen Magdeborner Kirche nachgebildet ist. Ganz im Norden befindet sich nahe der Autobahn der Bergbau-Technik-Park, auf dem die einstigen Giganten des Tagebaubetriebes bestaunt werden können.

Weiter im Süden gelangt man zum Mitteldeutschen Industriepark Espenhain, in dessen Hinterland sich die Hochhalde Trages erhebt. Der einst größte Veredlungsstandort der Karbochemie in Mitteldeutschland wurde nach dem Abriss der nicht mehr benötigten Gebäude und Anlagen saniert, neu erschlossen und mit einer modernen Infrastruktur ausgestattet. Heute schätzen viele neu angesiedelte Unternehmen



▲ Blick über einen Teil des Leipziger Neuseenlands 2011

die Qualitäten des Industrieparks. Auf der anderen Seite der Bundesstraße 95 bzw. Autobahn 72 prägt die Bergbaufolgelandschaft Witznitz das Bild. Im Zentrum des aus dem Tagebau Witznitz II entstandenen Areals erstreckt sich der Hainer See samt der durch eine Halbinsel etwas abgetrennten Haubitzer Bucht. Westlich des Hainer Sees, gleichfalls durch eine schmale Landzunge unterbrochen, liegt der Kahnsdorfer See. Letzterer ist ausschließlich der Natur vorbehalten.

Am Hainer See hingegen ist östlich von Kahnsdorf unmittelbar an der Lagune eine Ferienhausanlage errichtet worden. Auch die Entwicklung am nördlichen Ufer des Sees ist planungsrechtlich schon gesichert. Dort sind ein Hafen, ein Campingplatz und eine Ferienhaussiedlung vorgesehen. Vom Nordwestzipfel des Hainer Sees wird man auch mit dafür geeigneten Booten in die Pleiße und damit bis nach Leipzig gelangen können.

Nach einem erneuten Seitenwechsel über Bundesstraße und Autobahn hinweg gelangt man etwas weiter südlich zur Bergbaufolgelandschaft Bockwitz. In dem aus den früheren Tagebauen Borna-Ost und Bockwitz hervorgegangenen Gebiet befinden sich neben dem Bockwitzer See etliche weitere kleine Bergbaugewässer. Die meisten davon bleiben der

Natur vorbehalten. Lediglich die Ostufer des Bockwitzer Sees und des weiter im Süden gelegenen Harthsees sind für eine sanfte touristische Nutzung offen.

Der Südwesten des Borna-Leipziger Raumes ist der einzige Ort der gesamten Region, an dem der Sanierungsbergbau in unmittelbarer Nachbarschaft zum aktiven Tagebau agiert. Die früheren getrennt arbeitenden Tagebaue Peres, Schleenhain und Groitzscher Dreieck wurden in Regie der MIBRAG zum Tagebau Vereinigtes Schleenhain zusammengefasst. Die rekultivierten Bereiche der ehemaligen Einzeltagebaue zielen vor allem auf landwirtschaftliche und naturnahe Nutzungen. Wie in anderen Gegenden mit einem Nebeneinander von aktivem und Sanierungsbergbau, liegt die endgültige Gestaltung des gesamten Gebietes in der Zukunft.

Die Bergbaufolgelandschaft Haselbach, aus dem ehemaligen gleichnamigen Tagebau entstanden, überschreitet schon die Grenze zu dem auf thüringischem Territorium liegenden Sanierungsraum Meuselwitz-Altenburg. Da der Haselbacher See vor allem der sanften Naherholung dienen soll, beschränken sich Entwicklungsmaßnahmen auf das Südwestufer. Dort ist ein Strandbereich mit begrenzten touristischen Angeboten geplant.

Zeitz-Weißenfels

Der Sanierungsraum Zeitz-Weißenfels, dessen größter Teil aus Flächen des Altbergbaus besteht, reicht mit den Tagebauen Profen bzw. Profen-Nord von Sachsen-Anhalt bis nach Sachsen hinein. Der bislang vor allem landwirtschaftlichen Zwecken dienende rekultivierte Bereich schließt den kleinen Werbener See ein. Die endgültige Gestaltung der Bergbaufolgelandschaft des heutigen Tagebaus Profen wird erst nach der Beendigung des Abbaus möglich sein.

Der Blick auf die neu entstehenden und vielerorts bereits entwickelten und genutzten Areale der ehemaligen Braunkohlenindustrie verdeutlicht trotz auch immer wieder auftretender neuer Herausforderungen und zu lösender Probleme den Erfolg des eingeschlagenen Weges. Die Braunkohlesanierung war und ist das Fundament der Gestaltung sicherer, attraktiver und nachhaltig nutzbarer Landschaften nach dem Bergbau.

Herausgeber

Die Bund-Länder-Geschäftsstelle (GS StuBA)
LMBV mbH
Bund-Länder-Geschäftsstelle
für die Braunkohlesanierung
Karl-Liebknecht-Straße 33
10178 Berlin

Telefon: +49 30 24349910
Telefax: +49 30 24349999
E-Mail: braunkohlesanierung@gs-stuba.de
Internet: www.gs-stuba.de
Leiter: Dr. Friedrich von Bismarck

Die Bund-Länder-Geschäftsstelle für die Braunkohlesanierung
ist ein unabhängiger Geschäftsbereich der LMBV mbH.

Gesamtleitung: Dr. Friedrich von Bismarck
Redaktion und Interviews: Andreas Kadler, post-mining & brownfields consulting
Gestaltung: wallat & knauth cottbus
Produktion: Druckzone Cottbus

Bildnachweise:

Christina Glanz (Porträtfotos, Ausschnitte vom Original S. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 16, 17, 18, 21, 28, 29, 30, 35, 38, 39, 40, 44, 50, 54, 55, 56, 61, 64, 65, 66, 72), Walter Liepe (S. 8, 16, 28, 38, 54, 64, Titelbild), Ulrich Freese (S. 19), Archiv StuBA (S. 2, 22, 23, 24, 31, 41), Archiv LMBV (S. 11, 12, 14, 15, 19, 20, 22, 26, 27, 34, 36, 37, 41–43, 45–47, 51–53, 57, 58, 60, 62, 63, 67, 69–71, 73–75)

Diese Publikation ist klimaneutral gedruckt auf Naturpapier aus vorbildlicher Waldwirtschaft und anderer kontrollierter Herkunft, zertifiziert nach DIN, ISO und FSC.

1. Auflage November 2012

ISBN 978-3-00-039612-0





Lausitzer Revier | Aufnahme von 05/2011, (Landsat 5 TM)

- 1 | Lichtenauer See und Stoßdorfer See (ehemaliger Tagebau Schlabendorf-Nord)
- 2 | Schlabendorfer See (ehemaliger Tagebau Schlabendorf-Süd)
- 3 | Dreihäner See (ehemaliger Tagebau Schlabendorf-Süd)
- 4 | Schönfelder See (ehemaliger Tagebau Seese-West)
- 5 | Bischofsee und Kahnisdorfer See (ehemaliger Tagebau Seese-Ost)
- 6 | Klinger See (Tagebau Jänschwalde)
- 7 | Gräbendorfer See (ehemaliger Tagebau Gräbendorf)
- 8 | Altdöberner See (ehemaliger Tagebau Greifenhain)
- 9 | Restlöcher Tröbitz-Westfeld und -Ostfeld und weitere (ehemalige Tagebaue im Raum Tröbitz/Domsdorf)

- 10 | Grünwalder Lauch, Grünhauser See und Kleinschleppener See (ehemalige Tagebaue im Raum Plessa-Lauchhammer)
- 11 | Bergheider See (ehemaliger Tagebau Klettwitz-Nord)
- 12 | Großräschener See (ehemaliger Tagebau Meuro)
- 13 | Sedlitzer See (ehemaliger Tagebau Sedlitz)
- 14 | Senftenberger See (ehemaliger Tagebau Niemtsch)
- 15 | Heidesee (ehemaliger Tagebau Heide)
- 16 | Geierswalder See (ehemaliger Tagebau Koschen)
- 17 | Partwitzer See (ehemaliger Tagebau Skado)
- 18 | Blunauer Südsee, Neuwieser See, Bergener See und Sabrodtsee (ehemalige Tagebaue Bluno und Spreetal)

- 19 | Erika-See (ehemaliger Tagebau Erika/Laubusch)
- 20 | Spreetaler See (ehemaliger Tagebau Spreetal-Nordost)
- 21 | Bernsteinsee (ehemaliger Tagebau Burghammer)
- 22 | Scheibensee (ehemaliger Tagebau Scheibe)
- 23 | Zeißholzer See (ehemaliger Tagebau Zeißholz)
- 24 | Knappensee und Graureihersee (ehemaliger Tagebau Werminghoff I)
- 25 | Silbersee und Restloch Mortka (ehemaliger Tagebau Knappenrode)
- 26 | Dreiweibener See (ehemaliger Tagebau Dreiweibern)
- 27 | Speicherbecken Lohsa II (ehemaliger Tagebau Lohsa)
- 28 | Bärwalder See (ehemaliger Tagebau Bärwalde)
- 29 | Berzdorfer See (ehemaliger Tagebau Berzdorf)
- 30 | Olbersdorfer See (ehemaliger Tagebau Olbersdorf)

Gesichter AnSichten

Bei aller Bedeutung der Organisation, Finanzierung und technischen Umsetzung der Sanierungsmaßnahmen sind es vor allem die Menschen, die mit ihren Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie mit ihrem Verstand und ihrem Herzen über Erfolg oder Misserfolg einer solchen großen Aufgabe entscheiden.

Deshalb baten wir etliche – den Prozess über viele Jahre mit Sympathie und Engagement unterstützende und begleitende – Akteure um ihre Sicht auf die Dinge.

Um möglichst vielfältige und kontrastreiche Antworten zur Bewertung des Verlaufs der Braunkohlesanierung und deren Perspektiven zu erhalten, wurden allen die folgenden Fragen gestellt:

1 | In welcher Region, mit welchem wirtschaftlichen bzw. industriellen Umfeld haben Sie Ihre Kindheit und Jugend verbracht?

2 | Hatten Sie vor 1990 mit den Themen Braunkohle bzw. Wiedernutzbarmachung von Bergbauflächen zu tun und wenn ja, in welchem Kontext?

3 | Wann wurden Sie erstmalig mit Inhalten der Braunkohlesanierung konfrontiert und was waren Ihre ersten Eindrücke bzw. Empfindungen hinsichtlich der zu lösenden Aufgaben bzw. des von Ihnen erwarteten Beitrages?

4 | Wie bewerten Sie den Einfluss, den die Beschäftigung mit der Braunkohlesanierung auf Ihre berufliche Entwicklung und Ihr Leben hatte?

5 | Was zählen Sie zu den wichtigsten Ergebnissen der Braunkohlesanierung, zu den Erfolgen, aber auch zu den Problemen bzw. Rückschlägen?

6 | Welche Behörden, Institutionen und Personen haben nach Ihrer Meinung den Verlauf der Braunkohlesanierung maßgeblich geprägt?

7 | Was hat sich im Prozess der Organisation, Planung und Durchführung der Braunkohlesanierung bewährt und was hätte besser gemacht werden können bzw. sollte künftig verbessert werden?

8 | Welche persönlichen Wünsche bzw. Erwartungen verbinden Sie mit dem weiteren Verlauf und dem absehbaren Abschluss der Braunkohlesanierung?



Bund-Länder-Geschäftsstelle
für die Braunkohlesanierung
Karl-Liebknecht-Straße 33

10178 Berlin

Mülldeponie an der 30/6 kV - Station | Restloch Burghammer | Gaswerk Schwarze
Altanlagen Trattendorf | Teerdeponie Zerre/Terpe | Kraftwerk Lauta | Brikettfabrik un
| Brikettfabrik/Kraftwerk 64 Lauchhammer | Brikettfabrik 66 Lauchhammer | Brikett
Kokerei Lauchhammer | Industriekraftwerk Lauchhammer | Restlöcher/Halden Raum
| Tagebaufelder Lauchhammer | Industriebrachen Veredlungsstandorte Niederlausitz
baufelder Seese | Tagebaufeld Gräbendorf | Tagebaufelder Schlabendorf | Bereich
der Nochten/Reichwalde | Tagebaufelder Bärwalde | Tagebau Berzdorf | Tagebau Oll
Witznitz/Bockwitz | Kraftwerke/Brikettfabriken Borna | Tagebau Breitenfeld/Delitzsch
rik /II Espenhain | Kraftwerk I/II Espenhain | Brikettfabrik/Kraftwerk Witznitz | Brikett
gebiet Holzweißig | Tagebau Golpa-Nord | Tagebau Köckern | Tagebau Profen - Nor
seburg-Ost | Tagebau Nachterstedt / Schadeleben | Demontage und Abriss Nachter
Brikettfabrik/Kraftwerk Holzweißig | Tagebau Gröbern | Brikettfabrik Deuben II | Bri
Bruckdorf | Brikettfabrik/Kraftwerk Zechau; Restlöcher Zechau I, II, III | Brikettfabrik
hain | Tagebau Zwenkau | Entwässerung Tagebaue Westsachsen | Rekultivierung T
Grundwassergüteentwicklung Lausitz | Grundwassergüteentwicklung Mitteldeutschl
auseen Lausitz | Gewässergüte Tageauseen Mitteldeutschland | Grundwasser So
bindungsbahn Westsachsen/Thüringen | Restloch Rusendorf | Spreegebiet Südraum
| Oberlausitz | Flutung Südraum Leipzig | Nebenanlagen Ostsachsen | Halden/Rest
giger Bergbau | Prognose Säureaustrag durch Innenkippeninseln in Tagebaurestsee
deutschland | Sanierung von Ascheflächen auf Kippen | Lehrlingsausbildung | Fors
suchungen zu Kippgrundwässern in Braunkohlegebieten | Untertägiger Bergbau
Kippenböschungen | Rehabilitation Wasserhaushalt Lausitz | Verwaltung/Unterhaltu
Sonderqualifizierung Ostsachsen | Sonderqualifizierung Westsachsen | Sonderqualifizierung
Ostsachsen | Grundwasserwiederanstieg Westsachsen | Gefahrenabwehr Nordraum
stoffen | Grundwassergüteentwicklung bei wechselnden Wasserspiegelnhöhen | Fors
der Grundwasserversauerung | Verbesserung der Wasserqualität von Bergbaufolge
Flurneuerordnungsverfahren Westsachsen | Flurneuerordnungsverfahren Sachsen-Anh
und Grundwassersanierung | Vorplanung bergbaulich beeinflusster Fließgewässer
serwirtschaftliche Planung und Entwicklung | Tagebaue Brandenburg | Tagebaue Os
Brandenburg Nordraum | Grundwasserwiederanstieg Brandenburg Südraum | Grun
wasserwiederanstieg Ostsachsen Westraum | Grundwasserwiederanstieg Ostsachs
sachsen Südraum | Grundwasserwiederanstieg Westsachsen Nordraum | Grundwas
serwiederanstieg Sachsen-Anhalt Ostraum | Grundwasserwiederanstieg Sac
Grundwasserwiederanstieg Sachsen-Anhalt Südraum | Grundwasserwiederanstieg
Brandenburg | Wasserwirtschaftliche Nachsorge Ostsachsen | Wasserwirtschaftlich
wirtschaftliche Nachsorge Thüringen | Restloch Niemtsch | Restloch 6. Drochow
rungsgebiet Annahütte-Poley | Restlöcher Raum Lauchhammer Erhöhung Folgen
schaftsgestaltung - OSL | Landschaftsgestaltung - LDS | Landschaftsgesta
Veredlungsstandorte, Verkehrsanbindungen OSL | Vorflut, Folgenutzungsstandard un
reitung Sanierungsmaßnahmen nach VA II § 4 (2b) 1998 | Untertägige Hohlräume
Vorflut, Folgenutzungsstandard und Randbereiche der Tagebaufelder EE | Restlöcher
nutzungsstandard und Randbereiche der Tagebaufelder LDS | Kulturlandschaft
SPN | Industriebrachen, Veredlungsstandorte, Verkehrsanbindungen SPN | Vorflut,
LOS | Restlöcher LOS | Rad-, Wander-, Forst- und Reitwege SPN | Altbergbauebie
Altbergbauegebiet Brieskow - Finkenheerd Tiefbauobjekte | Altbergbauegebiet Brieskow
| Straßenbaumaßnahmen EE | Grundwasseranstieg Hoyerswerda | Randbereiche d
(Silbersee/Restloch Mortka) | Tgb. I Werminghoff (Knappensee) | Folgenutzun
Burg-Burghammer | Ortsverbindung Tiegling-Burg | Ökologischer Waldumbau | Gel
Restloch Burghammer | Lausitzer Grubenbahn | Schiffbare Verbindungen | Klä
Industriestandort Schwarze Pumpe/Trattendorf (Land Brandenburg) | Industriestanc
re Bautzen | Tieflagen B97 | Aussichtspunkt am Nordufer Tagebau Witznitz | D
tagebau Kunze | Hochhalde Trages | Restloch Haselbach | Schnaudermühlengraben
gelände BKW Borna | Betriebsterritorium BF/KW Witznitz | Abwasserentsorgung G
Schachtgerüst Dölitz | Veredlungsstandort Espenhain | Braunkohlenwerk „Bert
Störmthal/Dreiskau-Muckern | Ortsanbindung Regis Breitingen - B93 | Hauptersch
Witznitz | Fuß- und Radwanderwegbrücke Pleiße | Bootsverkehr Floßgraben (Schle
Straßen um das Groitzscher Dreieck | Anbindung Schladitzer Bucht | Anbindu
Grabschütz | Maßnahmen um den Störmthaler See | Maßnahmen BF Neukirchl
anstiegs/Vernässungen | Maßnahmen um den Seelhausener See | Maßnahmen
Infrastrukturelle Maßnahmen um den Tagebau Espenhain | Maßnahmen um d
Nachterstedt | Altbergbau Raum Luckenau-Theißen | Maschinenhalle Braunsbedra
Bewertung | Landschaft Goitzsche | Verwahrung Strecken unter B91 | Tageba
Westeregeln | Werkstattkomplex Roitzsch | Flächenberäumung Revier Dachsbr
Altbergbauflächen Halle | Löderburger See | Landschaft Geiselatal | Sanierung
Hydraulische Sicherung der Stadt Bitterfeld | Altbergbausanierung Bereich Sp
Gatersleben | Käthe-Kollwitz-Siedlung Zeitz | Nutzung Restloch Nachterstedt

